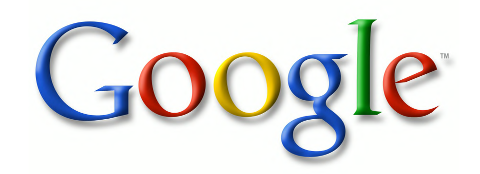
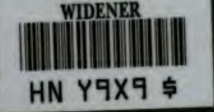
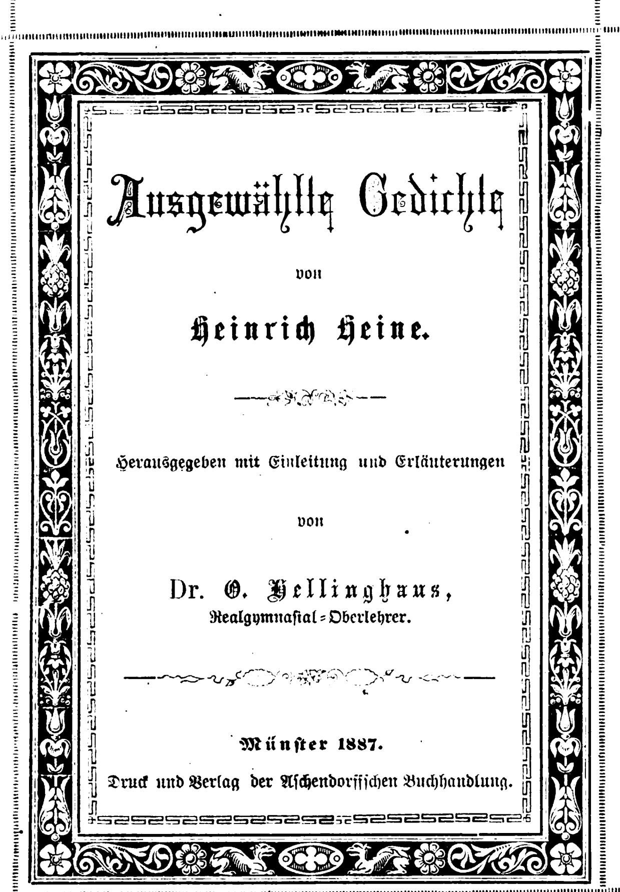



WIDENER
HN Y9X9 $



Ausgewählte Gedichte

von

Heinrich Heine.

Herausgegeben mit Einleitung und Erläuterungen

von

Dr. O. Hellinghaus,
Realgymnasial=Oberlehrer.

Münster 1887.
Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.

H. S. White

Ithaca, Dec. 10: 1888

Ausgewählte Gedichte

von

Heinrich Heine.

Herausgegeben mit Einleitung und Erläuterungen

von

Dr. O. Hellinghaus,
Realgymnasial-Oberlehrer.



Münster.
Druck und Verlag der Aschendorff schen Buchhandlung.
1887.

Einleitung.

Vgl. besonders: A. Strodtmann, Heinrich Heines Leben und Werke. 3. Auflage. Hamburg, 1884. — R. Proelß, H. H. Sein Lebensgang und seine Schriften nach den neuesten Quellen dargestellt. Stuttgart, 1886. — H. Hüffer, Aus dem Leben H. H.s. Berlin, 1878. — G. Karpeles, H. H.s Biographie. Hamburg, 1885. — H. H.s Gesammelte Werke. Herausgegeben von G. Karpeles. Berlin. 1887 ff. u. a.

I. Das Leben Heines.

1. Harry Heine wurde am 13. Dezember 1799 zu Düsseldorf geboren. Er war der Sohn jüdischer Eltern, des Kaufmanns Samson Heine und der Betty (Elisabeth) geb. von (van) Geldern (vgl. Erläut. 50). Seine Kindheit und erste Jugend fällt in die Zeit der Franzosenherrschaft in den Rheinlanden, welche den Juden volle Gleichberechtigung mit den Christen brachte und dadurch ihre Sympathieen gewann; auch Heine wuchs auf in der Verehrung Napoleons und des Franzosentums. Nachdem er etwa 1809—1815 das von katholischen Geistlichen geleitete Lyceum seiner Vaterstadt, darauf, von den Eltern zum Kaufmannsstande bestimmt, einige Monate die dortige Handelsschule besucht hatte, kam er 1815 als Lehrling in das Geschäft des Banquiers Rindskopf in Frankfurt a. M., in

welchem er es aber nur vierzehn Tage aushielt, dann in das „Gewölbe eines großen Spezereihändlers“ ebendaselbst, wo er ebenfalls nur vier Wochen blieb, und endlich, nach mehrmonatlichem Aufenthalte in seiner Vaterstadt, 1816 nach Hamburg auf das Kontor der Firma „Heckscher und Kompagnie.“ Im Jahre 1818 gründete er in Hamburg mit Hilfe seines Oheims, des reichen Kaufmanns Salomon Heine, ein selbständiges Kommissionsgeschäft in englischen Manufakturwaren unter der Firma „Harry Heine u. Komp.“; dasselbe mußte aber schon im folgenden Jahre wieder aufgelöst werden. Eine tiefe Wunde schlug ihm die unglückliche Liebe zu Amalie, der Tochter seines Oheims Salomon; diese „junge Leiden“ wurden die Quelle zahlreicher Gedichte und zum Teil wenigstens auch die Ursache, daß sein äußeres Leben in Hamburg seinem eigenen Geständnisse gemäß „toll, wüst, cynisch, abstoßend“ verlief. Über seine ersten, in Hamburg entstandenen Gedichte vgl. Erläut. 2!

2. In der Erkenntnis, daß Harry zum Kaufmannsstande nicht geeignet sei, bewilligte ihm sein Oheim Salomon die Mittel zum Studium der Rechte unter der Bedingung, daß er nach drei Jahren den Doktorgrad erwerbe und sich dann in Hamburg als Rechtsanwalt niederlasse. Im Spätherbst 1819 unterzog er sich zunächst mit Erfolg der Reifeprüfung und bezog dann die Universität Bonn. Er oblag hier aber mehr schönwissenschaftlichen, als juristischen Studien. Besonders fesselte ihn August Wilhelm von Schlegel (vgl. S. 38), welcher ihm die Schätze mittelalterlicher Dichtung und fremder Litteraturen erschloß. Nach zwei Semestern vertauschte er Bonn mit Göttingen; auch hier vermochte er den Fachstudien keinen Geschmack abzugewinnen. Wegen eines Duells mit dem consilium abeundi bestraft, wandte er sich im Frühjahre 1821 nach Berlin. Der Umgang mit Chamisso, Fouqué, E. T. A. Hoffmann,

Grabbe und anderen Dichtern und besonders der Verkehr in dem Kreise Varnhagens von Ense und dessen geistvollen Gattin Rahel Friederike boten ihm die reichste geistige Anregung, während seine Studien um so weniger Förderung fanden, als er auch dem sinnlichsten Lebensgenusse ergeben blieb. Gegen Ende 1821 erschienen (mit der Jahreszahl 1822) die zum Teil schon vorher in Zeitschriften veröffentlichten „Gedichte“ (vgl. S. XIII) und 1823 die Trauerspiele „Almansor“ und „Ratcliff“ nebst dem „Lyrischen Intermezzo“ (vgl. S. XIII). Nach vorübergehendem Aufenthalte in Lüneburg, wohin seine Eltern verzogen waren, und in Hamburg (vgl. Erläut. 122), wo er den über die lange Dauer seines Studiums erbitterten Oheim wenigstens einigermaßen zu beschwichtigen und sogar zur Erhöhung seines Jahrgeldes von 400 Thalern, mit denen er nicht auszukommen verstand, auf 500 Thaler zu bestimmen wußte, begab er sich im Januar 1824 wieder nach Göttingen. Dort entstand das erst später veröffentlichte novellistische Fragment „der Rabbi von Bacharach“. Die Herbstferien benutzte er zu einer im ersten Bande der Reisebilder beschriebenen Harzreise. Am 20. Juli 1825 endlich wurde er nach bestandener Prüfung feierlich zum Doktor der Rechte promoviert. Einige Wochen vorher, am 28. Juni, war er in aller Stille in Heiligenstadt zum Protestantismus übergetreten; in der Taufe erhielt er die Vornamen Christian, Johann, Heinrich. Nicht innere Überzeugung, sondern Nützlichkeitsgründe hatten diesen Schritt veranlaßt; er entblödete sich nicht, unmittelbar nach der Taufe seinem Freunde Moses Moser anzudeuten, daß auch fortan ihm nichts so sehr ein Greuel sein werde, als das Christentum, das Kreuz; im Herzen bleibe er Jude, und nur aus Luxusübermut habe er sich taufen lassen. Andererseits vermochte ihn nichts mehr zu erbittern, als der leiseste Hinweis auf seine jüdische

Abstammung. Zur Erholung von seinen Studien gewährte ihm sein Oheim die Mittel zu einer Badereise nach Helgoland (August 1825), wo der erste Cyklus der Nordseebilder entstand.

3. Trotz des Wunsches der Seinigen hatte Heine keine Lust, sich in Hamburg als Rechtsanwalt niederzulassen; vielmehr glaubte er sich nicht nur zum Dichter berufen, sondern auch zu der Rolle eines politischen Führers im Kampfe gegen die damalige „Reaktion“. Gewissermaßen zur Vorbereitung hierauf schrieb er die beiden ersten Teile seiner „Reisebilder“ (1826 und 1827); obwohl dieselben wegen ihres zum größten Teile (vgl. S. XIII) politisch-satirischen Charakters von den meisten deutschen Staaten polizeilich verboten wurden, fanden sie doch eine außerordentliche Verbreitung. Gleichzeitig (1827) erschien das „Buch der Lieder“ (vgl. S. XIII). Um die freiheitlichen staatlichen Einrichtungen Englands kennen zu lernen, begab sich Heine im April 1827 nach London; aber das englische Leben behagte trotz seiner Großartigkeit dem deutschen Dichter so wenig, daß er nach wenigen Monaten nach Hamburg zurückkehrte. Da nun der Oheim immer entschiedener auf die Wahl eines Berufes drang und jede fernere Unterstützung zu verweigern drohte, nahm Heine den ihm von Baron Cotta in München gestellten Antrag an, gegen ein Jahrgehalt von 2000 Gulden in die Redaktion der „Allgemeinen politischen Annalen“ einzutreten und zugleich an andern im Cottaschen Verlage erscheinenden Zeitschriften mitzuarbeiten. Gegen Ende 1827 traf er in München ein. Weil ihm aber die wichtigsten Eigenschaften eines Redacteurs, Pünktlichkeit und Ausdauer, durchaus fehlten, so nahm die Zeitschrift nicht den von seiner Leitung erwarteten Aufschwung, sondern ging bereits im Juni 1828 ein. Im Juli dieses Jahres machte er eine Reise über Tirol nach

Venedig, von wo ihn die Nachricht von der tödlichen Erkrankung seines Vaters heimrief. Die Hoffnung, durch Vermittlung des ihm bekannten Ministers und Dichters Eduard von Schenk eine Professur an der Universität München zu erlangen, ging nicht in Erfüllung. Im Jahre 1829 vollendete er in Berlin und Hamburg den dritten Band seiner „Reisebilder“; derselbe erschien 1830 und rief besonders wegen seiner gehässigen, unflätigen Angriffe auf den Dichter Platen allgemeine Entrüstung hervor.

4. Mit Begeisterung vernahm er im Sommer 1830 die Nachricht von dem Ausbruch der französischen Juli-Revolution. Nun war Paris das Ziel seiner Sehnsucht, und im Mai 1831 nahm er dort dauernd seinen Wohnsitz. Kopfüber stürzte er sich zunächst in den unsaubern Strudel des Pariser Lebens. Zugleich entfaltete er eine zwar vielseitige, aber auch oberflächliche schriftstellerische Thätigkeit. Wegen ihrer „Bemühungen, die christliche Religion auf die frechste Weise anzugreifen, die bestehenden socialen Verhältnisse herabzuwürdigen und alle Zucht und Sittlichkeit zu zerstören“, wurden durch Beschluß des deutschen Bundestages vom 10. Dezember 1835 die Schriften Heines und der übrigen Dichter des „jungen Deutschland“ verboten. Trotz seiner hohen Honorare und des ihm von seinem Oheim Salomon ausgesetzten Jahrgeldes von 4800 Frank. verschmähte Heine in seiner stetigen Geldverlegenheit es nicht, aus den von der französischen Regierung für flüchtige Ausländer bewilligten Fonds, jenem „großen Almosen“, wie er sich ausdrückt, „welches das französische Volk an so viele Tausende von Fremden spendete, die sich durch ihren Eifer für die Sache der Revolution in ihrer Heimat mehr oder minder glorreich kompromittiert hatten und an dem gastlichen Herde Frankreichs eine Aufnahme suchten“, zehn Jahre lang (1838—1848) eine jährliche Pension von 4800

Frank anzunehmen. Die Angriffe, welche er bisher, besonders in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung", auf die französische Regierung gerichtet hatte, verloren nun natürlich ihre Schärfe und verminderten sich allgemach. Am 1. September 1841 vermählte er sich mit Crescentia Eugenie Mirat — er nannte sie Mathilde — „einem muntern Dorfkinde aus der Normandie", mit welcher er schon seit 1834 zusammen gelebt hatte. Etwa gegen 1844 zeigten sich bei ihm die ersten Symptome der Rückenmarkschwindsucht. Seit 1848 konnte er das Bett, seine „Matratzengruft", nicht mehr verlassen. Aber das lange, überaus schmerzhafte Siechtum vermochte seinen Geist nicht zu beugen, sein Schaffen nicht zu stören. Von seinen in Paris entstandenen poetischen Schriften sind besonders zu erwähnen die „Neuen Gedichte" (1844), die satirischen Epen „Atta Troll" (1843) und „Deutschland. Ein Wintermärchen" (1844) und die Gedichte des „Romancero" (1851) — alle voll Geist und dichterischer Kraft, aber auch strotzend von Frivolität und Liederlichkeit. In seinen letzten Lebensjahren kehrte er zwar vom Atheismus zum „demütigen Gottesglauben des gemeinen Mannes" zurück, verwahrte sich aber ausdrücklich gegen die „Verdächtigung", als sei er „bis zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in ihren Schoß geführt." Am Samstag, den 17. Februar 1856, nachmittags gegen 5 Uhr, erlag er endlich seiner schrecklichen Krankheit, nachdem er noch vier Tage vorher trotz aller Leiden volle sechs Stunden gearbeitet hatte. Am 20. Februar wurde er ohne jedes kirchliche Geleite auf dem Kirchhofe des Montmartre bestattet.

5. Von der äußeren Persönlichkeit Heines zur Zeit des Erscheinens des „Buches der Lieder" giebt uns sein Freund G. Knille folgendes Bild: „Heines Statur war kaum mittelgroß und schmächtig. Er hatte eine sanfte, überaus

angenehme Stimme, mittelgroße, schalkhafte Augen voll Geist und Leben, die er im Eifer des Gesprächs halb zu schließen pflegte, eine schöne, leicht gebogene und scharf geschnittene Nase, keine ungewöhnliche Stirn, hellblondes Haar und einen Mund, der stets in zuckender Bewegung war und in dem länglichen, mageren, kränklich blassen Gesicht die Hauptrolle spielte. Seine Hände waren von der zartesten Form. Seine fast unverwüstliche heitere Laune war schon damals wesentlich durch sein körperliches Befinden bedingt."

II. Zu Heines Gedichten.

1. Das „Buch der Lieder" erschien 1827 (Hamburg, bei Hoffmann und Campe). Es enthält die bereits 1822 (Berlin, bei Maurer) herausgegebenen „Gedichte", das ursprünglich den „Tragödien" („Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo", Berlin, 1823, bei Ferdinand Dümmler) beigefügte „Lyrische Intermezzo", die schon im ersten Teile der „Reisebilder" (Hamburg 1826, bei Julius Campe) veröffentlichten Lieder der „Heimkehr", der „Harzreise" und der „Nordsee" und endlich einige ältere, in Zeitschriften oder nach seinem Tode bekannt gewordenen Gedichte. — Heine selbst versprach sich anfangs keinen großen Erfolg vom „Buche der Lieder." „Es ist nichts, als eine tugendhafte Ausgabe meiner Gedichte," schrieb er einem Freunde nach Berlin; „es ist wunderschön ausgerüstet und wird wie ein harmloses Kauffahrteischiff unter dem Schutze des zweiten Reisebilderbandes (1827) ruhig ins Meer der Vergessenheit hinabsegeln." In der That dauerte es fast zehn Jahre, bevor die erste, nur in 500 Exemplaren gedruckte Auflage vergriffen war. Dann aber folgte eine Auflage der andern.

2. Die „Neuen Gedichte" erschienen mit den „Zeitgedichten" im Jahre 1844 (Hamburg, Campe). Der im

Spätherbst 1830 auf Anregung des Komponisten Albert Methfessel zu Hamburg entstandene „Neue Frühling“ war aber schon in der 2. Auflage des zweiten Bandes der „Reisebilder“ (1831), die meisten andern Gedichte in den verschiedenen Jahrgängen des „Salon“ (Hamburg 1834 ff.) und in andern Zeitschriften veröffentlicht worden. Die Mehrzahl der „Neuen Gedichte“ atmet die schamloseste Sinnlichkeit und mußte daher von unserer Sammlung ausgeschlossen werden; die aufgenommenen sind durchweg im Tone des „Buches der Lieder“ gehalten. Von den „Zeitgedichten“ konnten wegen ihres zum größten Teil vaterlandslosen und revolutionären Charakters nur wenige mitgeteilt werden.

3. Tiefe des Gefühls und Anmut der Empfindung, feurige Phantasie und warmer Natursinn, dazu eine ungewöhnliche Gestaltungsgabe befähigten Heine in hervorragendem Grade zum Lyriker. Er wurzelt als Dichter in der Romantik. Wie den Romantikern, so galt auch ihm das Volkslied zugleich als unmittelbare Offenbarung und nie versiegender Quell wahrer Poesie, und „des Knaben Wunderhorn“ war deshalb auch sein Lieblingsbuch. Dem Volksliede entlehnte er mit voller Meisterschaft nicht nur die grelle, packende Malerei einzelner Gedichte, die einfache, oft lässige, doch immer noch anmutige äußere Form, sondern auch die uns so oft im „Buche der Lieder“ wie in den „Neuen Gedichten“ entzückende edle Einfalt und Schlichtheit, Tiefe und Innigkeit. Der Romantik aber entstammt auch jener sogenannte Weltschmerz, welcher das Ich gleichsam zum Mittelpunkt des Alls macht und nun mit schrankenloser Willkür, nur der wechselnden Stimmung folgend, alles meistert, verspottet, verwirft, mit grausamer Ironie das eigene Denken und Empfinden dem Gelächter preisgiebt, die eigenen Schöpfungen verstümmelt und vernichtet.

Und weil für Heine leider Gott und Vaterland, Tugend und Sittlichkeit, Überzeugungstreue und Charakterstärke gleich fremde Begriffe waren, so äußerte sich sein „Weltschmerz" oft genug in gott- und vaterlandsloser Frivolität und frecher Liederlichkeit. Deshalb ist ein großer Teil seiner Poesie von dem gefährlichsten Gift durchtränkt — „vergiftet sind meine Lieder" gesteht er selbst — und sogar in manchen seiner schönsten und reinsten Gedichte klingt die dichterische Stimmung nicht rein aus, sondern findet plötzlich durch einen Witz oder gar eine Zweideutigkeit ein jähes Ende. Mit vollem Rechte erblickte daher ein zeitgenössischer Kritiker in den Gedichten Heines „das unheimliche Bild jenes Engels, der von der Gottheit abgefallen, edle Schönheit, die verzerrt werde durch ein kaltes Hohnlächeln." Aber immerhin enthalten das „Buch der Lieder" und die „Neuen Gedichte" noch genug Perlen edelster Poesie, um Heine unter die ersten Sänger aller Zeiten und Völker zu reihen und ihm in unserer vaterländischen Litteratur als Lyriker einen Platz unmittelbar hinter Goethe anzuweisen.

4. Der „Romancero" erschien zuerst im Oktober 1851, die „Letzten Gedichte" 1854 in den „Vermischten Schriften". In dem vom 30. September 1851 datierten „Nachwort" zum „Romancero" heißt es: „Ich habe dieses Buch „„Romancero"" genannt, weil der Romanzenton vorherrschend in den Gedichten, die hier gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen schrieb ich sie während der letzten drei Jahre, unter mancherlei körperlichen Hindernissen und Qualen .... zu dem spiritualistischen Skelette abgemagert, das jetzt seiner gänzlichen Auflösung entgegenharrt. Aber existiere ich wirklich noch? Mein Leib ist so sehr in die Krümpe gegangen, daß schier nichts übrig geblieben, als die Stimme, und mein Bett mahnt mich an das

tönende Grab des Zauberers Merlinus, welches sich im Walde Brozeliand in der Bretagne befindet, unter hohen Eichen, deren Wipfel wie grüne Flammen gen Himmel lodern. Ach, um diese Bäume und ihr frisches Wehen beneide ich dich, Kollege Merlinus; denn kein grünes Blatt rauscht herein in meine Matratzengruft zu Paris, wo ich früh und spat nur Wagengerassel, Gehämmer, Gekeife und Klaviergeklimper vernehme. Ein Grab ohne Ruhe, der Tod ohne die Privilegien der Verstorbenen, die kein Geld auszugeben und keine Briefe oder gar Bücher zu schreiben brauchen. — Das ist ein trauriger Zustand. Man hat mir längst das Maß genommen zum Sarg, auch zum Nekrolog, aber ich sterbe so langsam, daß solches nachgerade langweilig wird für mich, wie für meine Freunde. Doch Geduld! alles hat sein Ende." Aus diesen Worten erklärt sich der Grundton des „Romancero" wie der „Letzten Gedichte". „Es ist", sagt der berühmte Komponist Hektor Berlioz, „als stünde der Dichter am Fenster seines Grabes, um diese Welt, an der er keinen Teil mehr hat, noch zu beschauen und zu verspotten" und, müssen wir hinzusetzen, zugleich sein entsetzliches Elend zu beklagen. Übrigens haben die Gedichte seiner Leidenszeit, wie Heine selbst in einem Briefe an Campe gesteht, „weder die künstlerische Vollendung, noch die innere Geistigkeit, noch die schwellende Kraft" seiner früheren Gedichte.

Dem Texte unserer Ausgabe wurden zu Grunde gelegt die kritischen Ausgaben von Strodtmann (Hamburg 1866 ff) und Karpeles (Berlin 1887).

Junge Leiden.[1]

(1817—1821.)

Traumbilder.

1. [2]

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,
Ergötzte und erschreckte mich.
Noch schwebt mir vor manch grausig Bild,
Und in dem Herzen wogt es wild.

Das war ein Garten, wunderschön,
Da wollt' ich lustig mich ergehn;
Viel schöne Blumen sahn mich an,
Ich hatte meine Freude dran.

Es zwitscherten die Vögelein
Viel muntre Liebesmelodein;
Die Sonne rot, von Gold umstrahlt,
Die Blumen lustig bunt bemalt.

Viel Balsamduft aus Kräutern rinnt,
Die Lüfte wehen lieb und lind;
Und alles schimmert, alles lacht
Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

Inmitten in dem Blumenland
Ein klarer Marmorbrunnen stand;
Da schaut' ich eine schöne Maid,
Die emsig wusch ein weißes Kleid.

Die Wänglein süß, die Äuglein mild,
Ein blondgelocktes Heil'genbild;
Und wie ich schau', die Maid ich fand
So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maid, sie sputet sich,
Sie summt ein Lied, gar wunderlich:
„Rinne, rinne, Wässerlein,
Wasche mir das Linnen rein!"

Ich ging und nahete mich ihr
Und flüsterte: „O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Für wen ist dieses weiße Kleid?"

Da sprach sie schnell: „Sei bald bereit,
Ich wasche dir dein Totenkleid!"
Und als sie dies gesprochen kaum,
Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —

Und fortgezaubert stand ich bald
In einem düstern, wilden Wald.
Die Bäume ragten himmelan;
Ich stand erstaunt und sann und sann.

Und horch! welch dumpfer Wiederhall!
Wie ferner Äxtenschläge Schall!
Ich eil' durch Busch und Wildnis fort
Und komm' an einen freien Ort.

Inmitten in dem grünen Raum
Da stand ein großer Eichenbaum;
Und sieh! mein Mägdlein wundersam
Haut mit dem Beil den Eichenstamm.

Und Schlag auf Schlag und sonder Weil'
Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:
„Eisen blink, Eisen blank,
Zimmre hurtig Eichenschrank!"

Ich ging und nahete mich ihr
Und flüsterte: „O sage mir,
Du wundersüßes Mägdelein,
Wem zimmerst du den Eichenschrein?"

Da sprach sie schnell: „Die Zeit ist karg,
Ich zimmre deinen Totensarg!"
Und als sie dies gesprochen kaum,
Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —

Es lag so bleich, es lag so weit
Ringsum nur kahle, kahle Heid';
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und heimlich schaudernd stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif',
Gewahr ich einen weißen Streif;
Ich eilt' drauf zu und eilt und stand,
Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heid' stand weiße Maid,
Grub tief die Erd' mit Grabescheit,
Kaum wagt' ich noch sie anzuschaun,
Sie war so schön und doch ein Graun.

Die schöne Maid, die sputet sich,
Sie summt ein Lied, gar wunderlich:
„Spaten, Spaten, scharf und breit,
Schaufle Grube tief und weit!“

Ich ging und nahete mich ihr
Und flüsterte: „O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Was diese Grube hier bedeut't?“

Da sprach sie schnell: „Sei still, ich hab'
Geschaufelt dir ein kühles Grab!“
Und als so sprach die schöne Maid,
Da öffnet sich die Grube weit.

Und als ich in die Grube schaut',
Ein kalter Schauer mich durchgraut;
Und in die dunkle Grabesnacht
Stürzt' ich hinein — und bin erwacht.

2.[3]

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,
In schwarzem Galafrack und seid'ner Weste,
Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.

Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?
Ei! ei! so gratulier' ich, meine Beste!“
Doch fast die Kehle mir zusammenpreßte
Der langgezog'ne, vornehm kalte Laut.

Und bittre Thränen plötzlich sich ergossen
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen
Ist mir das holde Bildnis fast zerflossen.

O süße Augen, fromme Liebessterne,
Obschon ihr mir im Wachen oft gelogen
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

3.[4]

Im Traum sah ich ein Männchen, klein und putzig[5],
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,
Inwendig aber war es grob und schmutzig.

Inwendig war es jämmerlich, nichtsnutzig,
Jedoch von außen voller Würdigkeit;
Von der Courage sprach es lang und breit
Und that sogar recht trutzig und recht stutzig.

„Und weißt du, wer das ist? Komm her und schau!"
So sprach der Traumgott, und er zeigt' mir schlau
Die Bilderflut in eines Spiegels Rahmen.

Vor einem Altar stand das Männchen da,
Mein Lieb daneben, beide sprachen: „Ja!"
Und tausend Teufel riefen lachend: „Amen!"

4. [6]

Da hab' ich viel' blasse Leichen
Beschworen mit Wortesmacht;
Sie wollen nun nicht mehr weichen
Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister [7]
Vergaß ich vor Schauer und Graus;
Nun ziehn die eignen Geister
Mich selber ins neblichte Haus.

Laßt ab, ihr finstern Dämonen!
Laßt ab, und drängt mich nicht!
Noch manche Freude mag wohnen
Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben
Nach der Blume wunderhold;
Was bedeutet' mein ganzes Leben,
Wenn ich sie nicht lieben sollt'?

Nur einmal aus ihrem Munde
Möcht' ich hören ein liebendes Wort, —
Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde
Euch, Geister, zum finsteren Ort.

Die Geister haben's vernommen
Und nicken schauerlich.
Feinsliebchen, nun bin ich gekommen; —
Feinsliebchen, liebst du mich?

Lieder.

1.[8]

Morgens steh' ich auf und frage:
Kommt Feinsliebchen heut'?
Abends sink' ich hin und klage:
Ausblieb sie auch heut'.

In der Nacht mit meinem Kummer
Lieg' ich schlaflos, wach;
Träumend, wie im halben Schlummer,
Wandle ich bei Tag.

2.[9]

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
Noch wenige Stunden, dann soll ich sie schauen,
Sie selber, die schönste der schönen Jungfrauen; —
Du treues Herz, was pochst du so schwer!

Die Stunden sind aber ein faules Volk!
Schleppen sich behaglich träge,
Schleichen gähnend ihre Wege;
Tummle dich, du faules Volk!

Tobende Eile mich treibend erfaßt!
Aber wohl niemals liebten die Horen[10], —
Heimlich im grausamen Bunde verschworen,
Spotten sie tückisch der Liebenden Hast.

3.[11]

Ich wandelte unter den Bäumen
Mit meinem Gram allein;
Da kam das alte Träumen
Und schlich mir ins Herz hinein.

Wer hat euch dies Wörtlein gelehre',
Ihr Vöglein in luftiger Höh'?
Schweigt still! wenn mein Herz es höret,
Dann thut es noch einmal so weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,
Die sang es immerfort,
Da haben wir Vöglein gefangen
Das hübsche, goldene Wort."

Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen,
Ihr Vöglein wunderschlau;
Ihr wollt meinen Kummer mir stehlen,
Ich aber niemanden trau'.

4.[12]

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein; —
Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein?
Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
Der zimmert mir einen Totensarg.

Es hämmert und klopfet bei Tag und bei Nacht.
Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
Ach, sputet euch, Meister Zimmermann,
Damit ich balde schlafen kann!

5.[13]

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh',
Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —
Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut!

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann geschehen,
Daß ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren,
Liebe hab' ich nie erfleht;
Nur ein stilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,
Bittre Worte spricht dein Mund;
Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderstab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

6. [14]

Berg' und Burgen schaun herunter
In den spiegelhellen Rhein,
Und mein Schiffchen segelt munter,
Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, kraus bewegt;
Still erwachen die Gefühle,
Die ich tief im Busen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend
Lockt hinab des Stromes Pracht;
Doch ich kenn' ihn, — oben gleißend,
Birgt sein Innres Tod und Nacht.

Oben Lust, im Busen Tücken —
Strom, du bist der Liebsten Bild!
Die kann auch so freundlich nicken,
Lächelt auch so fromm und mild. [15]

7.[16]

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt mich nur nicht: wie?

8.[17]

Mit Rosen, Cypressen und Flittergold
Möcht' ich verzieren lieblich und hold
Dies Buch wie einen Totenschrein
Und sargen meine Lieder hinein.

O, könnt' ich die Liebe sargen hinzu!
Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh',
Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nun die Lieder, die einst so wild,
Wie ein Lavastrom, der dem Ätna entquillt,
Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gemüt
Und rings viel blitzende Funken versprüht!

Nun liegen sie stumm und totengleich,
Nun starren sie kalt und nebelbleich.
Doch aufs neu' die alte Glut sie belebt,
Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird im Herzen viel Ahnung laut:
Der Liebe Geist einst über sie taut;
Einst kommt dies Buch in deine Hand,
Du süßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liedes Zauberbann,
Die blassen Buchstaben schaun dich an.
Sie schauen dir flehend ins schöne Aug'
Und flüstern mit Wehmut und Liebeshauch.

Romanzen.[18]

1.

Der Traurige.

Allen thut es weh im Herzen,
Die den bleichen Knaben sehn,
Dem die Leiden, dem die Schmerzen
Aufs Gesicht geschrieben stehn.

Mitleidvolle Lüfte fächeln
Kühlung seiner heißen Stirn;
Labung möcht' ins Herz ihm lächeln
Manche sonst so spröde Dirn'.

Aus dem wilden Lärm der Städter
Flüchtet er sich nach dem Wald.
Lustig rauschen dort die Blätter,
Lust'ger Vogelsang erschallt.

Doch der Sang verstummet balde,
Traurig rauschet Baum und Blatt,
Wenn der Traurige dem Walde
Langsam sich genähert hat.

2.

Zwei Brüder. [19]

Oben auf der Bergesspitze
Liegt das Schloß, in Nacht gehüllt;
Doch im Thale leuchten Blitze,
Helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder, die dort fechten
Grimmen Zweikampf, wutentbrannt.
Sprich, warum die Brüder rechten
Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Lauras Augenfunken
Zündeten den Brüderstreit;
Beide glühen liebestrunken
Für die adlig holde Maid.

Welchem aber von den beiden
Wendet sich ihr Herze zu?
Kein Ergrübeln kann's entscheiden, —
Schwert heraus, entscheide du!

Und sie fechten kühn verwegen,
Hieb' auf Hiebe niederkracht's.
Hütet euch, ihr wilden Degen,
Böses Blendwerk schleicht des Nachts.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
Beide Kämpfer stürzen nieder,
Einer in des andern Stahl. —

Viel Jahrhunderte verwehen,
Viel Geschlechter deckt das Grab;
Traurig von des Berges Höhen
Schaut das öde Schloß herab.

Aber nachts im Thalesgrunde
Wandelt's heimlich, wunderbar;
Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
Kämpfet dort das Brüderpaar.

3.

Der arme Peter.

I.

Der Hans und die Grete tanzen herum
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter steht so still und stumm
Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut
Und blitzen im Hochzeitgeschmeide.
Der arme Peter die Nägel kaut
Und steht im Werkeltagskleide.

Der Peter spricht leise vor sich her
Und schaut betrübt auf beide:
„Ach! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',
Ich thät' mir was zuleide."

II.

„In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
Das will die Brust zersprengen;
Und wo ich steh', und wo ich geh',
Will's mich von hinnen drängen.

„Es treibt mich nach der Liebsten Näh',
Als könnt's die Grete heilen;
Doch wenn ich der ins Auge seh',
Muß ich von hinnen eilen.

„Ich steig' hinauf des Berges Höh',
Dort ist man doch alleine;
Und wenn ich still dort oben steh',
Dann steh' ich still und weine."

III.

Der arme Peter wankt vorbei
Gar langsam, leichenblaß und scheu.
Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,
Die Leute auf der Straße stehn.

Die Mädchen flüstern sich ins Ohr:
„Der stieg wohl aus dem Grab hervor?"
Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
Der legt sich erst ins Grab hinein.

Er hat verloren seinen Schatz,
Drum ist das Grab der beste Platz,
Wo er am besten liegen mag
Und schlafen bis zum jüngsten Tag.

4.

Lied des Gefangenen. [20]

Als meine Großmutter die Liese behext,
Da wollten die Leut' sie verbrennen.
Schon hatte der Amtmann viel Tinte verkleckst,
Doch wollte sie nicht bekennen.

Und als man sie in den Kessel schob,
Da schrie sie Mord und Wehe;
Und als sich der schwarze Qualm erhob,
Da flog sie als Rab' in die Höhe.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O komm, mich im Turme besuchen!
Komm, fliege geschwind durchs Gitter herein
Und bringe mir Käse und Kuchen!

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein,
O möchtest du nur sorgen,
Daß die Muhme nicht auspickt die Augen mein,
Wenn ich luftig schwebe morgen!

5.

Die Grenadiere. [21]

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als sie kamen ins deutsche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie beide die traurige Mär,
Daß Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und zerschlagen das große Heer, —
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
Wohl ob der kläglichen Kunde.
Der eine sprach: „Wie weh wird mir,
Wie brennt meine alte Wunde!"

Der andre sprach: „Das Lied ist aus,
Auch ich möcht' mit dir sterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben."

„Was schert mich Weib, was schert mich Kind?
Ich trage weit beſſ'res Verlangen;
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

„Gewähr mir, Bruder, eine Bitt':
Wenn ich jetzt sterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab mich in Frankreichs Erde!

„Das Ehrenkreuz am roten Band [22]
Sollst du aufs Herz mir legen;
Die Flinte gieb mir in die Hand
Und gürt mir um den Degen!

„So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schildwach', im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll
Und wiehernder Rosse Getrabe.

„Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel Schwerter klirren und blitzen;
Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab, —
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!"

6.

Don Ramiro. [23]

„Donna Clara! Donna Clara!
Heißgeliebte langer Jahre!
Hast beschlossen mein Verderben
Und beschlossen ohn' Erbarmen.

„Donna Clara! Donna Clara!
Ist doch süß die Lebensgabe!
Aber unten ist es grausig,
In dem dunkeln, kalten Grabe.

„Donna Clara! Freu dich, morgen
Wird Fernando am Altare
Dich als Eh'gemahl begrüßen, —
Wirst du mich zur Hochzeit laden?" —

„Don Ramiro! Don Ramiro!
Deine Worte treffen bitter,
Bittrer als der Spruch der Sterne,
Die da spotten meines Willens.

„Don Ramiro! Don Ramiro!
Rüttle ab den dumpfen Trübsinn;
Mädchen giebt es viel auf Erden,
Aber uns hat Gott geschieden!

„Don Ramiro, der du mutig
So viel Mohren[24] überwunden,
Überwinde nun dich selber, —
Komm auf meine Hochzeit morgen!“

„Donna Clara! Donna Clara!
Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!
Will mit dir den Reihen tanzen;
Gute Nacht, ich komme morgen!“

„Gute Nacht!“ — Das Fenster klirrte.
Seufzend stand Ramiro unten,
Stand noch lange wie versteinert;
Endlich schwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch nach langem Ringen
Muß die Nacht dem Tage weichen;
Wie ein bunter Blumengarten
Liegt Toledo[25] ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste
Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten stattlich, wie vergoldet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,
Klingt der Glocken Festgeläute;
Lieblich steigen Betgesänge
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, siehe! siehe!
Dorten aus der Marktkapelle,
Im Gewimmel und Gewoge,
Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke[26] Ritter, schmucke Frauen,
Hofgesinde, festlich blinkend,
Und die hellen Glocken läuten,
Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch, mit Ehrfurcht ausgewichen,
In des Volkes Mitte wandelt
Das geschmückte junge Eh'paar,
Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palastthor
Wälzet sich das Volksgewühle;
Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Rauschend schnell entfliehn die Stunden,
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
In dem Saal die Hochzeitgäste;
In dem Glanz der Lichter funkeln
Ihre bunten Prachtgewänder.

Auf erhob'ne Stühle ließen
Braut und Bräutigam sich nieder,
Donna Clara, Don Fernando,
Und sie tauschen süße Reden.

Und im Saale wogen heiter
Die geschmückten Menschenwellen,
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Doch warum, o schöne Herrin,
Sind gerichtet deine Blicke
Dorthin nach der Saalesecke?“
So verwundert sprach der Ritter.

„Siehst du denn nicht, Don Fernando,
Dort den Mann im schwarzen Mantel?“
Und der Ritter lächelt freundlich:
„Ach, das ist ja nur ein Schatten.“

Doch es nähert sich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel;
Und Ramiro schnell erkennend,
Grüßt ihn Clara, glutbefangen.

Und der Tanz hat schon begonnen,
Munter drehen sich die Tänzer
In des Walzers wilden Kreisen,
Und der Boden dröhnt und bebet.

„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächtlich schwarzen Mantel
Hättest du nicht kommen sollen!“

Mit durchbohrend stieren Augen
Schaut Ramiro auf die Holde;
Sie umschlingend spricht er düster:
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

Und ins wirre Tanzgetümmel
Drängen sich die beiden Tänzer;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Sind ja schneeweiß deine Wangen!“
Flüstert Clara, heimlich zitternd.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Schallet dumpf Ramiros Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln
Durch das flutende Gedränge;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Sind ja eiskalt deine Hände!“
Flüstert Clara, schauerzuckend.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Und sie treiben fort im Strudel.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!
Leichenduft ist ja dein Odem!“
Wiederum die dunkeln Worte:
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

Und der Boden raucht und glühet,
Lustig tönet Geig' und Bratsche;
Wie ein tolles Zauberweben
Schwindelt alles in dem Saale.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!“
Wimmert's immer im Gewoge.
Don Ramiro stets erwidert:
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

„Nun, so geh, in Gottes Namen!“
Clara rief's mit fester Stimme.
Und dies Wort war kaum gesprochen,
Und verschwunden war Ramiro.

Clara starret, Tod im Antlitz,
Kaltumflirret, nachtumwoben;
Ohnmacht hat das lichte Bildnis
In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer,
Endlich schlägt sie auf die Wimper;
Aber Staunen will aufs neue
Ihre holden Augen schließen.

Denn derweil der Tanz begonnen,
War sie nicht vom Sitz gewichen,
Und sie sitzt noch bei dem Bräut'gam:
Und der Ritter sorgsam bittet:

„Sprich, was bleichet deine Wangen?
Warum wird dein Aug' so dunkel? —"
„Und Ramiro? — —" stottert Clara,
Und Entsetzen lähmt die Zunge.

Doch mit tiefen, ernsten Falten
Furcht sich jetzt des Bräut'gams Stirne:
„Herrin, forsch nicht blut'ge Kunde, —
Heute mittag starb Ramiro!"

7.

Belsazer. [27]

Die Mitternacht zog näher schon;
In stummer Ruh' lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß,
Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königssaal,
Belsazer hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reih'n
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Glut;
Im Wein erwuchs ihm kecker Mut.

Und blindlings reißt der Mut ihn fort;
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüstet sich frech und lästert wild;
Die Knechtenschar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit stolzem Blick;
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt;
Das war aus dem Tempel Jehovahs geraubt.

Und der König ergriff mit frevler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Und er leert ihn hastig bis auf den Grund
Und rufet laut mit schäumendem Mund:

„Jehovah! dir künd' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon!“

Doch kaum das grause Wort erklang,
Dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellende Lachen verstummte zumal;
Es wurde leichenstill im Saal.

Und sieh! und sieh! an weißer Wand
Da kam's hervor wie Menschenhand;

Und schrieb und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer und schrieb und schwand.

Der König stieren Blicks da saß,
Mit schlotternden Knien und totenblaß.

Die Knechtenschar saß kalt durchgraut
Und saß gar still, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verstand
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

Belsazer ward aber in selbiger Nacht
Von seinen Knechten umgebracht.

8.

Die Minnesänger. [28]

Zu dem Wettgesange schreiten
Minnesänger jetzt herbei;
Ei, das giebt ein seltsam Streiten,
Ein gar seltsames Turnei. [29]

Phantasie, die schäumend wilde,
Ist des Minnesängers Pferd,
Und die Kunst dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das ist sein Schwert.

Hübsche Damen schauen munter
Vom beteppichten Balkon,
Doch die rechte ist nicht drunter
Mit der rechten Lorbeerkron'.

Andre Leute, wenn sie springen
In die Schranken, sind gesund;
Doch wir Minnesänger bringen
Dort schon mit die Todeswund'.

Und wem dort am besten dringet
Liederblut aus Herzensgrund,
Der ist Sieger, der erringet
Bestes Lob aus schönstem Mund.

9.

Der wunde Ritter.

Ich weiß eine alte Kunde,
Die hallet dumpf und trüb;
Ein Ritter liegt liebeswunde,
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eig'ne Herzliebste sein,
Als schimpflich muß er betrachten
Die eig'ne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten
Und rufen die Ritter zum Streit:
„Der mag sich zum Kampf bereiten,
Wer mein Lieb eines Makels zeiht!"

Da würden wohl alle schweigen,
Nur nicht sein eigener Schmerz;
Da müßt' er die Lanze neigen
Widers eig'ne klagende Herz.

10.

Wasserfahrt.[30]

Ich stand gelehnet an den Mast
Und zählte jede Welle.
Ade, mein schönes Vaterland!
Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
Die Fensterscheiben blinken;
Ich guck' mir fast die Augen aus,
Doch will mir niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
Daß ich nicht dunkel sehe!
Mein krankes Herze, brich mir nicht
Vor allzu großem Wehe!

11.

Das Liedchen von der Reue.[31]

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
Die Blätter lustig rauschen,
Er sieht eine holde Mädchengestalt
Durch Baumeszweige lauschen.

Der Junker spricht: „Wohl kenne ich
Dies blühende, glühende Bildnis;
Verlockend stets umschwebt es mich
In Volksgewühl und Wildnis.

„Zwei Röslein sind die Lippen dort,
Die lieblichen, die frischen;
Doch manches häßlich bittre Wort
Schleicht tückisch oft dazwischen.

„Drum gleicht dies Mündlein gar genau
Den hübschen Rosenbüschen,
Wo gift'ge Schlangen wunderschlau
Im dunkeln Laube zischen.

„Dort jenes Grübchen wunderlieb
In wunderlieben Wangen,
Das ist die Grube, worein mich trieb
Wahnsinniges Verlangen.

„Dort seh' ich ein schönes Lockenhaar
Vom schönsten Köpfchen hangen.
Das sind die Netze wunderbar,
Womit mich der Böse gefangen.

„Und jenes blaue Auge dort,
So klar wie stille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle." —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauschen schaurig.
Da sieht er fern eine zweite Gestalt,
Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: „O Mutter dort,
Die mich so mütterlich liebte,
Der ich mit bösem Thun und Wort
Das Leben bitterlich trübte!

„O, könnt' ich dir trocknen die Augen naß
Mit der Glut von meinen Schmerzen!
O, könnt' ich dir röten die Wangen blaß
Mit dem Blut aus meinem Herzen!"

Und weiter reitet Herr Ulerich,
Im Wald beginnt es zu düstern,
Viel seltsame Stimmen regen sich,
Die Abendwinde flüstern.

Der Junker hört die Worte sein
Gar vielfach wiederklingen.
Das thaten die lustigen Waldvöglein,
Die zwitschern laut und singen:

„Herr Ulrich singt ein hübsches Lied,
Das Liedchen von der Reue,
Und hat er zu Ende gesungen das Lied,
So singt er es wieder aufs neue."

12.

An eine Sängerin.[32]

Als sie eine alte Romanze sang.

Ich denke noch der Zaubervollen,
Wie sie zuerst mein Auge sah!
Wie ihre Töne lieblich klangen

Und heimlich süß ins Herze drangen,
Entrollten Thränen meinen Wangen —
Ich wußte nicht, wie mir geschah.

Ein Traum war über mich gekommen;
Mir war, als sei ich noch ein Kind
Und säße still beim Lämpchenscheine
In Mutters frommem Kämmerleine
Und läse Märchen, wunderfeine,
Derweilen draußen Nacht und Wind.

Die Märchen fangen an zu leben,
Die Ritter steigen aus der Gruft;
Bei Ronzisval[33], da giebt's ein Streiten,
Da kommt Herr Roland herzureiten,
Viel kühne Degen ihn begleiten,
Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch den wird Roland schlimm gebettet,
Er schwimmt in Blut und atmet kaum;
Kaum mochte fern sein Jagdhornzeichen
Das Ohr des großen Karls erreichen,
Da muß der Ritter schon erbleichen —
Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Das war ein lautverworr'nes Schallen,
Das mich aus meinen Träumen rief.
Verklungen war jetzt die Legende,
Die Leute schlugen in die Hände
Und riefen „Bravo!“ ohne Ende;
Die Sängerin verneigt sich tief.

13.

Das Lied von den Dukaten.

Meine güldenen Dukaten,
Sagt, wo seid ihr hingeraten?

Seid ihr bei den güld'nen Fischlein,
Die im Bache froh und munter
Tauchen auf und tauchen unter?

Seid ihr bei den güld'nen Blümlein,
Die auf lieblich grüner Aue
Funkeln hell im Morgentaue?

Seid ihr bei den güld'nen Vöglein,
Die da schweifen glanzumwoben
In den blauen Lüften oben?

Seid ihr bei den güld'nen Sternlein,
Die im leuchtenden Gewimmel
Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ach! ihr güldenen Dukaten
Schwimmt nicht in des Baches Well',
Funkelt nicht auf grüner Au,
Schwebet nicht in Lüften blau,
Lächelt nicht am Himmel hell —
Meine Manichäer[34], traun!
Halten euch in ihren Klau'n.

14.

Gespräch auf der Paderborner Heide[25]

Hörst du nicht die fernen Töne,
Wie von Brummbaß und von Geigen?
Dorten tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren;
Von den Geigen hör' ich keine,
Nur die Ferklein hör' ich quirren[26],
Grunzen nur hör' ich die Schweine."

Hörst du nicht das Waldhorn blasen?
Jäger sich des Weidwerks freuen;
Fromme Lämmer seh' ich grasen,
Schäfer spielen auf Schalmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
Ist kein Waldhorn, noch Schalmeie;
Nur den Sauhirt seh' ich kommen,
Heimwärts treibt er seine Säue."

Hörst du nicht das ferne Singen,
Wie von süßen Wettgesängen?
Englein schlagen mit den Schwingen
Lauten Beifall solchen Klängen.

„Ei, was dort so hübsch geklungen,
Ist kein Wettgesang, mein Lieber!
Singend treiben Gänsejungen
Ihre Gänselein vorüber."

Hörst du nicht die Glocken läuten
Wunderlieblich, wunderhelle?
Fromme Kirchengänger schreiten
Andachtsvoll zur Dorfkapelle.

„Ei, mein Freund, das sind die Schellen
Von den Ochsen, von den Kühen,
Die nach ihren dunkeln Ställen
Mit gesenktem Kopfe ziehen.“

Siehst du nicht den Schleier wehen?
Siehst du nicht das leise Nicken?
Dort seh' ich die Liebste stehen,
Feuchte Wehmut in den Blicken.

„Ei, mein Freund, dort seh' ich nicken
Nur das Waldweib, nur die Liese;
Blaß und hager an den Krücken
Hinkt sie weiter nach der Wiese.“

Nun, mein Freund, so magst du lachen
Über des Phantasten [37] Frage!
Wirst du auch zur Täuschung machen,
Was ich fest im Busen trage?

15.

Lebensgruß [38].

Stammbuchblatt.

Eine große Landstraß' ist unsre Erd',
Wir Menschen sind Passagiere;
Man rennet und jaget, zu Fuß und zu Pferd,
Wie Läufer oder Kuriere [39].

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt
Mit dem Taschentuch aus der Karosse[40];
Man hätte sich gerne geherzt und geküßt,
Doch jagen von hinnen die Rosse.

Kaum trafen wir uns auf derselben Station,
Herzliebster Prinz Alexander,
Da bläst schon zur Abfahrt der Postillon
Und bläst uns schon auseinander.

16.

Wahrhaftig.[41]

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
Dann schwimmen die Sternlein hinterdrein;
Wenn der Sänger zwei süße Äuglein sieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüt; —
Doch Lieder und Sterne und Blümelein
Und Äuglein und Mondglanz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
So macht's doch noch lang' keine Welt.

Sonette.

Sonettenkranz an A. W. von Schlegel[42].

1.

Der schlimmste Wurm: des Zweifels Dolchgedanken,
Das schlimmste Gift: an eig'ner Kraft verzagen,
Das wollt' mir fast des Lebens Mark zernagen;
Ich war ein Reis, dem seine Stützen sanken.

Da mochtest du das arme Reis beklagen,
An deinem güt'gen Wort läßt du es ranken,
Und dir, mein hoher Meister, soll ich's danken,
Wird einst das schwache Reislein Blüten tragen.

O, mögst du's ferner noch so sorgsam warten,
Daß es als Baum einst zieren kann den Garten
Der schönen Fee, die dich zum Liebling wählte.

Von jenem Garten meine Amm' erzählte:
Dort lebt ein heimlich wundersüßes Klingen,
Die Blumen sprechen und die Bäume singen.

2.

Im Reifrockputz, mit Blumen reich verzieret,
Schönpflästerchen[43] auf den geschminkten Wangen,
Mit Schnabelschuh'n, mit Stickerei'n behangen,
Mit Turmfrisur und wespengleich geschnüret:

So war die Aftermuse ausstaffieret[44],
Als sie einst kam, dich liebend zu umfangen.
Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen
Und irrtest fort, von dunklem Trieb geführet.

Da fandest du ein Schloß in alter Wildnis,
Und drinnen lag, wie'n holdes Marmorbildnis,
Die schönste Maid in Zauberschlaf versunken.

Doch wich der Zauber bald bei deinem Gruße,
Aufwachte lächelnd Deutschlands echte Muse
Und sank in deine Arme liebestrunken.

3.

Zufrieden nicht mit deinem Eigentume,
Sollt' noch des Rheines Niblungshort[45] dich laben,
Nahmst du vom Themsestrand[46] die Wundergaben
Und pflücktest kühn des Tajo-Ufers Blume[47].

Der Tiber hast du manch Kleinod entgraben,
Die Seine mußte zollen deinem Ruhme, —
Du drangest gar zu Brahmas[48] Heiligtume
Und wollt'st auch Perlen aus dem Ganges[49] haben.

Du geiz'ger Mann, ich rat' dir, sei zufrieden
Mit dem, was selten Menschen ward beschieden,
Denk ans Verschwenden jetzt, statt ans Erwerben!

Und mit den Schätzen, die du ohn' Ermüden
Zusammen hast geschleppt aus Nord und Süden,
Mach reich den Schüler jetzt, den lust'gen Erben!

An meine Mutter B. Heine,

geb. van Geldern.[50]

1.

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,
Mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe;
Wenn selbst der König mir ins Antlitz sähe,
Ich würde nicht die Augen niederschlagen.

Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:
Wie mächtig auch mein stolzer Mut sich blähe,
In deiner selig süßen, trauten Nähe
Ergreift mich oft ein demutvolles Zagen.

Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
Dein hoher Geist, der alles kühn durchdringet
Und blitzend sich zum Himmelslichte schwinget?

Quält mich Erinnerung, daß ich verübet
So manche That, die dir das Herz betrübet,
Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet?

2.

Im tollen Wahn hatt' ich dich einst verlassen,
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende
Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,
Um liebevoll die Liebe zu umfassen.

Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
Vor jeder Thüre streckt' ich aus die Hände
Und bettelte um g'ringe Liebesspende, —
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.

Und immer irrte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer
Und kehrte um nach Hause, krank und trübe.

Doch da bist du entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug' geschwommen,
Das war die süße, langgesuchte Liebe.

An H. Str.[51]

Nachdem ich seine Zeitschrift für Erweckung altdeutscher Kunst gelesen.

Wie ich dein Büchlein hastig aufgeschlagen,
Da grüßen mir entgegen viel vertraute,
Viel gold'ne Bilder, die ich weiland schaute
Im Knabentraum und in den Kindertagen.

Ich sehe wieder stolz gen Himmel ragen
Den frommen Dom, den deutscher Glaube baute,
Ich hör' der Glocken und der Orgel Laute,
Dazwischen klingt's wie süße Liebesklagen.

Wohl seh' ich auch, wie sie den Dom umklettern,
Die flinken Zwerglein, die sich dort erfrechen,
Das hübsche Blum- und Schnitzwerk abzubrechen.

Doch mag man immerhin die Eich' entblättern
Und sie des grünen Schmuckes rings berauben —
Kommt neuer Lenz, wird sie sich neu belauben.

Fresko-Sonette an Christian S(ethe)[53].

1.

Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein,
Und in dem Märchen klingt ein feines Lied,
Und in dem Liede lebt und webt und blüht
Ein wunderschönes, zartes Mägdelein.

Und in dem Mägdlein wohnt ein Herzchen klein,
Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;
In dieses lieblos frostige Gemüt
Kam Hochmut nur und Übermut hinein.

Hörst du, wie mir im Kopf das Märchen klinget?
Und wie das Liedchen summet ernst und schaurig?
Und wie das Mägdlein kichert, leise, leise?

Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerspringet, —
Und ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig,
Käm' der Verstand mir aus dem alten G'leise.

2.

In stiller, wehmutweicher Abendstunde
Umklingen mich die längst verscholl'nen Lieder,
Und Thränen fließen von der Wange nieder,
Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.

Und wie in eines Zauberspiegels Grunde
Seh' ich das Bildnis meiner Liebsten wieder;
Sie sitzt am Arbeitstisch, im roten Mieder,
Und Stille herrscht in ihrer sel'gen Runde.

Da plötzlich springt sie auf vom Stuhl und schneidet
Von ihrem Haupt die schönste aller Locken
Und giebt sie mir, — vor Freud' bin ich erschrocken.

Mephisto[53] hat die Freude mir verleidet;
Er spann ein festes Seil von jenen Haaren
Und schleift mich dran herum seit vielen Jahren.

3.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte,
Küßtest du mich nicht in der Willkommstund'."
So sprach ich, und der Liebsten roter Mund
Den schönsten Kuß auf meine Lippen drückte.

Und lächelnd süß ein Myrtenreis sie pflückte
Vom Myrtenstrauche, der am Fenster stund:
„Nimm hin und pflanz dies Reis in frischen Grund
Und stell ein Glas darauf[54]!" sprach sie und nickte. —

Schon lang' ist's her. Es starb das Reis im Topf.
Sie selbst hab' ich seit Jahren nicht gesehn.
Doch brennt der Kuß mir immer noch im Kopf.

Und aus der Ferne trieb's mich jüngst zum Ort,
Wo Liebchen wohnt. Vorm Hause blieb ich stehn
Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

4.

Wie nähm' die Armut bald bei mir ein Ende,
Wüßt' ich den Pinsel kunstgerecht zu führen
Und hübsch mit bunten Bildern zu verzieren
Der Kirchen und der Schlösser stolze Wände.

Wie flösse bald mir zu des Goldes Spende,
Wüßt' ich auf Flöten, Geigen und Klavieren
So rührend und so fein zu musizieren,
Daß Herrn und Damen klatschten in die Hände.

Doch ach! mir Armen lächelt Mammon nie;
Denn leider, leider! trieb ich dich alleine,
Brotloseste der Künste, Poesie!

Und ach! wenn andre sich mit vollen Humpen
Zum Gotte trinken im Champagnerweine,
Dann muß ich dürsten, oder ich muß — pumpen.

5.

Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
Geschminkten Katzen und bebrillten Pudeln,
Die mir den blanken Namen gern besudeln
Und mich so gerne ins Verderben züngeln.

Du sahest oft, wie mich Pedanten[55] hudeln,
Wie Schellenkappenträger[56] mich umklingeln,
Wie gift'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln;
Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.

Du aber standest fest gleich einem Turme;
Ein Leuchtturm war dein Kopf mir in dem Sturme,
Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.

Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung;
Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

Lyrisches Intermezzo.[51]

(1822—1823.)

Meine Qual und meine Klagen
Hab' ich in dies Buch gegossen,
Und wenn du es aufgeschlagen,
Hat sich dir mein Herz erschlossen.

1.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Vögel sangen,
Da hab' ich ihr gestanden
Mein Sehnen und Verlangen.

2.[58]

Aus meinen Thränen sprießen
Viel blühende Blumen hervor,
Und meine Seufzer werden
Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb hast, Kindchen,
Schenk' ich dir die Blumen all',
Und vor deinem Fenster soll klingen
Das Lied der Nachtigall.

3.[59]

Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne,
Die liebt' ich einst alle in Liebeswonne.
Ich lieb' sie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Feine, die Reine, die eine;
Sie selber, aller Liebe Bronne[60],
Ist Rose und Lilie und Taube und Sonne.

4.

Dein Angesicht, so lieb und schön,
Das hab' ich jüngst im Traum gesehn;
Es ist so mild und engelgleich,
Und doch so bleich, so schmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die sind rot;
Bald aber küßt sie bleich der Tod.
Erlöschen wird das Himmelslicht,
Das aus den frommen Augen bricht.

5.[61]

Es stehen unbeweglich
Die Sterne in der Höh'
Viel tausend Jahr' und schauen
Sich an mit Liebesweh.

Sie sprechen eine Sprache,
Die ist so reich, so schön;
Doch keiner der Philologen[62]
Kann diese Sprache verstehn.

Ich aber hab' sie gelernet,
Und ich vergesse sie nicht;
Mir diente als Grammatik
Der Herzallerliebsten Gesicht.

6.[63]

Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges[64],
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rotblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen[65] erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen
Und schaun nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen
Die frommen, klugen Gazell'n;
Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir niedersinken
Unter dem Palmenbaum
Und Lieb' und Ruhe trinken
Und träumen seligen Traum.

7.

Im Rhein, im schönen Strome,
Da spiegelt sich in den Well'n
Mit seinem großen Dome
Das große, heilige Köln.

Im Dom, da steht ein Bildnis[66],
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Wildnis
Hat's freundlich hineingestrahlt.

8.

Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht,
Das kümmert mich gar wenig;
Schau' ich dir nur ins Angesicht,
So bin ich froh wie'n König.

Du hassest, hassest mich sogar,
So spricht dein rotes Mündchen;
Reich mir es nur zum Küssen dar,
So tröst' ich mich, mein Kindchen!

9.[67]

Auf meiner Herzliebsten Äugelein
Mach' ich die schönsten Kanzonen[68].
Auf meiner Herzliebsten Mündlein klein
Mach' ich die besten Terzinen[69].
Auf meiner Herzliebsten Wängelein
Mach' ich die herrlichsten Stanzen[70].
Und wenn meine Liebste ein Herzchen hätt',
Ich machte darauf ein hübsches Sonett.

10.[71]

Liebste, sollst mir heute sagen:
Bist du nicht ein Traumgebild,
Wie's in schwülen Sommertagen
Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein solches Mündchen,
Solcher Augen Zauberlicht,
Solch ein liebes, süßes Kindchen,
Das erschafft der Dichter nicht.

Basilisken[72] und Vampyre,
Lindenwürm'[73] und Ungeheu'r,
Solche schlimme Fabeltiere,
Die erschafft des Dichters Feu'r.

Aber dich und deine Tücke
Und dein holdes Angesicht
Und die falschen frommen Blicke —
Das erschafft der Dichter nicht.

11.[74]

Wie die Wellenschaumgeborene[75]
Strahlt mein Lieb in Schönheitsglanz;
Denn sie ist das auserkorene
Bräutchen eines fremden Manns.

Herz, mein Herz, du vielgeduldiges,
Grolle nicht ob dem Verrat;
Trag es, trag es, und entschuldig' es,
Was die holde Thörin that!

12.

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
Ewig verlornes Lieb! ich grolle nicht;
Wie du auch strahlst in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst. Ich sah dich ja im Traum
Und sah die Nacht in deines Herzens Raum
Und sah die Schlang', die dir am Herzen frißt,
Ich sah, mein Lieb, wie sehr du elend bist.

13.

Ja, du bist elend, und ich grolle nicht; —
Mein Lieb, wir sollen beide elend sein!
Bis uns der Tod das kranke Herze bricht,
Mein Lieb, wir sollen beide elend sein!

Wohl seh' ich Spott, der deinen Mund umschwebt
Und seh' dein Auge blitzen trotziglich
Und seh' den Stolz, der deinen Busen hebt, —
Und elend bist du doch, elend wie ich.

Unsichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,
Verborg'ne Thräne trübt des Auges Schein,
Der stolze Busen hegt geheime Wund', —
Mein Lieb, wir sollen beide elend sein!

14. [76]

Das ist ein Flöten und Geigen,
Trompeten schmettern drein;
Da tanzt den Hochzeitreigen
Die Herzallerliebste mein.

Das ist ein Klingen und Dröhnen
Von Pauken und Schalmei'n;
Dazwischen schluchzen und stöhnen
Die guten Engelein.

15. [77]

So hast du ganz und gar vergessen,
Daß ich so lang' dein Herz besessen,
Dein Herzchen, so süß und so falsch und so klein,
Es kann nirgend was Süß'res und Falscheres sein.

So hast du die Lieb' und das Leid vergessen,
Die das Herz mir thäten zusammenpressen.

Ich weiß nicht, war Liebe größer, als Leid?
Ich weiß nur, sie waren groß alle beid'!

16.[78]

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich so traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erschallen
Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
Die gold'nen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe
Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen,
Nur eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja selbst zerrissen,
Zerrissen mir das Herz.

17.[79]

Warum sind denn die Rosen so blaß,
O sprich, mein Lieb, warum?
Warum sind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen so stumm?

Warum singt denn mit so kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum steigt denn aus dem Balsamkraut
Hervor ein Leichenduft?

Warum scheint denn die Sonn' auf die Au
So kalt und verdrießlich herab?
Warum ist denn die Erde so grau
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich selbst so krank und so trüb',
Mein liebes Liebchen? sprich!
O sprich, mein herzallerliebstes Lieb,
Warum verließest du mich?

18.

Sie haben dir viel erzählet
Und haben viel geklagt;
Doch was meine Seele gequälet,
Das haben sie nicht gesagt.

Sie machten ein großes Wesen
Und schüttelten kläglich das Haupt;
Sie nannten mich den Bösen,
Und du hast alles geglaubt.

Jedoch das Allerschlimmste,
Das haben sie nicht gewußt;
Das Schlimmste und das Dümmste [50],
Das trug ich geheim in der Brust.

19.

Du bliebest mir treu am längsten
Und hast dich für mich verwendet
Und hast mir Trost gespendet
In meinen Nöten und Ängsten.

Du gabest mir Trank und Speise
Und hast mir Geld geborget
Und hast mich mit Wäsche versorget
Und mit dem Paß für die Reise.

Mein Liebchen, daß Gott dich behüte
Noch lange vor Hitz' und vor Kälte,
Und daß er dir nimmer vergelte
Die mir erwiesene Güte[81]!

20.[82]

Die Erde war so lange geizig,
Da kam der Mai, und sie ward spendabel[83],
Und alles lacht und jauchzt und freut sich;
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel[84].

Die Blumen sprießen, die Glöcklein schallen,
Die Vögel sprechen, wie in der Fabel;
Mir aber will das Gespräch nicht gefallen,
Ich finde alles miserabel.

Das Menschenvolk mich ennuyieret[85],
Sogar der Freund, der sonst passabel[86]; —
Das kömmt, weil man „Madam'" titulieret
Mein süßes Liebchen, so süß und aimabel[87].

21.[88]

Und als ich so lange, so lange gesäumt,
In fremden Landen geschwärmt und geträumt:
Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit,
Und sie nähte sich ein Hochzeitkleid
Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen
Als Bräut'gam den dümmsten der dummen Jungen.

Mein Liebchen ist so schön und mild,
Noch schwebt vor mir ihr süßes Bild;
Die Veilchenaugen, die Rosenwäng'lein,
Die glühen und blühen jahraus, jahrein.
Daß ich von solchem Lieb konnt' weichen,
War der dümmste von meinen dummen Streichen.

22.[89]

Die blauen Veilchen der Äugelein,
Die roten Rosen der Wängelein,
Die weißen Lilien der Händchen klein,
Die blühen und blühen noch immerfort,
Und nur das Herzchen ist verdorrt.

23.[90]

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

24.[91]

(Der Kopf spricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär',
Worauf der Liebsten Füße ruhn!
Und stampfte sie mich noch so sehr,
Ich wollte doch nicht klagen thun!

(Das Herz spricht:)

Ach, wenn ich nur das Kißchen wär',
Wo sie die Nadeln steckt hinein!
Und stäche sie mich noch so sehr,
Ich wollte mich der Stiche freun!

(Das Lied spricht:)

Ach, wär' ich nur das Stück Papier,
Das sie als Papillotte[92] braucht!
Ich wollte heimlich flüstern ihr
Ins Ohr, was in mir lebt und haucht.

25.[93]

Seit die Liebste war entfernt,
Hatt' ich's Lachen ganz verlernt.
Schlechten Witz riß mancher Wicht,
Aber lachen konnt' ich nicht.

Seit ich sie verloren hab',
Schafft' ich auch das Weinen ab;
Fast vor Weh das Herz mir bricht,
Aber weinen kann ich nicht.

26.

Aus meinen großen Schmerzen
Mach' ich die kleinen Lieder;
Die heben ihr klingend Gefieder
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten;
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen und wollen nicht sagen,
Was sie im Herzen schauten.

27.

Philister[94] im Sonntagsröcklein
Spazieren durch Wald und Flur;
Sie jauchzen, sie hüpfen wie Böcklein,
Begrüßen die schöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen,
Wie alles romantisch blüht;
Mit langen Ohren saugen
Sie ein der Spatzen Lied.

Ich aber verhänge die Fenster
Des Zimmers mit schwarzem Tuch;
Es machen mir meine Gespenster
Sogar einen Tagesbesuch.

Die alte Liebe erscheinet,
Sie stieg aus dem Totenreich;
Sie setzt sich zu mir und weinet
Und macht das Herz mir weich.

28.[95]

Manch Bild vergessener Zeiten
Steigt auf aus seinem Grab
Und zeigt, wie in deiner Nähe
Ich einst gelebet hab'.

Am Tage schwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum,
Die Leute verwundert mich ansahn,
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts, da war es besser,
Da waren die Straßen leer;
Ich und mein Schatten selbander,
Wir wandelten schweigend einher.

Mit wiederhallendem Fußtritt
Wandelt' ich über die Brück';
Der Mond brach aus den Wolken
Und grüßte mit ernstem Blick.

Stehn blieb ich vor deinem Hause
Und starrte in die Höh'
Und starrte nach deinem Fenster, —
Das Herz that mir so weh.

Ich weiß, du hast aus dem Fenster
Gar oft herabgesehn
Und sahst mich im Mondenlichte
Wie eine Säule stehn.

29.[96]

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen andern erwählt;
Der andre liebt eine andre
Und hat sich mit dieser vermählt.

Das Mädchen heiratet aus Ärger
Den ersten besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu;
Und wem sie just[97] passieret,
Dem bricht das Herz entzwei.

30.

Hör' ich das Liedchen klingen,
Das einst die Liebste sang,
So will mir die Brust zerspringen
Vor wildem Schmerzendrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Hinauf zur Waldeshöh';
Dort löst sich auf in Thränen
Mein übergroßes Weh.

31.

Mein Liebchen, wir saßen beisammen
Traulich im leichten Kahn.
Die Nacht war still, und wir schwammen
Auf weiter Wasserbahn.

Die Geister-Insel, die schöne,
Lag dämmrig im Mondenglanz;
Dort klangen liebe Töne
Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber
Und wogt' es hin und her;
Wir aber schwammen vorüber
Trostlos auf weitem Meer.

32.

Aus alten Märchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da singt es, und da klingt es
Von einem Zauberland,

Wo große Blumen schmachten
Im goldnen Abendlicht
Und zärtlich sich betrachten
Mit bräutlichem Gesicht; —

Wo alle Bäume sprechen
Und singen wie ein Chor,
Und laute Quellen brechen
Wie Tanzmusik hervor; —

Und Liebesweisen tönen,
Wie du sie nie gehört,
Bis wundersüßes Sehnen
Dich wundersüß bethört!

Ach, könnt' ich dorthin kommen
Und dort mein Herz erfreun
Und aller Qual entnommen
Und frei und selig sein!

Ach! jenes Land der Wonne,
Das seh' ich oft im Traum;
Doch, kommt die Morgensonne,
Zerfließt's wie eitel Schaum.[96]

5

33.

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch!
Und fiele die Welt zusammen,
Aus ihren Trümmern stiegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

34.

Am leuchtenden Sommermorgen
Geh' ich im Garten herum;
Es flüstern und sprechen die Blumen,
Ich aber, ich wandle stumm.

Es flüstern und sprechen die Blumen
Und schaun mitleidig mich an:
„Sei unserer Schwester nicht böse,
Du trauriger, blasser Mann!“

35.[99]

Es leuchtet meine Liebe
In ihrer dunkeln Pracht,
Wie'n Märchen, traurig und trübe,
Erzählt in der Sommernacht.

„Im Zaubergarten[100] wallen
Zwei Buhlen[101] stumm und allein;
Es singen die Nachtigallen,
Es flimmert der Mondenschein.

„Die Jungfrau steht still wie ein Bildnis,
Der Ritter vor ihr kniet.
Da kommt der Riese der Wildnis,
Die bange Jungfrau flieht.

„Der Ritter sinkt blutend zur Erde,
Es stolpert der Riese nach Haus“ —
Wenn ich begraben werde,
Dann ist das Märchen aus.

36.[102]

Sie haben mich gequälet,
Geärgert blau und blaß,
Die einen mit ihrer Liebe,
Die andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brot mir vergiftet,
Sie gossen mir Gift ins Glas.
Die einen mit ihrer Liebe,
Die andern mit ihrem Haß.

Doch sie, die mich am meisten
Gequält, geärgert, betrübt,
Die hat mich nie gehasset
Und hat mich nie geliebt.

37.[103]

Wenn zwei voneinander scheiden,
So geben sie sich die Händ'
Und fangen an zu weinen
Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht „Weh!“ und „Ach!“
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

38.

Vergiftet sind meine Lieder —
Wie könnt' es anders sein?
Du hast mir ja Gift gegossen
Ins blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder —
Wie könnt' es anders sein?
Ich trage im Herzen viel Schlangen
Und dich, Geliebte mein.

39.

Ich steh' auf des Berges Spitze
Und werde sentimental.[104]
„Wenn ich ein Vöglein wäre!“[105]
Seufz' ich viel tausendmal.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und baute mir mein Nestchen,
Wo deine Fenster sind.

Wenn ich eine Nachtigall wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und sänge dir nachts meine Lieder
Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel[106] wäre,
So flög' ich gleich an dein Herz;
Du bist ja hold den Gimpeln
Und heilest Gimpelschmerz.

40.[107]

Mein Wagen rollet langsam
Durch lustiges Waldesgrün,
Durch blumige Thäler, die zaubrisch
Im Sonnenglanze blühn.

Ich sitze und sinne und träume
Und denk' an die Liebste mein;
Da grüßen drei Schattengestalten
Kopfnickend zum Wagen herein.

Sie hüpfen und schneiden Gesichter,
So spöttisch und doch so scheu,
Und quirlen[108] wie Nebel zusammen
Und kichern und huschen vorbei.

41.[109]

Ich hab' im Traum geweinet:
Mir träumte, du lägest im Grab.
Ich wachte auf, und die Thräne
Floß noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum geweinet:
Mir träumt', du verließest mich.
Ich wachte auf, und ich weinte
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum geweinet:
Mir träumte, du bliebest mir gut.
Ich wachte auf, und noch immer
Strömt meine Thränenflut.

42.[110]

Allnächtlich im Traume seh' ich dich
Und sehe dich freundlich grüßen,
Und laut aufweinend stürz' ich mich
Zu deinen süßen Füßen.

Du siehst mich an wehmütiglich
Und schüttelst das blonde Köpfchen;
Aus deinen Augen schleichen sich
Die Perlenthränentröpfchen.

Du sagst mir heimlich ein leises Wort
Und giebst mir den Strauß von Cypressen[111].
Ich wache auf, und der Strauß ist fort,
Und das Wort hab' ich vergessen.

43.[112]

Das ist ein Brausen und Heulen,
Herbstnacht und Regen und Wind;
Wo mag wohl jetzo weilen
Mein armes, banges Kind?

Ich seh' sie am Fenster lehnen
Im einsamen Kämmerlein;
Das Auge gefüllt mit Thränen,
Starrt sie in die Nacht hinein.

44.[113]

Es fällt ein Stern herunter
Aus seiner funkelnden Höh'!
Das ist der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen seh'!

Es fallen vom Apfelbaume
Der Blüten und Blätter viel.
Es kommen die neckenden Lüfte
Und treiben damit ihr Spiel.

Es singt der Schwan im Weiher
Und rudert auf und ab,
Und immer leiser singend
Taucht er ins Flutengrab.

Es ist so still und dunkel!
Verweht ist Blatt und Blüt',
Der Stern ist knisternd zerstoben,
Verklungen das Schwanenlied. [114]

45. [115]

Die Mitternacht war kalt und stumm;
Ich irrte klagend im Wald herum.
Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf gerüttelt:
Sie haben mitleidig die Köpfe geschüttelt.

46. [116]

Am Kreuzweg wird begraben,
Wer selber sich brachte um;
Dort wächst eine blaue Blume,
Die Armesünderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seufzte;
Die Nacht war kalt und stumm.
Im Mondschein bewegte sich langsam
Die Armesünderblum'.

47.[117]

Wo ich bin, mich rings umdunkelt
Finsternis, so dumpf und dicht,
Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt,
Liebste, deiner Augen Licht.

Mir erloschen ist der süßen
Liebessterne goldne Pracht,
Abgrund gähnt zu meinen Füßen —
Nimm mich auf, uralte Nacht!

48.[118]

Die alten, bösen Lieder,
Die Träume, schlimm und arg,
Die laßt uns jetzt begraben;
Holt einen großen Sarg!

Hinein leg' ich gar manches,
Doch sag' ich noch nicht, was;
Der Sarg muß sein noch größer,
Wie's Heidelberger Faß.[119]

Und holt eine Totenbahre
Von Brettern, fest und dick;
Auch muß sie sein noch länger,
Als wie zu Mainz die Brück'[120].

Und holt mir auch zwölf Riesen;
Die müssen noch stärker sein,
Als wie der heil'ge Christoph[121]
Im Dom zu Köln am Rhein.

Sie sollen den Sarg forttragen
Und senken ins Meer hinab;
Denn solchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.

Wißt ihr, warum der Sarg wohl
So groß und schwer mag sein?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Die Heimkehr.[122]

(1823—1824.)

1.[123]

In mein gar zu dunkles Leben
Strahlte einst ein süßes Bild;
Nun das süße Bild erblichen,
Bin ich gänzlich nachtumhüllt.

Wenn die Kinder sind im Dunkeln,
Wird beklommen ihr Gemüt,
Und um ihre Angst zu bannen,
Singen sie ein lautes Lied.

Ich, ein tolles Kind, ich singe
Jetzo in der Dunkelheit;
Klingt das Lied auch nicht ergötzlich,
Hat's mich doch von Angst befreit.

2.[124]

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl, und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

3.[125]

Mein Herz, mein Herz ist traurig,
Doch lustig leuchtet der Mai;
Ich stehe, gelehnt an der Linde,
Hoch auf der alten Bastei[126].

Da brunten fließt der blaue
Stadtgraben in stiller Ruh';
Ein Knabe fährt im Kahne
Und angelt und pfeift dazu.

Jenseits erheben sich freundlich
In winziger, bunter Gestalt
Lusthäuser und Gärten und Menschen
Und Ochsen und Wiesen und Wald.

Die Mägde bleichen Wäsche
Und springen im Gras herum;
Das Mühlrad stäubt Diamanten,
Ich höre sein fernes Gesumm.

Am alten, grauen Turme
Ein Schilderhäuschen steht;
Ein rotgeröckter Bursche
Dort auf und nieder geht.

Er spielt mit seiner Flinte,
Die funkelt im Sonnenrot;
Er präsentiert und schultert —
Ich wollt', er schösse mich tot![127]

4.[128]

Im Walde wandl' ich und weine,
Die Drossel sitzt in der Höh';
Sie springt und singt gar feine:
„Warum ist dir so weh?"

Die Schwalben, deine Schwestern,
Die können's dir sagen, mein Kind;
Sie wohnten in klugen Nestern,
Wo Liebchens Fenster sind[129].

5.

Die Nacht ist feucht und stürmisch,
Der Himmel sternenleer;
Im Wald unter rauschenden Bäumen
Wandle ich schweigend einher.

Es flimmert fern ein Lichtchen
Aus dem einsamen Jägerhaus;
Es soll mich nicht hin verlocken,
Dort sieht es verdrießlich aus.

Die blinde Großmutter sitzt ja
Im ledernen Lehnstuhl dort,
Unheimlich und starr wie ein Steinbild,
Und spricht kein einziges Wort.

Fluchend geht auf und nieder
Des Försters rotköpfiger Sohn
Und wirft an die Wand die Büchse
Und lacht vor Wut und Hohn.

Die schöne Spinnerin weinet
Und feuchtet mit Thränen den Flachs;
Wimmernd zu ihren Füßen
Schmiegt sich des Vaters Dachs.

6.[130]

Als ich auf der Reise zufällig
Der Liebsten Familie fand,
Schwesterchen, Vater und Mutter,
Sie haben mich freudig erkannt.

Sie fragten nach meinem Befinden
Und sagten selber sogleich,
Ich hätte mich gar nicht verändert,
Nur mein Gesicht sei bleich.

Ich fragte nach Muhmen und Basen,
Nach manchem langweil'gen Gesell'n
Und nach dem kleinen Hündchen
Mit seinem sanften Bell'n.

Auch nach der vermählten Geliebten
Fragte ich nebenbei;
Und freundlich gab man zur Antwort,
Daß sie in den Wochen sei.

Und freundlich gratuliert' ich
Und lispelte liebevoll,
Daß man sie von mir recht herzlich
Viel tausendmal grüßen soll.

Schwesterchen rief dazwischen:
„Das Hündchen, sanft und klein,
Ist groß und toll geworden
Und ward ertränkt im Rhein."

Die Kleine gleicht der Geliebten,
Besonders wenn sie lacht;
Sie hat dieselben Augen,
Die mich so elend gemacht.

7.[131]

Wir saßen am Fischerhause
Und schauten nach der See.
Die Abendnebel kamen
Und stiegen in die Höh'.

Im Leuchtturm wurden die Lichter
Allmählich angesteckt,
Und in der weiten Ferne
Ward noch ein Schiff entdeckt.

Wir sprachen von Sturm und Schiffbruch,
Vom Seemann, und wie er lebt
Und zwischen Himmel und Wasser
Und Angst und Freude schwebt.

Wir sprachen von fernen Küsten,
Vom Süden und vom Nord
Und von den seltsamen Völkern
Und seltsamen Sitten dort.

Am Ganges duftet's und leuchtet's,
Und Riesenbäume blühn,
Und schöne, stille Menschen
Vor Lotosblumen knien.

In Lappland sind schmutzige Leute,
Plattköpfig, breitmäulig und klein;
Sie kauern ums Feuer und backen
Sich Fische und quäken und schrein.

Die Mädchen horchten ernsthaft,
Und endlich sprach niemand mehr;
Das Schiff war nicht mehr sichtbar,
Es dunkelte gar zu sehr.

8.

Eingehüllt in graue Wolken
Schlafen jetzt die großen Götter,
Und ich höre, wie sie schnarchen,
Und wir haben wildes Wetter.

Wildes Wetter! Sturmeswüten
Will das arme Schiff zerschellen —
Ach, wer zügelt diese Winde
Und die herrenlosen Wellen!

Kann's nicht hindern, daß es stürmet,
Daß da dröhnen Mast und Bretter,
Und ich hüll' mich in den Mantel,
Um zu schlafen wie die Götter.

9.

Der Wind zieht seine Hosen an,
Die weißen Wasserhosen;
Er peitscht die Wellen, so stark er kann,
Die heulen und brausen und tosen.

Aus dunkler Höh' mit wilder Macht
Die Regengüsse träufen;
Es ist, als wollt' die alte Nacht
Das alte Meer ersäufen.

An den Mastbaum klammert die Möwe sich
Mit heiserem Schrillen und Schreien;
Sie flattert und will gar ängstiglich
Ein Unglück prophezeien.

10.[182]

Der Sturm spielt auf zum Tanze,
Er pfeift und saust und brüllt;
Heisa! wie springt das Schifflein!
Die Nacht ist lustig und wild.

Ein lebendes Wassergebirge
Bildet die tosende See;
Hier gähnt ein schwarzer Abgrund,
Dort türmt es sich weiß in die Höh'.

Ein Fluchen, Erbrechen und Beten
Schallt aus der Kajüte heraus;
Ich halte mich fest am Mastbaum
Und wünsche: Wär' ich zu Haus!

11.[133]

Wenn ich an deinem Hause
Des Morgens vorüber geh',
So freut's mich, du liebe Kleine,
Wenn ich dich am Fenster seh'.

Mit deinen schwarzbraunen Augen
Siehst du mich forschend an:
„Wer bist du, und was fehlt dir,
Du fremder, kranker Mann?"

Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land;
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine genannt.

Und was mir fehlt, du Kleine,
Fehlt manchem im deutschen Land;
Nennt man die schlimmsten Schmerzen,
So wird auch der meine[134] genannt.

12.[135]

Am fernen Horizonte
Erscheint wie ein Nebelbild
Die Stadt mit ihren Türmen,
In Abenddämm'rung gehüllt.

Ein feuchter Windzug kräuselt
Die graue Wasserbahn;
Mit traurigem Takte rudert
Der Schiffer in meinem Kahn.

Die Sonne hebt sich noch einmal
Leuchtend vom Boden empor
Und zeigt mir jene Stelle,
Wo ich das Liebste verlor.

13.[186]

Sei mir gegrüßt, du große,
Geheimnisvolle Stadt,
Die einst in ihrem Schoße
Mein Liebchen umschlossen hat!

Sagt an, ihr Türme und Thore,
Wo ist die Liebste mein?
Euch hab' ich sie anvertrauet,
Ihr solltet mir Bürge sein.

Unschuldig sind die Türme,
Sie konnten nicht von der Stell',
Als Liebchen mit Koffern und Schachteln
Die Stadt verlassen so schnell.

Die Thore jedoch, die ließen
Mein Liebchen entwischen gar still;
Ein Thor ist immer willig,
Wenn eine Thörin will.

14.[187]

So wandl' ich wieder den alten Weg,
Die wohlbekannten Gassen;
Ich komme vor meiner Liebsten Haus,
Das steht so leer und verlassen.

Die Straßen sind doch gar zu eng!
Das Pflaster ist unerträglich!
Die Häuser fallen mir auf den Kopf!
Ich eile so viel als möglich!

15.

Ich trat in jene Hallen,
Wo sie mir Treue versprochen;
Wo einst ihre Thränen gefallen,
Sind Schlangen hervorgekrochen.

16.[188]

Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen,
In diesem Hause wohnte mein Schatz;
Sie hat schon längst die Stadt verlassen,
Doch steht noch das Haus auf demselben Platz.

Da steht auch ein Mensch und starrt in die Höhe
Und ringt die Hände vor Schmerzensgewalt;
Mir graust es, wenn ich sein Antlitz sehe —
Der Mond zeigt mir meine eigne Gestalt.

Du Doppelgänger, du bleicher Geselle!
Was äffst du nach mein Liebesleid,
Das mich gequält auf dieser Stelle
So manche Nacht in alter Zeit?

17.

Ich stand in dunkeln Träumen
Und starrte ihr Bildnis an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann.

Um ihre Lippen zog sich
Ein Lächeln wunderbar,
Und wie von Wehmutsthränen
Erglänzte ihr Augenpaar.

Auch meine Thränen flossen
Mir von den Wangen herab —
Und ach, ich kann es nicht glauben,
Daß ich dich verloren hab'!

18.

Ich unglücksel'ger Atlas[139]! eine Welt,
Die ganze Welt der Schmerzen, muß ich tragen;
Ich trage Unerträgliches, und brechen
Will mir das Herz im Leibe.

Du stolzes Herz, du hast es ja gewollt!
Du wolltest glücklich sein, unendlich glücklich
Oder unendlich elend, stolzes Herz,
Und jetzo bist du elend.

19.

Mir träumte: traurig schaute der Mond,
Und traurig schienen die Sterne;
Es trug mich zur Stadt, wo Liebchen wohnt,
Viel hundert Meilen ferne.

Es hat mich zu ihrem Hause geführt;
Ich küßte die Steine der Treppe,
Die oft ihr kleiner Fuß berührt
Und ihres Kleides Schleppe.

Die Nacht war lang, die Nacht war kalt,
Es waren so kalt die Steine;
Es lugt aus dem Fenster die blasse Gestalt,
Beleuchtet vom Mondenscheine.

20.[140]

Was will die einsame Thräne?
Sie trübt mir ja den Blick.
Sie blieb aus alten Zeiten
In meinem Auge zurück.

Sie hatte viel leuchtende Schwestern,
Die alle zerflossen sind
Mit meinen Qualen und Freuden,
Zerflossen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerflossen
Die blauen Sternelein,
Die mir jene Freuden und Qualen
Gelächelt ins Herz hinein.

Ach, meine Liebe selber
Zerfloß wie eitel Hauch!
Du alte, einsame Thräne,
Zerfließe jetzunder auch!

21.[141]

Deine weißen Lilienfinger,
Könnt' ich sie noch einmal küssen
Und sie drücken an mein Herz
Und vergehn in stillem Weinen!

Deine klaren Veilchenaugen
Schweben vor mir Tag und Nacht,
Und mich quält es: Was bedeuten
Diese süßen, blauen Rätsel?

22.

Sie liebten sich beide, doch keiner
Wollt' es dem andern gestehn;
Sie sahen sich an so feindlich
Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten sich endlich und sahn sich
Nur noch zuweilen im Traum;
Sie waren längst gestorben
Und wußten es selber kaum.

23.[142]

Und als ich euch meine Schmerzen geklagt,
Da habt ihr gegähnt und nichts gesagt;
Doch als ich sie zierlich in Verse gebracht,
Da habt ihr mir große Elogen[143] gemacht.

24.[144]

Mein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder, klein und froh;
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Versteckten uns unter das Stroh.

Wir krähten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbei —
„Kikereküh!“ sie glaubten,
Es wäre Hahnengeschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe,
Die tapezierten wir aus
Und wohnten drin beisammen
Und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Katze
Kam öfters zum Besuch;
Wir machten ihr Bückling' und Knixe
Und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
Besorglich und freundlich gefragt;
Wir haben seitdem dasselbe
Mancher alten Katze gesagt.

Wir saßen auch oft und sprachen
Vernünftig, wie alte Leut',
Und klagten, wie alles besser
Gewesen zu unserer Zeit;

Wie Lieb' und Treu' und Glauben
Verschwunden aus der Welt,
Und wie so teuer der Kaffee,
Und wie so rar das Geld! — — —

Vorbei sind die Kinderspiele,
Und alles rollt vorbei, —
Das Geld und die Welt und die Zeiten
Und Glauben und Lieb' und Treu'.

25.[145]

Wie der Mond sich leuchtend dränget
Durch den dunkeln Wolkenflor,
Also taucht aus dunkeln Zeiten
Mir ein lichtes Bild hervor.

Saßen all auf dem Verdecke,
Fuhren stolz hinab den Rhein,
Und die sommergrünen Ufer
Glühn im Abendsonnenschein.

Sinnend saß ich zu den Füßen
Einer Dame, schön und hold;
In ihr liebes, bleiches Antlitz
Spielt' das rote Sonnengold.

Lauten klangen, Buben sangen,
Wunderbare Fröhlichkeit!
Und der Himmel wurde blauer,
Und die Seele wurde weit.

Märchenhaft vorüberzogen
Berg' und Burgen, Wald und Au; —
Und das alles sah ich glänzen
In dem Aug' der schönen Frau.

26.[146]

„Teurer Freund! Was soll es nützen,
Stets das alte Lied zu leiern?
Willst du ewig brütend sitzen
Auf den alten Liebes-Eiern?

„Ach!. Das ist ein ewig Gattern;
Aus den Schalen kriechen Küchlein,
Und sie piepsen, und sie flattern,
Und du sperrst sie in ein Büchlein.“

27.[147]

Werdet nur nicht ungeduldig,
Wenn von alten Leidensklängen
Manche noch vernehmlich tönen
In den neuesten Gesängen.

Wartet nur, es wird verhallen
Dieses Echo meiner Schmerzen,
Und ein neuer Liederfrühling
Sprießt aus dem geheilten Herzen.

28.[148]

Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand
Mich aller Thorheit entled'ge;
Ich hab' so lang' als Komödiant
Mit dir gespielt die Komödie.

Die prächt'gen Koulissen[149], sie waren bemalt
Im hochromantischen Stile;
Mein Rittermantel hat goldig gestrahlt,
Ich fühlte die feinsten Gefühle.

Und nun ich mich gar säuberlich
Des tollen Tands entled'ge:
Noch immer elend fühl' ich mich,
Als spielt' ich noch immer Komödie.

Ach Gott! im Scherz und unbewußt
Sprach ich, was ich gefühlet;
Ich hab' mit dem Tod in der eig'nen Brust
Den sterbenden Fechter[150] gespielet.

29.

Herz, mein Herz, sei nicht beklommen
Und ertrage dein Geschick!
Neuer Frühling giebt zurück,
Was der Winter dir genommen.

Und wie viel ist dir geblieben!
Und wie schön ist doch die Welt!
Und, mein Herz, was dir gefällt,
Alles, alles darfst du lieben!

30.[151]

Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein;
Ich schau' dich an, und Wehmut
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

31.

Kind, es wäre dein Verderben,
Und ich geb' mir selber Mühe,
Daß dein liebes Herz in Liebe
Nimmermehr für mich erglühe.

Nur daß mir's so leicht gelinget,
Will mich dennoch fast betrüben,
Und ich denke manchmal dennoch:
Möchtest du mich dennoch lieben!

32.[152]

Wenn ich auf dem Lager liege
In Nacht und Kissen gehüllt,
So schwebt mir vor ein süßes,
Anmutig liebes Bild.

Wenn mir der stille Schlummer
Geschlossen die Augen kaum,
So schleicht das Bild sich leise
Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens
Zerrinnt es nimmermehr;
Dann trag' ich es im Herzen
Den ganzen Tag umher.

33.[153]

Mag da draußen Schnee sich türmen,
Mag es hageln, mag es stürmen,
Klirrend mir ans Fenster schlagen:
Nimmer will ich mich beklagen,
Denn ich trage in der Brust
Liebchens Bild und Frühlingslust.

34.

Verriet mein blasses Angesicht
Dir nicht mein Liebeswehe?
Und willst du, daß der stolze Mund
Das Bettelwort gestehe?

O, dieser Mund ist viel zu stolz
Und kann nur küssen und scherzen;
Er spräche vielleicht ein höhnisches Wort,
Während ich sterbe vor Schmerzen.

35.

„Teurer Freund, du bist verliebt,
Und dich quälen neue Schmerzen;
Dunkler wird es dir im Kopf,
Heller wird es dir im Herzen.

„Teurer Freund, du bist verliebt,
Und du willst es nicht bekennen,
Und ich seh' des Herzens Glut
Schon durch deine Weste brennen.“

36.

Zu fragmentarisch[154] ist Welt und Leben —
Ich will mich zum deutschen Professor begeben.

Der weiß das Leben zusammenzusetzen,
Und er macht ein verständlich System daraus;
Mit seinen Nachtmützen und Schlafrockfetzen
Stopft er die Lücken des Weltenbaus.

37.

Ich hab' mir lang' den Kopf zerbrochen
Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,
Doch deine liebenswürdigen Augen,
Sie haben mich zum Entschluß gebracht.

Jetzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,
In ihrer süßen, klugen Pracht —
Daß ich noch einmal würde lieben,
Ich hätt' es nimmermehr gedacht.

38.

Ich wollt', meine Schmerzen ergössen
Sich all' in ein einziges Wort,
Das gäb' ich den lustigen Winden,
Die trügen es lustig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte,
Das schmerzerfüllte Wort;
Du hörst es zu jeder Stunde,
Du hörst es an jedem Ort.

Und hast du zum nächtlichen Schlummer
Geschlossen die Augen kaum,
So wird dich mein Wort verfolgen
Bis in den tiefsten Traum.

39.[155]

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast alles, was Menschenbegehr,
Und hast die schönsten Augen —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Auf deine schönen Augen
Hab' ich ein ganzes Heer
Von ewigen Liedern gedichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Mit deinen schönen Augen
Hast du mich gequält so sehr
Und hast mich zu Grunde gerichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

40.

Wer zum ersten Male liebt,
Sei's auch glücklos, ist ein Gott;
Aber wer zum zweiten Male
Glücklos liebt der ist ein Narr.

Ich, ein solcher Narr, ich liebe
Wieder ohne Gegenliebe;
Sonne, Mond und Sterne lachen,
Und ich lache mit — und sterbe.

41.[156]

Gaben mir Rat und gute Lehren,
Überschütteten mich mit Ehren,
Sagten, daß ich nur warten sollt',
Haben mich protegieren[157] gewollt'.

Aber bei all ihrem Protegieren
Hätte ich können vor Hunger krepieren,
Wär' nicht gekommen ein braver Mann;
Wacker nahm er sich meiner an.

Braver Mann! er schafft mir zu essen!
Will es ihm nie und nimmer vergessen!
Schade, daß ich ihn nicht küssen kann!
Denn ich bin selbst dieser brave Mann.

42.[158]

Diesen liebenswürd'gen Jüngling
Kann man nicht genug verehren;
Oft traktiert er mich mit Austern
Und mit Rheinwein und Liqueuren.

Zierlich sitzt ihm Rock und Höschen,
Doch noch zierlicher die Binde,
Und so kommt er jeden Morgen,
Fragt, ob ich mich wohl befinde;

Spricht von meinem weiten Ruhme,
Meiner Anmut, meinen Witzen;
Eifrig und geschäftig ist er,
Mir zu dienen, mir zu nützen.

Und des Abends in Gesellschaft
Mit begeistertem Gesichte
Deklamiert er vor den Damen
Meine göttlichen Gedichte.

O, wie ist es hoch erfreulich,
Solchen Jüngling noch zu finden,
Jetzt in unsrer Zeit, wo täglich
Mehr und mehr die Bessern schwinden.

43.

Ich hab' euch im besten Juli verlassen
Und find' euch wieder im Januar;
Ihr saßet damals so recht in der Hitze,
Jetzt seid ihr gekühlt und kalt sogar.

Bald scheid' ich nochmals, und komm' ich einst wieder,
Dann seid ihr weder warm noch kalt,
Und über eure Gräber schreit' ich,
Und das eigne Herz ist arm und alt.

44.

Und bist du erst mein eh'lich Weib,
Dann bist du zu beneiden;
Dann lebst du in lauter Zeitvertreib,
In lauter Pläsir und Freuden.

Und wenn du schiltst, und wenn du tobst,
Ich werd' es geduldig leiden;
Doch wenn du meine Verse nicht lobst,
Laß ich mich von dir scheiden.

45.

Es blasen die blauen Husaren
Und reiten zum Thor hinaus;
Da komm' ich, Geliebte, und bringe
Dir einen Rosenstrauß.

Das war eine wilde Wirtschaft!
Kriegsvolk und Landesplag'!
Sogar in deinem Herzchen
Viel Einquartierung lag.

46.[159]

Selten habt ihr mich verstanden,
Selten auch verstand ich euch;
Nur wenn wir im Kot uns fanden,
So verstanden wir uns gleich.

47.

Neben mir wohnt Don Henriquez[160],
Den man auch den Schönen nennet;
Nachbarlich sind unsre Zimmer,
Nur von dünner Wand getrennet.

Salamankas[161] Damen glühen,
Wenn er durch die Straßen schreitet,
Sporenklingend, schnurrbartkräuselnd
Und von Hunden stets begleitet.

Doch in stiller Abendstunde
Sitzt er ganz allein daheime,
In den Händen die Guitarre,
In der Seele süße Träume.

In die Saiten greift er bebend
Und beginnt zu phantasieren —
Ach! wie Katzenjammer quält mich
Sein Geschnarr und Quinquilieren[162].

48.

Über die Berge steigt schon die Sonne,
Die Lämmerherde läutet fern;
Mein Liebchen, mein Lamm, meine Sonne und Wonne,
Noch einmal säh' ich dich gar zu gern!

Ich schaue hinauf mit spähender Miene —
Leb' wohl, mein Kind, ich wandre von hier!
Vergebens! Es regt sich keine Gardine;
Sie liegt noch und schläft — und träumt von mir?

49.[163]

Nacht liegt auf den fremden Wegen, —
Krankes Herz und müde Glieder; —
Ach, da fließt wie stiller Segen,
Süßer Mond, dein Licht hernieder.

Süßer Mond, mit deinen Strahlen
Scheuchest du das nächt'ge Grauen;
Es zerrinnen meine Qualen,
Und die Augen übertauen.

50.

Der Tod, das ist die kühle Nacht,
Das Leben ist der schwüle Tag.
Es dunkelt schon, mich schläfert;
Der Tag hat mich müd' gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum,
Drin singt die junge Nachtigall;
Sie singt von lauter Liebe,
Ich hör' es sogar im Traum.

51.

„Sag, wo ist dein schönes Liebchen,
Das du einst so schön besungen,
Als die zaubermächt'gen Flammen
Wunderbar dein Herz durchdrungen?"

Jene Flammen sind erloschen,
Und mein Herz ist kalt und trübe,
Und dies Büchlein ist die Urne
Mit der Asche meiner Liebe.

Die Wallfahrt nach Kevlaar [164].

1.

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,
Zu schaun die Prozession?“

„Ich bin so krank, o Mutter,
Daß ich nicht hör' und seh';
Ich denk' an das tote Gretchen,
Da thut das Herz mir weh.“ —

„Steh auf, wir wollen nach Kevlaar,
Nimm Buch und Rosenkranz;
Die Mutter-Gottes heilt dir
Dein krankes Herze ganz!“

Es flattern die Kirchenfahnen,
Es singt im Kirchenton;
Das ist zu Köln am Rheine,
Da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, den führet sie;
Sie singen beide im Chore:
„Gelobt seist du, Marie!“

2.

Die Mutter-Gottes zu Kevlaar
Trägt heut' ihr bestes Kleid;
Heut' hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
Ihr dar als Opferspend'
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund';
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß gesund.

Die Mutter nahm ein Wachslicht
Und bildete draus ein Herz.
„Bring das der Mutter-Gottes,
Dann heilt sie deinen Schmerz!“

Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz,
Ging seufzend zum Heiligenbild;
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt:

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir sei mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter
Zu Köllen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch die ist tot jetzund —
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,
Heil du meine Herzenswund'!

„Heil du mein krankes Herze —
Ich will auch spät und früh
Inbrünstiglich beten und singen:
Gelobt seist du, Marie!"

3.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein;
Da kam die Mutter-Gottes
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herze
Und lächelte mild und schwand.

Die Mutter schaut alles im Traume
Und hat noch mehr geschaut;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten so laut.

Da lag dahingestrecket
Ihr Sohn, und der war tot;
Es spielt' auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenrot.

Die Mutter faltet' die Hände,
Ihr war, sie wußte nicht wie;
Andächtig sang sie leise:
„Gelobt seist du, Marie!"

Aus der Harzreise.[165]

(1824.)

Prolog.[166]

Schwarze Röcke, seid'ne Strümpfe,
Weiße, höfliche Manschetten,
Sanfte Reden, Embrassieren[167] —
Ach, wenn sie nur Herzen hätten!

Herzen in der Brust, und Liebe,
Warme Liebe in dem Herzen —
Ach, mich tötet ihr Gesinge
Von erlognen Liebesschmerzen.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die frommen Hütten stehen,
Wo die Brust sich frei erschließet
Und die freien Lüfte wehen.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die dunkeln Tannen ragen,
Bäche rauschen, Vögel singen,
Und die stolzen Wolken jagen.

Lebet wohl, ihr glatten Säle,
Glatte Herren, glatte Frauen!
Auf die Berge will ich steigen,
Lachend auf euch niederschauen.

Auf dem Hardenberge.[168]

Steiget auf, ihr alten Träume!
Öffne dich, du Herzensthor!
Liederwonne, Wehmutsthränen
Strömen wunderbar hervor.

Durch die Tannen will ich schweifen,
Wo die muntre Quelle springt,
Wo die stolzen Hirsche wandeln,
Wo die liebe Drossel singt.

Auf die Berge will ich steigen,
Auf die schroffen Felselhöhn,
Wo die grauen Schloßruinen
In dem Morgenlichte stehn.

Dorten setz' ich still mich nieder
Und gedenke alter Zeit,
Alter, blühender Geschlechter
Und versunk'ner Herrlichkeit.

Gras bedeckt jetzt den Turnierplatz,
Wo gekämpft der stolze Mann,
Der die Besten überwunden
Und des Kampfes Preis gewann.

Epheu rankt an dem Balkone,
Wo die schöne Dame stand,
Die den stolzen Überwinder
Mit den Augen überwand.

Ach! den Sieger und die Sieg'rin
Hat besiegt des Todes Hand —
Jener dürre Sensenritter
Streckt uns alle in den Sand.

Berg-Idylle [169].

1.

Auf dem Berge steht die Hütte,
Wo der alte Bergmann wohnt;
Dorten rauscht die grüne Tanne
Und erglänzt der goldne Mond.

In der Hütte steht ein Lehnstuhl,
Ausgeschnitzelt wunderlich;
Der darauf sitzt, der ist glücklich,
Und der Glückliche bin ich.

Auf dem Schemel sitzt die Kleine,
Stützt den Arm auf meinen Schoß;
Äuglein wie zwei blaue Sterne,
Mündlein wie die Purpurros'.

Und die lieben blauen Sterne
Schaun mich an so himmelgroß;
Und sie legt den Lilienfinger
Schalkhaft auf die Purpurros'.

Nein, es sieht uns nicht die Mutter;
Denn sie spinnt mit großem Fleiß,
Und der Vater spielt die Zither,
Und er singt die alte Weis'.

Und die Kleine flüstert leise,
Leise, mit gedämpftem Laut;
Manches wichtige Geheimnis
Hat sie mir schon anvertraut.

„Aber seit die Muhme tot ist,
Können wir ja nicht mehr gehn
Nach dem Schützenhof zu Goslar[170];
Dorten ist es gar zu schön.

„Hier dagegen ist es einsam,
Auf der kalten Bergeshöh',
Und des Winters sind wir gänzlich
Wie begraben in dem Schnee.

„Und ich bin ein banges Mädchen,
Und ich fürcht' mich wie ein Kind
Vor den bösen Bergesgeistern,
Die des Nachts geschäftig sind."

Plötzlich schweigt die liebe Kleine,
Wie vom eignen Wort erschreckt,
Und sie hat mit beiden Händchen
Ihre Äugelein bedeckt.

Lauter rauscht die Tanne draußen,
Und das Spinnrad schnurrt und brummt,
Und die Zither klingt dazwischen,
Und die alte Weise summt:

„Fürcht' dich nicht, du liebes Kindchen,
Vor der bösen Geister Macht!
Tag und Nacht, du liebes Kindchen,
Halten Englein bei dir Wacht."

2.

Still versteckt der Mond sich draußen
Hinterm grünen Tannenbaum,
Und im Zimmer unsre Lampe
Flackert matt und leuchtet kaum.

Aber meine blauen Sterne
Strahlen auf in hellerm Licht,
Und es glühn die Purpurröslein,
Und das liebe Mädchen spricht:

„Kleines Völkchen, Wichtelmännchen
Stehlen unser Brot und Speck;
Abends liegt es noch im Kasten,
Und des Morgens ist es weg.

„Kleines Völkchen, unsre Sahne
Nascht es von der Milch und läßt
Unbedeckt die Schüssel stehen,
Und die Katze säuft den Rest.

„Und die Katz' ist eine Hexe,
Denn sie schleicht bei Nacht und Sturm
Drüben nach dem Geisterberge,
Nach dem altverfall'nen Turm.

„Dort hat einst ein Schloß gestanden,
Voller Lust und Waffenglanz;
Blanke Ritter, Frau'n und Knappen
Schwangen sich im Fackeltanz[171].

„Da verwünschte Schloß und Leute
Eine böse Zauberin;
Nur die Trümmer blieben stehen,
Und die Eulen nisten drin.

„Doch die sel'ge Muhme sagte:
Wenn man spricht das rechte Wort
Nächtlich zu der rechten Stunde
Drüben an dem rechten Ort,

„So verwandeln sich die Trümmer
Wieder in ein helles Schloß,
Und es tanzen wieder lustig
Ritter, Frau'n und Knappentroß;

„Und wer jenes Wort gesprochen,
Dem gehören Schloß und Leut',
Pauken und Trompeten huld'gen
Seiner jungen Herrlichkeit."

Der Hirtenknabe.

König ist der Hirtenknabe,
Grüner Hügel ist sein Thron;
Über seinem Haupt die Sonne
Ist die große, goldne Kron'.

Ihm zu Füßen liegen Schafe,
Weiche Schmeichler, rotbekreuzt;
Kavaliere [172] sind die Kälber,
Und sie wandeln stolzgespreizt.

Hofschauspieler sind die Böcklein;
Und die Vögel und die Küh'
Mit den Flöten, mit den Glöcklein
Sind die Kammermusici.

Und das klingt und singt so lieblich,
Und so lieblich rauschen drein
Wasserfall und Tannenbäume,
Und der König schlummert ein.

Unterdessen muß regieren
Der Minister, jener Hund,
Dessen knurriges Gebelle
Wiederhallet in der Rund'.

Schläfrig lallt der junge König:
„Das Regieren ist so schwer;
Ach, ich wollt', daß ich zu Hause
Schon bei meiner Kön'gin wär'!"

Die Nordsee.[173]

(1825—1826.)

Erster Cyklus[174].

〰

> Uneigennützig zu sein in allem, am uneigennützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste Lust, meine Maxime[175], meine Ausübung, so daß jenes freche, spätere Wort: „Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?" mir recht aus der Seele gesprochen ist.
> (Aus Goethes „Dichtung und Wahrheit", vierzehntes Buch.)

1.[176]

Krönung.

Ihr Lieder! Ihr meine guten Lieder!
Auf, auf! und wappnet euch!
Laßt die Trompeten klingen
Und hebt mir auf den Schild
Dies junge Mädchen,
Das jetzt mein ganzes Herz
Beherrschen soll als Königin!

Heil dir! du junge Königin!

Von der Sonne droben
Reiß' ich das strahlend rote Gold

Und webe draus ein Diadem
Für dein geweihtes Haupt.
Von der flatternd blauseid'nen Himmelsdecke,
Worin die Nachtdiamanten blitzen,
Schneid' ich ein kostbar Stück
Und häng' es dir als Krönungsmantel
Um deine königliche Schulter.
Ich gebe dir einen Hofstaat
Von steifgeputzten Sonetten,
Stolzen Terzinen und höflichen Stanzen;
Als Läufer [177] diene dir mein Witz,
Als Hofnarr meine Phantasie,
Als Herold, die lachende Thräne im Wappen,
Diene dir mein Humor [178].
Aber ich selber, Königin,
Ich kniee vor dir nieder,
Und huld'gend, auf rotem Sammetkissen,
Überreiche ich dir
Das bißchen Verstand,
Das mir aus Mitleid noch gelassen hat
Deine Vorgängerin im Reich.

2.

Abenddämmerung.

Am blassen Meeresstrande
Saß ich gedankenbekümmert und einsam.
Die Sonne neigte sich tiefer und warf
Glührote Streifen auf das Wasser,

Und die weißen, weiten Wellen,
Von der Flut gedrängt,
Schäumten und rauschten näher und näher —
Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen,
Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Sausen,
Dazwischen ein wiegenliedheimliches Singen —
Mir ward, als hört' ich verscholl'ne Sagen,
Uralte, liebliche Märchen,
Die ich einst als Knabe
Von Nachbarskindern vernahm,
Wenn wir am Sommerabend
Auf den Treppensteinen der Hausthür
Zum stillen Erzählen niederkauerten,
Mit kleinen, horchenden Herzen
Und neugierklugen Augen;
Während die großen Mädchen
Neben duftenden Blumentöpfen
Gegenüber am Fenster saßen,
Rosengesichter,
Lächelnd und mondbeglänzt.

3.

Sonnenuntergang.

Die glühend rote Sonne steigt
Hinab ins weit aufschauernde,
Silbergraue Weltmeer;

Luftgebilde, rosig angehaucht,
Wallen ihr nach; und gegenüber,
Aus herbstlich dämmernden Wolkenschleiern,
Ein traurig todblasses Antlitz,
Bricht hervor der Mond,
Und hinter ihm, Lichtfünkchen,
Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einst am Himmel glänzten,
Eh'lich vereint,
Luna[179], die Göttin, und Sol[180], der Gott,
Und es wimmelten um sie her die Sterne,
Die kleinen, unschuldigen Kinder.

Doch böse Zungen zischelten Zwiespalt,
Und es trennte sich feindlich
Das hohe, leuchtende Eh'paar.

Jetzt am Tage in einsamer Pracht
Ergeht sich dort oben der Sonnengott,
Ob seiner Herrlichkeit
Angebetet und vielbesungen
Von stolzen, glückgehärteten Menschen.
Aber des Nachts
Am Himmel wandelt Luna,
Die arme Mutter,
Mit ihren verwaisten Sternenkindern,
Und sie glänzt in stiller Wehmut,
Und liebende Mädchen und sanfte Dichter
Weihen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna! Weiblich gesinnt,
Liebt sie noch immer den schönen Gemahl.
Gegen Abend, zitternd und bleich,
Lauscht sie hervor aus leichtem Gewölk
Und schaut nach dem Scheidenden schmerzlich
Und möchte ihm ängstlich rufen: „Komm!
Komm! Die Kinder verlangen nach dir —“
Aber der trotzige Sonnengott,
Bei dem Anblick der Gattin erglüht er
In doppeltem Purpur
Vor Zorn und Schmerz,
Und unerbittlich eilt er hinab
In sein flutenkaltes Bett.

* * *

Böse, zischelnde Zungen
Brachten also Schmerz und Verderben
Selbst über ewige Götter.
Und die armen Götter, oben am Himmel
Wandeln sie, qualvoll,
Trostlos unendliche Bahnen
Und können nicht sterben
Und schleppen mit sich
Ihr strahlendes Elend.

Ich aber, der Mensch,
Der Niedrig-gepflanzte, der Tod-beglückte,
Ich klage nicht länger.

4.

Poseidon [181].

Die Sonnenlichter spielten
Über das weithinrollende Meer;
Fern auf der Rhede [182] glänzte das Schiff,
Das mich zur Heimat tragen sollte;
Aber es fehlte an gutem Fahrwind,
Und ich saß noch ruhig auf weißer Düne
Am einsamen Strand.
Und ich las das Lied vom Odysseus [183],
Das alte, das ewig junge Lied,
Aus dessen meerdurchrauschten Blättern
Mir freudig entgegenstieg
Der Atem der Götter
Und der leuchtende Menschenfrühling
Und der blühende Himmel von Hellas.

Mein edles Herz begleitete treulich
Den Sohn des Laertes in Irrfahrt und Drangsal,
Setzt' sich mit ihm, seelenbekümmert,
An gastliche Herde,
Wo Königinnen Purpur spinnen,
Und half ihm lügen und glücklich entrinnen
Aus Riesenhöhlen und Nymphenarmen,
Folgte ihm nach in kimmerische [184] Nacht
Und in Sturm und Schiffbruch
Und duldete mit ihm unsägliches Elend.

Seufzend sprach ich: Du böser Poseidon,
Dein Zorn ist furchtbar,

Und mir selber bangt
Ob der eig'nen Heimkehr.

Kaum sprach ich die Worte,
Da schäumte das Meer,
Und aus den weißen Wellen stieg
Das schilfbekränzte Haupt des Meergotts,
Und höhnisch rief er:

„Fürchte dich nicht, Poetlein!
Ich will nicht im geringsten gefährden
Dein armes Schiffchen
Und nicht dein liebes Leben beängst'gen
Mit allzu bedenklichem Schaukeln.
Denn du, Poetlein, hast nie mich erzürnt,
Du hast mir kein einziges Türmchen verletzt
An Priamos' heiliger Feste [185],
Kein einziges Härchen hast du versengt
Am Aug' meines Sohns Polyphemos [186],
Und dich hat niemals ratend beschützt
Die Göttin der Klugheit, Pallas Athene."

Also rief Poseidon
Und tauchte zurück ins Meer;
Und über den groben Seemannswitz
Lachten unter dem Wasser
Amphitrite [187], das plumpe Fischweib,
Und die dummen Töchter des Nereus [188].

5.

Erklärung.

Herangedämmert kam der Abend;
Wilder toste die Flut,
Und ich saß am Strand und schaute zu
Dem weißen Tanz der Wellen,
Und meine Brust schwoll auf wie das Meer,
Und sehnend ergriff mich ein tiefes Heimweh
Nach dir, du holdes Bild,
Das überall mich umschwebt
Und überall mich ruft,
Überall, überall,
Im Sausen des Windes, im Brausen des Meers
Und im Seufzen der eigenen Brust.

Mit leichtem Rohr schrieb ich in den Sand:
„Agnes, ich liebe dich!“
Doch böse Wellen ergossen sich
Über das süße Bekenntnis
Und löschten es aus.

Zerbrechliches Rohr, zerstiebender Sand,
Zerfließende Wellen, euch trau' ich nicht mehr!
Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder,
Und mit starker Hand aus Norweg's Wäldern
Reiß' ich die höchste Tanne
Und tauche sie ein
In des Ätnas glühenden Schlund, und mit solcher
Feuergetränkten Riesenfeder
Schreib' ich an die dunkle Himmelsdecke:
„Agnes, ich liebe dich!“

Jedwede Nacht lodert alsdann
Dort oben die ewige Flammenschrift,
Und alle nachwachsenden Enkelgeschlechter
Lesen jauchzend die Himmelsworte:
„Agnes, ich liebe dich!"

6.

Nachts in der Kajüte.

Das Meer hat seine Perlen,
Der Himmel seine Sterne,
Aber mein Herz, mein Herz,
Mein Herz hat seine Liebe.

Groß ist das Meer und der Himmel,
Doch größer ist mein Herz,
Und schöner als Perlen und Sterne
Leuchtet und strahlt meine Liebe.

* * *

An die blaue Himmelsdecke,
Wo die schönen Sterne blinken,
Möcht' ich pressen meine Lippen,
Pressen wild und stürmisch weinen.

Jene Sterne sind die Augen
Meiner Liebsten, tausendfältig
Schimmern sie und grüßen freundlich
Aus der blauen Himmelsdecke.

* * *

Aus den Himmelsaugen droben
Fallen zitternd goldne Funken
Durch die Nacht, und meine Seele
Dehnt sich liebeweit und weiter.

O, ihr Himmelsaugen droben!
Weint euch aus in meine Seele,
Daß von lichten Sternenthränen
Überfließet meine Seele!

* * *

Eingewiegt von Meereswellen
Und von träumenden Gedanken
Lieg' ich still in der Kajüte
In dem dunkeln Winkelbette.

Durch die off'ne Luke schau' ich
Droben hoch die hellen Sterne,
Die geliebten, süßen Augen
Meiner süßen Vielgeliebten.

Die geliebten, süßen Augen
Wachen über meinem Haupte,
Und sie blinken, und sie winken
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke
Schau' ich selig lange Stunden,
Bis ein weißer Nebelschleier
Mir verhüllt die lieben Augen.

* * *

An die bretterne Schiffswand,
Wo mein träumendes Haupt liegt,
Branden die Wellen, die wilden Wellen;
Sie rauschen und murmeln
Mir heimlich ins Ohr:
„Bethörter Geselle!
Dein Arm ist kurz, und der Himmel ist weit,
Und die Sterne droben sind festgenagelt
Mit goldenen Nägeln, —
Vergebliches Sehnen, vergebliches Seufzen!
Das Beste wäre, du schliefest ein.“

* * *

Es träumte mir von einer weiten Heide,
Weit überdeckt von stillem, weißem Schnee,
Und unterm weißen Schnee lag ich begraben
Und schlief den einsam kalten Todesschlaf.

Doch droben aus dem dunkeln Himmel schauten
Herunter auf mein Grab die Sternenaugen,
Die süßen Augen! und sie glänzten siegshaft
Und ruhig heiter, aber voller Liebe.

7.

Sturm.

Es wütet der Sturm,
Und er peitscht die Wellen,
Und die Well'n, wutschäumend und bäumend

Türmen sich auf, und es wogen lebendig
Die weißen Wasserberge,
Und das Schifflein erklimmt sie
Hastig-mühsam,
Und plötzlich stürzt es hinab
In schwarze, weitgähnende Flutabgründe —

O Meer!
Mutter der Schönheit, der Schaumentstiegenen!
Großmutter der Liebe[189]! schone meiner!
Schon flattert, leichenwitternd,
Die weiße, gespenstische Möwe
Und wetzt an dem Mastbaum den Schnabel
Und lechzt voll Fraßbegier nach dem Herzen,
Das vom Ruhm deiner Tochter ertönt,
Und das dein Enkel, der kleine Schalk,
Zum Spielzeug erwählt.

Vergebens mein Bitten und Flehn!
Mein Rufen verhallt im tosenden Sturm,
Im Schlachtlärm der Winde.
Es braust und pfeift und prasselt und heult,
Wie ein Tollhaus von Tönen!
Und zwischendurch hör' ich vernehmbar
Lockende Harfenlaute,
Sehnsuchtwilden Gesang,
Seelenschmelzend und seelenzerreißend,
Und ich erkenne die Stimme.

Fern an schottischer Felsenküste,
Wo das graue Schlößlein hinausragt

Über die brandende See,
Dort, am hochgewölbten Fenster,
Steht eine schöne, kranke Frau,
Zartdurchsichtig und marmorblaß,
Und sie spielt die Harfe und singt,
Und der Wind durchwühlt ihre langen Locken
Und trägt ihr dunkles Lied
Über das weite, stürmende Meer.

8.

Meeresstille.

Meeresstille! Ihre Strahlen
Wirft die Sonne auf das Wasser,
Und im wogenden Geschmeide
Zieht das Schiff die grünen Furchen.

Bei dem Steuer liegt der Bootsmann
Auf dem Bauch und schnarchet leise.
Bei dem Mastbaum, segelflickend,
Kauert der beteerte Schiffsjung'.

Hinterm Schmutze seiner Wangen
Sprüht es rot, wehmütig zuckt es
Um das breite Maul, und schmerzlich
Schaun die großen, schönen Augen.

Denn der Kapitän steht vor ihm,
Tobt und flucht und schilt ihn: „Spitzbub',
Spitzbub'! einen Hering hast du
Aus der Tonne mir gestohlen!“

Meeresstille! Aus den Wellen
Taucht hervor ein kluges Fischlein,
Wärmt das Köpfchen an der Sonne,
Plätschert lustig mit dem Schwänzchen.

Doch die Möwe aus den Lüften
Schießt herunter auf das Fischlein,
Und den raschen Raub im Schnabel
Schwingt sie sich hinauf ins Blaue.

9.

Seegespenst.

Ich aber lag am Rande des Schiffes
Und schaute träumenden Auges
Hinab in das spiegelklare Wasser
Und schaute tiefer und tiefer —
Bis tief im Meeresgrunde,
Anfangs wie dämmernde Nebel,
Jedoch allmählich farbenbestimmter,
Kirchenkuppel und Türme sich zeigten
Und endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt,
Altertümlich, niederländisch
Und menschenbelebt.
Bedächtige Männer, schwarzbemäntelt,
Mit weißen Halskrausen und Ehrenketten
Und langen Degen und langen Gesichtern,
Schreiten über den wimmelnden Marktplatz
Nach dem treppenhohen Rathaus,

Wo steinerne Kaiserbilder
Wacht halten mit Scepter und Schwert.
Unferne, vor langen Häuserreih'n,
Wo spiegelblanke Fenster
Und pyramidisch beschnittene Linden,
Wandeln seidenrauschende Jungfern,
Schlanken Wuchses, die Blumengesichter
Sittsam umschlossen von schwarzen Mützchen
Und hervorqellendem Goldhaar.
Bunte Gesellen in spanischer Tracht
Stolzieren vorüber und nicken.
Bejahrte Frauen
In braunen, verscholl'nen Gewändern,
Gesangbuch und Rosenkranz in der Hand,
Eilen trippelnden Schritts
Nach dem großen Dome,
Getrieben von Glockengeläute
Und rauschendem Orgelton.

Mich selbst ergreift des fernen Klangs
Geheimnisvoller Schauer.
Unendliches Sehnen, tiefe Wehmut
Beschleicht mein Herz,
Mein kaum geheiltes Herz;
Mir ist, als würden seine Wunden
Von lieben Lippen aufgeküßt
Und thäten wieder bluten, —
Heiße, rote Tropfen,
Die lang und langsam niederfall'n
Auf ein altes Haus, dort unten

In der tiefen Meerstadt,
Auf ein altes, hochgegiebeltes Haus,
Das melancholisch menschenleer ist,
Nur daß am untern Fenster
Ein Mädchen sitzt,
Den Kopf auf den Arm gestützt,
Wie ein armes, vergessenes Kind —
Und ich kenne dich, armes, vergessenes Kind!

So tief, meertief also
Verstecktest du dich vor mir
Aus kindischer Laune
Und konntest nicht mehr herauf
Und saßest fremd unter fremden Leuten
Jahrhunderte lang,
Derweilen ich, die Seele voll Gram,
Auf der ganzen Erde dich suchte
Und immer dich suchte,
Du Immergeliebte,
Du Längstverlorene,
Du Endlichgefundene —
Ich hab' dich gefunden und schaue wieder
Dein süßes Gesicht,
Die klugen, treuen Augen,
Das liebe Lächeln —
Und nimmer will ich dich wieder verlassen,
Und ich komme hinab zu dir
Und mit ausgebreiteten Armen
Stürz' ich hinab an dein Herz —

Aber zur rechten Zeit noch
Ergriff mich beim Fuß der Kapitän
Und zog mich vom Schiffsrand
Und rief, ärgerlich lachend:
„Doktor, sind Sie des Teufels?“

~~~~

10.

Reinigung.

Bleib du in deiner Meerestiefe,
Wahnsinniger Traum,
Der du einst so manche Nacht
Mein Herz mit falschem Glück gequält hast
Und jetzt als Seegespenst
Sogar am hellen Tage mich bedrohest —
Bleib du dort unten in Ewigkeit,
Und ich werfe noch zu dir hinab
All meine Schmerzen und Sünden
Und die Schellenkappe der Thorheit,
Die so lange mein Haupt umklingelt,
Und die kalte, gleißende Schlangenhaut
Der Heuchelei,
Die mir so lang' die Seele umwunden,
Die kranke Seele,
Die gottverleugnende, engelverleugnende,
Unselige Seele —
Hoiho! Hoiho! Da kommt der Wind!
~~~~

Die Segel auf! Sie flattern und schwell'n!
Über die stillverderbliche Fläche
Eilet das Schiff,
Und es jauchzt die befreite Seele.

11.

Frieden.

Hoch am Himmel stand die Sonne,
Von weißen Wolken umwogt;
Das Meer war still,
Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes,
Träumerisch sinnend, — und halb im Wachen
Und halb im Schlummer schaute ich Christus,
Den Heiland der Welt.
Im wallend weißen Gewande
Wandelt' er riesengroß
Über Land und Meer;
Es ragte sein Haupt in den Himmel,
Die Hände streckte er segnend
Über Land und Meer;
Und als ein Herz in der Brust
Trug er die Sonne,
Die rote, flammende Sonne;
Und das rote, flammende Sonnenherz
Goß seine Gnadenstrahlen
Und sein holdes, liebseliges Licht
Erleuchtend und wärmend
Über Land und Meer.

Glockenklänge zogen feierlich
Hin und her, zogen wie Schwäne
An Rosenbändern das gleitende Schiff
Und zogen es spielend ans grüne Ufer,
Wo Menschen wohnen, in hochgetürmter,
Ragender Stadt.

O Friedenswunder! Wie still die Stadt!
Es ruhte das dumpfe Geräusch
Der schwatzenden, schwülen Gewerbe,
Und durch die reinen, hallenden Straßen
Wandelten Menschen, weißgekleidete,
Palmzweig-tragende,
Und wo sich zwei begegneten,
Sahn sie sich an verständnisinnig,
Und schauernd, in Liebe und süßer Entsagung,
Küßten sie sich auf die Stirne
Und schauten hinauf
Nach des Heilands Sonnenherzen,
Das freudig versöhnend sein rotes Blut
Hinunterstrahlte,
Und dreimalselig sprachen sie:
„Gelobt sei Jesus Christ!"

Zweiter Cyklus.

Motto: Xenophons Anabasis, IV., 7.[100]

1.

Meergruß.

Thalatta! Thalatta!
Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!
Sei mir gegrüßt, zehntausendmal
Aus jauchzendem Herzen,
Wie einst dich begrüßten
Zehntausend Griechenherzen,
Unglückbekämpfende, heimatverlangende,
Weltberühmte Griechenherzen.

Es wogten die Fluten,
Sie wogten und brausten;
Die Sonne goß eilig herunter
Die spielenden Rosenlichter;
Die aufgescheuchten Mövenzüge
Flatterten fort, lautschreiend;
Es stampften die Rosse, es klirrten die Schilde,
Und weithin erscholl es wie Siegesruf:
„Thalatta! Thalatta!“

Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!
Wie Sprache der Heimat rauscht mir dein Wasser,
Wie Träume der Kindheit seh' ich es flimmern
Auf deinem wogenden Wellengebiet,
Und alte Erinn'rung erzählt mir aufs neue
Von all dem lieben, herrlichen Spielzeug,
Von all den blinkenden Weihnachtsgaben,
Von all den roten Korallenbäumen,
Goldfischchen, Perlen und bunten Muscheln,
Die du geheimnisvoll bewahrst
Dort unten im klaren Krystallhaus.

O, wie hab' ich geschmachtet in öder Fremde!
Gleich einer welken Blume
In des Botanikers blecherner Kapsel
Lag mir das Herz in der Brust.
Mir ist, als saß ich winterlange,
Ein Kranker, in dunkler Krankenstube,
Und nun verlass' ich sie plötzlich,
Und blendend strahlt mir entgegen
Der smaragdene[191] Frühling, der sonnengeweckte,
Und es rauschen die weißen Blütenbäume,
Und die jungen Blumen schauen mich an
Mit bunten, duftenden Augen,
Und es duftet und summt und atmet und lacht,
Und im blauen Himmel singen die Vöglein —
Thalatta! Thalatta!

Du tapferes Rückzugherz!
Wie oft, wie bitteroft

Bedrängten dich des Nordens Barbarinnen[192]!
Aus großen, siegenden Augen
Schossen sie brennende Pfeile;
Mit krummgeschliffenen Worten
Drohten sie mir die Brust zu spalten;
Mit Keilschriftbillets[193] zerschlugen sie mir
Das arme, betäubte Gehirn —
Vergebens hielt ich den Schild entgegen:
Die Pfeile zischten, die Hiebe krachten,
Und von des Nordens Barbarinnen
Ward ich gedrängt bis ans Meer —
Und frei aufatmend begrüß' ich das Meer,
Das liebe, rettende Meer:
Thalatta! Thalatta!

2.

Gewitter.

Dumpf liegt auf dem Meer das Gewitter,
Und durch die schwarze Wolkenwand
Zuckt der zackige Wetterstrahl,
Rasch aufleuchtend und rasch verschwindend,
Wie ein Witz aus dem Haupte Kronions[194].
Über das wüste, wogende Wasser
Weithin rollen die Donner
Und springen die weißen Wellenrosse,
Und es flattert ängstlich das Seegevögel
Wie Schattenleichen am Styx[195],
Die Charon abwies vom nächtlichen Kahn.

Armes, lustiges Schifflein,
Das dort dahintanzt den schlimmsten Tanz!
Äolus[196] schickt ihm die flinksten Gesellen,
Die wild aufspielen zum fröhlichen Reigen;
Der eine pfeift, der andre bläst,
Der dritte streicht den dumpfen Brummbaß —
Und der schwankende Seemann steht am Steuer
Und schaut beständig nach der Bussole[197],
Der zitternden Seele des Schiffes,
Und hebt die Hände flehend zum Himmel:
„O rette mich, Kastor[198], reisiger Held,
Und du, Kämpfer der Faust, Polydeukes!"

3.

Der Schiffbrüchige.

Hoffnung und Liebe! Alles zertrümmert!
Und ich selber, gleich einer Leiche,
Die grollend ausgeworfen das Meer,
Lieg' ich am Strande,
Am öden, kahlen Strande.
Vor mir woget die Wasserwüste,
Hinter mir liegt nur Kummer und Elend,
Und über mich hin ziehen die Wolken,
Die formlos grauen Töchter der Luft,
Die aus dem Meer in Nebeleimern
Das Wasser schöpfen
Und es mühsam schleppen und schleppen

Und es wieder verschütten ins Meer,
Ein trübes, langweil'ges Geschäft
Und nutzlos, wie mein eignes Leben.

Die Wogen murmeln, die Möwen schrillen,
Alte Erinn'rungen wehen mich an,
Vergessene Träume, erloschene Bilder,
Qualvoll süße, tauchen hervor. —

Schweigt, ihr Wogen und Möwen!
Vorüber ist alles, Glück und Hoffnung,
Hoffnung und Liebe! Ich liege am Boden,
Ein öder, schiffbrüchiger Mann,
Und drücke mein glühendes Antlitz
In den feuchten Sand.

4.

Der Gesang der Okeaniden[199].

Abendlich blasser wird es am Meer,
Und einsam mit seiner einsamen Seele
Sitzt dort ein Mann auf dem kahlen Strand
Und schaut todkalten Blickes hinauf
Nach der weiten, todkalten Himmelswölbung
Und schaut auf das weite, wogende Meer —
Und über das weite, wogende Meer,
Lüftesegler, ziehn seine Seufzer
Und kehren zurück, trübselig,
Und hatten verschlossen gefunden das Herz,

Worin sie ankern wollten —
Und er stöhnt so laut, daß die weißen Möwen,
Aufgescheucht aus den sandigen Nestern,
Ihn herdenweis umflattern,
Und er spricht zu ihnen die lachenden Worte:

„Schwarzbeinichte Vögel,
Mit weißen Flügeln, Meer überflatternde
Mit krummen Schnäbeln Seewasser saufende
Und thranichtes Robbenfleisch fressende,
Eu'r Leben ist bitter wie eure Nahrung!
Ich aber, der Glückliche, koste nur Süßes!
Ich koste den süßen Duft der Rose,
Der Mondschein-gefütterten Nachtigallbraut!
Ich koste noch süßeres Zuckerbackwerk,
Gefüllt mit geschlagener Sahne;
Und das Allersüßeste kost' ich,
Süße Liebe und süßes Geliebtsein.

„Sie liebt mich! sie liebt mich, die holde Jungfrau!
Jetzt steht sie daheim am Erker des Hauses
Und schaut in die Dämm'rung hinaus auf die Landstraß'
Und horcht und sehnt sich nach mir — wahrhaftig!
Vergebens späht sie umher, und sie seufzet,
Und seufzend steigt sie hinab in den Garten
Und wandelt in Duft und Mondschein
Und spricht mit den Blumen, erzählet ihnen,
Wie ich, der Geliebte, so lieblich bin
Und so liebenswürdig — wahrhaftig!

Nachher, im Bette, im Schlafe, im Traum,
Umgaukelt sie selig mein teures Bild,
Sogar des Morgens, beim Frühstück,
Auf dem glänzenden Butterbrote
Sieht sie mein lächelndes Antlitz,
Und sie frißt es auf vor Liebe — wahrhaftig!"

Also prahlt er und prahlt er,
Und zwischendrein schrillen die Möwen,
Wie kaltes, ironisches Kichern.
Die Dämm'rungsnebel steigen herauf;
Aus violettem Gewölk, unheimlich,
Schaut hervor der grasgelbe Mond!
Hoch aufrauschen die Meereswogen,
Und tief aus hoch aufrauschendem Meer,
Wehmütig wie flüsternder Windzug,
Tönt der Gesang der Okeaniden,
Der schönen, mitleidigen Wasserfraun,
Vor allen vernehmbar die liebliche Stimme
Der silberfüßigen Peleus[200]-Gattin
Und sie seufzen und singen:

„O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
Du kummergequälter!
Dahingemordet sind all deine Hoffnungen,
Die tändelnden Kinder des Herzens,
Und ach! dein Herz, Nioben[201] gleich,
Versteinert vor Gram!
In deinem Haupte wird's Nacht,
Und es zucken hindurch die Blitze des Wahnsinns,

Und du prahlst vor Schmerzen!
O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
Halsstarrig bist du, wie dein Ahnherr,
Der hohe Titane [202], der himmlisches Feuer
Den Göttern stahl und den Menschen gab,
Und Geier-gequälet, Felsen-gefesselt,
Olymp-auf trotzte und trotzte und stöhnte,
Daß wir es hörten im tiefen Meer
Und zu ihm kamen mit Trostgesang.
O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
Du aber bist ohnmächtiger noch,
Und es wäre vernünftig, du ehrtest die Götter
Und trügest geduldig die Last des Elends
Und trügest geduldig so lange, so lange,
Bis Atlas [203] selbst die Geduld verliert
Und die schwere Welt von den Schultern abwirft
In die ewige Nacht."

So scholl der Gesang der Okeaniden,
Der schönen, mitleidigen Wasserfraun,
Bis lautere Wogen ihn überrauschten —
Hinter die Wolken zog sich der Mond,
Es gähnte die Nacht,
Und ich saß noch lange im Dunkeln und weinte.

5.

Fragen.

Am Meer, am wüsten, nächtlichen Meer
Steht ein Jüngling-Mann,

Die Brust voll Wehmut, das Haupt voll Zweifel,
Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:

„O, löst mir das Rätsel des Lebens,
Das qualvoll uralte Rätsel,
Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen[204],
Häupter in Turban[205] und schwarzem Barett[206],
Perückenhäupter und tausend andre
Arme, schwitzende Menschenhäupter —
Sagt mir, was bedeutet der Mensch?
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?“

Es murmeln die Wogen ihr ew'ges Gemurmel,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt,
Und ein Narr wartet auf Antwort[207].

6.

Der Phönix[208].

Es kommt ein Vogel geflogen aus Westen.
Er fliegt gen Osten,
Nach der östlichen Gartenheimat,
Wo Spezereien duften und wachsen
Und Palmen rauschen und Brunnen kühlen —
Und fliegend singt der Wundervogel:

„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!
Sie trägt sein Bildnis im kleinen Herzen
Und trägt es süß und heimlich verborgen
Und weiß es selbst nicht!
Aber im Traume steht er vor ihr;
Sie bittet und weint und küßt seine Hände
Und ruft seinen Namen,
Und rufend erwacht sie und liegt erschrocken
Und reibt sich verwundert die schönen Augen —
Sie liebt ihn, sie liebt ihn!“

* * *

[209] An den Mastbaum gelehnt, auf hohem Verdeck,
Stand ich und hört' ich des Vogels Gesang.
Wie schwarzgrüne Rosse mit silbernen Mähnen
Sprangen die weißgekräuselten Wellen;
Wie Schwanenzüge schifften vorüber
Mit schimmernden Segeln die Helgolander [210],
Die kecken Nomaden der Nordsee!
Über mir, in dem ewigen Blau,
Flatterte weißes Gewölk
Und prangte die ewige Sonne,
Die Rose des Himmels, die feuerblühende,
Die freudvoll im Meer sich bespiegelte; —
Und Himmel und Meer und mein eigenes Herz
Ertönten im Nachhall:
„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!“

7.

Epilog[211].

Wie auf dem Felde die Weizenhalmen,
So wachsen und wogen im Menschengeist
Die Gedanken.
Aber die zarten Gedanken der Liebe
Sind wie lustig dazwischenblühende
Rot' und blaue Blumen.

Rot' und blaue Blumen!
Der mürrische Schnitter verwirft euch als nutzlos,
Hölzerne Flegel zerdreschen euch höhnend,
Sogar der hablose Wandrer,
Den euer Anblick ergötzt und erquickt,
Schüttelt das Haupt
Und nennt euch schönes Unkraut.
Aber die ländliche Jungfrau,
Die Kränzewinderin,
Verehrt euch und pflückt euch
Und schmückt mit euch die schönen Locken,
Und also geziert eilt sie zum Tanzplatz,
Wo Pfeifen und Geigen lieblich ertönen,
Oder zur stillen Buche,
Wo die Stimme des Liebsten noch lieblicher tönt,
Als Pfeifen und Geigen.

Anhang älterer Gedichte.[212]

(1816—1824.)

Zu den „Traumbildern".

Deutschland[213].

Ein Traum.

(1816.)

Sohn der Thorheit! träume immer,
Wenn dir's Herz im Busen schwillt;
Doch im Leben suche nimmer
Deines Traumes Ebenbild!

Einst stand ich in schönen Tagen
Auf dem höchsten Berg am Rhein[214];
Deutschlands Gauen vor mir lagen
Blühend hell im Sonnenschein.

Unten murmelten die Wogen
Milde Zaubermelodei'n;
Süße Ahnungsschauer zogen
Schmeichelnd in mein Herz hinein.

Lausch' ich jetzt beim Sang der Wogen,
Klingt viel andre Melodei:
Schöner Traum ist längst verflogen,
Schöner Wahn brach längst entzwei.

Schau' ich jetzt von meinem Berge
In das deutsche Land hinab,
Seh' ich dann ein Völklein Zwerge,
Kriechend auf der Riesen Grab[215].

Muttersöhnchen gehn in Seide,
Nennen sich des Volkes Kern,
Schurken tragen Ehrgeschmeide,
Söldner brüsten sich als Herrn.

Nur ein Spottbild auf die Ahnen
Ist das Volk im deutschen Kleid[216];
Denn die alten Röcke mahnen
Schmerzlich an die alte Zeit:

Wo die Sitte und die Tugend
Prunklos gingen Hand in Hand,
Wo mit Ehrfurchtscheu die Jugend
Vor dem Greisenalter stand;

Wo kein Jüngling seinem Mädchen
Modeseufzer vorgelügt;
Wo kein witziges Despötchen
Meineid in System gefügt;

Wo ein Handschlag mehr als Eide
Und Notarienakte[217] war,
Wo ein Mann im Eisenkleide
Und ein Herz im Manne war. —

Unsre Gartenbeete hegen
Tausend Blumen wunderfein,
Schwelgend in des Bodens Segen,
Sind umspielt vom Sonnenschein.

Doch die allerschönste Blume
Blüht in unsren Beeten nie,
Sie, die einst im Altertume
Selbst auf starrem Fels gedieh;

Die auf kalter Bergesfeste
Männer mit der Eisenhand
Pflegten als der Blumen beste —
Gastlichkeit wird sie genannt.

Müder Wandrer, steige nimmer
Nach der hohen Burg hinan;
Statt der gastlich warmen Zimmer
Kalte Wände dich empfahn!

Von dem Wartturm bläst kein Wächter,
Keine Fallbrück' rollt herab;
Denn der Burgherr und der Wächter
Schlummern längst im kühlen Grab.

In den dunklen Särgen ruhen
Auch die Frauen minnehold;
Wahrlich hegen solche Truhen
Reichern Schatz, denn Perl' und Gold.

Heimlich schauern da die Lüfte
Wie von Minnesängerhauch;
Denn in diese heil'gen Grüfte
Stieg die fromme Minne auch.

Zwar auch unsre Damen preis' ich;
Denn sie blühen wie der Mai,
Lieben auch und üben fleißig
Tanzen, Sticken, Malerei;

Singen auch in süßen Reimen
Von der alten Lieb' und Treu,
Freilich zweifelnd im geheimen,
Ob das Märchen möglich sei.

Unsre Mütter einst erkannten
Sinnig, wie die Einfalt pflegt,
Daß den schönsten der Demanten
Oft der Mensch im Busen trägt.

Ganz nicht aus der Art geschlagen
Sind die klugen Töchterlein;
Denn die Frau'n in unsern Tagen
Lieben auch die Edelstein'[218].

Fort, ihr Bilder schön'rer Tage,
Weicht zurück in eure Nacht!
Weckt nicht mehr die eitle Klage
Um die Zeit, die uns versagt!

Zu den „Liedern".

1.[219]

Die du bist so schön und rein,
Wunnevolles Magedein[220],
Deinem Dienste ganz allein
Möcht' ich wohl mein Leben weihn.

Deine süßen Äugelein
Glänzen mild wie Mondesschein;
Helle Rosenlichter streun
Deine roten Wängelein.

Und aus deinem Mündchen klein
Blinkt's hervor wie Perlenreih'n;
Doch den schönsten Edelstein
Hegt dein stiller Busenschrein.

Fromme Minne mag es sein,
Was mir drang ins Herz hinein,
Als ich weiland schaute dein,
Wunnevolles Magedein!

2.[221]

Einsam klag' ich meine Leiden
Im vertrauten Schoß der Nacht;
Frohe Menschen muß ich meiden,
Fliehen scheu, wo Freude lacht.

Einsam fließen meine Thränen,
Fließen immer, fließen still;
Doch des Herzens brennend Sehnen
Keine Thräne löschen will.

Einst, ein lachend muntrer Knabe,
Spielt' ich manches schöne Spiel,
Freute mich der Lebensgabe,
Wußte nie von Schmerzgefühl.

Denn die Welt war nur ein Garten,
Wo viel bunte Blumen blühn,
Wo mein Tagwerk Blumen warten,
Rosen, Veilchen und Jasmin.

Träumend süß auf grüner Aue
Sah ich Bächlein fließen mild;
Wenn ich jetzt in Bächlein schaue,
Zeigt sich mir ein bleiches Bild.

Bin ein bleicher Mann geworden,
Seit mein Auge sie gesehn;
Heimlich weh ist mir geworden,
Wundersam ist mir geschehn.

Tief im Herzen hegt' ich lange
Englein stiller Friedensruh';
Diese flohen zitternd, bange
Ihrer Sternenheimat zu.

Schwarze Nacht mein Aug' umdüstert,
Schatten drohen feindlich grimm,
Und im Busen heimlich flüstert
Eine eigen fremde Stimm'.

Fremde Schmerzen, fremde Leiden
Steigen auf mit wilder Wut,
Und in meinen Eingeweiden
Zehret eine fremde Glut.

Aber daß in meinem Herzen
Flammen wühlen sonder Ruh,
Daß ich sterbe hin vor Schmerzen —
Minne, sieh! Das thatest du!

3.[222]

Jedweder Geselle, sein Mädel am Arm,
Durchwandelt die Lindenreih'n;
Ich aber, ich wandle, daß Gott erbarm'!
Ganz mutterseel-allein.

Mein Herz wird beengt, mein Auge wird trüb',
Wenn ein andrer mit Liebchen sich freut.
Denn ich habe auch ein süßes Lieb,
Doch wohnt sie gar ferne und weit.

So manches Jahr getragen ich hab',
Ich trage nicht länger die Pein,
Ich schnüre mein Bündlein und greife den Stab
Und wandr' in die Welt hinein.

Und wandre fort manch hundert Stund',
Bis ich komm' an die große Stadt[223];
Sie prangt an eines Stromes Mund,
Drei keckliche Türme sie hat.

Da schwindet bald mein Liebesharm,
Da harret Freude mein;
Da kann ich wandeln, Feinsliebchen am Arm,
Durch die duftigen Lindenreih'n.

4.[224]

Ich wollte, meine Lieder,
Das wären Blümelein:
Ich schickte sie zu riechen
Der Herzallerliebsten mein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Küsse fein:
Ich schickt' sie heimlich alle
Nach Liebchens Wängelein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Erbsen klein;
Ich kocht' eine Erbsensuppe,
Die sollte köstlich sein.

5.[225]

Oben, wo die Sterne glühen,
Müssen uns die Freuden blühen,
Die uns unten sind versagt;
In des Todes kalten Armen
Kann das Leben erst erwarmen,
Und das Licht der Nacht enttagt.

Zu den „Romanzen".

Die Lehre.[226]

Mutter zum Bienelein:
„Hüt dich vor Kerzenschein!"
Doch was die Mutter spricht,
Bienelein achtet nicht:

Schwirret ums Licht herum,
Schwirret mit Sum-sum-sum,
Hört nicht die Mutter schrein:
„Bienelein! Bienelein!"

Junges Blut, tolles Blut,
Treibt in die Flammenglut,
Treibt in die Flamm' hinein —
„Bienelein! Bienelein!"

'S flackert nun lichterrot,
Flamme gab Flammentod. —
„Hüt dich vor Mägdelein,
Söhnelein! Söhnelein!

Zu den „Sonetten“.

1.

An den Hofrat Georg S(artorius) in Göttingen [227].

Stolz und gebietend ist des Leibes Haltung,
Doch Sanftmut sieht man um die Lippen schweben,
Das Auge blitzt, und alle Muskeln beben,
Doch bleibt im Reden ruhige Entfaltung.

So stehst du auf dem Lehrstuhl, von Verwaltung
Der Staaten sprechend und vom klugen Streben
Der Kabinette [228] und vom Völkerleben
Und von Germaniens Spaltung und Gestaltung.

Aus dem Gedächtnis lischt mir nie dein Bild!
In unsrer Zeit der Selbstsucht und der Roheit
Erquickt ein solches Bild von edler Hoheit.

Doch was du mir, recht väterlich und mild,
Zum Herzen sprachst in stiller, trauter Stunde,
Das trag ich treu im tiefen Herzensgrunde.

2.

An J. B. R(ousseau). [229]

Dein Freundesgruß konnt' mir die Brust erschließen,
Die dunkle Herzenskammer mir entriegeln;
Ich bin umfächelt wie von Zauberflügeln,
Und heimatliche Bilder mich begrüßen.

Den alten Rheinstrom seh' ich wieder fließen,
In seinem Blau sich Berg und Burgen spiegeln,
Goldtrauben winken von den Rebenhügeln,
Die Winzer klettern, und die Blumen sprießen.

O, könnt' ich hin zu dir, zu dir, Getreuer,
Der du noch an mir hängst, so wie sich schlingt
Der grüne Epheu um ein morsch Gemäuer.

O, könnt' ich hin zu dir und leise lauschen
Bei deinem Lied, derweil Rotkehlchen singt
Und still des Rheines Wogen mich umrauschen.

3.

An Franz von Z(uccalmaglio).[280]

Es zieht mich nach Nordland ein goldner Stern;
Ade, mein Bruder, denk mein in der Fern'!
Bleib treu, bleib treu der Poesie,
Verlaß das süße Bräutchen nie!
Bewahr in der Brust wie einen Hort
Das liebe, schöne deutsche Wort! —
Und kommst du mal nach dem Norderland,
So lausche nur am Norderstrand;
Und lausche, bis fern sich ein Klingen erhebt
Und über die feiernden Fluten schwebt.
Dann mag's wohl sein, daß entgegen dir zieht
Des wohlbekannten Sängers Lied;
Dann greif auch du in dein Saitenspiel
Und gieb mir süßer Kunden viel:

Wie's dir, mein trauter Sänger, ergeht,
Und wie's meinen Lieben allen ergeht,
Und wie's ergeht der schönen Maid,
Die so manches Jünglingsherz erfreut
Und in manches gesendet viel Glut hinein,
Die blühende Rose am blühenden Rhein![281]
Und auch vom Vaterland Kunde gieb:
Ob's noch das Land der treuen Lieb',
Ob der alte Gott noch in Deutschland wohnt,
Und niemand mehr dem Bösen frohnt.
Und wie dein süßes Lied erklingt
Und heitere Märchen hinüberbringt
Wohl über die Wogen zum fernen Strand,
So freut sich der Sänger im Norderland.

4.

Das projektierte Denkmal Goethes
zu Frankfurt am Main.[282]

Hört zu, ihr deutschen Männer, Mädchen, Frauen,
Und sammelt Subskribenten[283] unverdrossen!
Frankfurts Bewohner haben jetzt beschlossen,
Ein Ehrendenkmal Goethen zu erbauen.

„Zur Meßzeit wird der fremde Krämer schauen," —
So denken sie, — „daß wir des Manns Genossen,
Daß unserm Boden solche Blum' entsprossen,
Und blindlings wird man uns im Handel trauen."

O, laßt dem Dichter seine Lorberreiser,
Ihr Handelsherrn! Behaltet euer Geld!
Ein Denkmal hat sich Goethe selbst gesetzt.

In Windeln war er einst euch nah'; doch jetzt
Trennt euch von Goethe eine ganze Welt,
Euch, die ein Flüßlein trennt vom Sachsenhäuser[234].

5.

„Aucassin und Nicolette,“ oder „Die Liebe aus der guten alten Zeit.“

An J. F. Koreff.[235]

Hast einen bunten Teppich ausgebreitet,
Worauf gestickt sind leuchtende Figuren.
Es ist der Kampf feindseliger Naturen,
Der halbe Mond, der mit dem Kreuze streitet.

Trompetentusch! Die Schlacht wird vorbereitet;
Im Kerker schmachten, die sich Treue schwuren;
Schalmeien klingen auf Provencer[236] Fluren;
Auf dem Bazar[237] Karthagos Sultan schreitet.

Freundlich ergötzt die bunte Herrlichkeit:
Wir irren wie in märchenhafter Wildnis,
Bis Lieb' und Licht besiegen Haß und Nacht.

Du, Meister, kanntest der Kontraste[238] Macht,
Und gabst in schlechter neuer Zeit das Bildnis
Von Liebe aus der guten alten Zeit!

6.

Die Nacht auf dem Drachenfels.

An Fritz v. B(eughem).[239]

Um Mitternacht war schon die Burg erstiegen,
Der Holzstoß flammte auf am Fuß der Mauern,
Und wie die Burschen lustig niederkauern,
Erscholl das Lied von Deutschlands heil'gen Siegen.

Wir tranken Deutschlands Wohl aus Rheinweinkrügen,
Wir sahn den Burggeist auf dem Turme lauern,
Viel' dunkle Ritterschatten uns umschauern,
Viel' Nebelfraun bei uns vorüberfliegen.

Und aus den Türmen steigt ein tiefes Ächzen;
Es klirrt und rasselt, und die Eulen krächzen;
Dazwischen heult des Nordsturms Wutgebrause. —

Sieh nun, mein Freund, so eine Nacht durchwacht' ich
Auf hohem Drachenfels, doch leider bracht' ich
Den Schnupfen und den Husten mit nach Hause.

7.

An Fritz St(einmann)[240].

Ins Stammbuch.

Die Schlechten siegen, untergehn die Wackern,
Statt Myrten lobt man nur die dürren Pappeln,
Worin die Abendwinde tüchtig rappeln;
Statt stiller Glut lobt man nur helles Flackern.

Vergebens wirst du den Parnaß[241] beackern
Und Bild auf Bild und Blum' auf Blume stapeln,
Vergebens wirst du dich zu Tode zappeln,
Verstehst du's nicht, noch vor dem Ei zu gackern.

Auch mußt du wie ein Kampfsstier dich behörnen
Und Schutz- und Trutz-Kritiken schreiben lernen
Und kräftig oft in die Posaune schmettern.

Auch schreibe nicht für Nachwelt, schreib für Pöbel,
Der Knalleffekt[242] sei deiner Dichtung Hebel, —
Und bald wird dich die Galerie[243] vergöttern!

8.

An Sie.

Die roten Blumen hier und auch die bleichen,
Die einst geblüht aus blut'gen Herzenswunden,
Die hab' ich nun zum schmucken Strauß verbunden
Und will ihn dir, du schöne Herrin, reichen.

Nimm huldreich hin die treuen Sangeskunden;
Ich kann ja nicht aus diesem Leben weichen,
Ohn' rückzulassen dir ein Liebeszeichen —
Gedenke mein, wenn ich den Tod gefunden!

Doch nie, o Herrin, sollst du mich beklagen;
Beneidenswert war selbst mein Schmerzenleben —
Denn liebend durft' ich dich im Herzen tragen.

Und größres Heil noch soll mir bald geschehen:
Mit Geisterschutz darf ich dein Haupt umschweben
Und Friedensgrüße in dein Herze wehen.

Zum „lyrischen Intermezzo“.

1.[244]

Schöne, helle, goldne Sterne,
Grüßt die Liebste in der Ferne,
Sagt, daß ich noch immer sei
Herzekrank und bleich und treu!

2.

Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,
Diese dreie hör' ich preisen,
Und ich pries und suchte sie,
Aber, ach! ich fand sie nie.

3.[245]

Es schauen die Blumen alle
Zur leuchtenden Sonne hinauf;
Es nehmen die Ströme alle
Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Lieder alle
Zu meinem leuchtenden Lieb —
Nehmt mit meine Thränen und Seufzer,
Ihr Lieder, wehmütig und trüb!

Gedichte aus dem Nachlass

bis 1830.

Lieder.[246]

1.

Wenn junge Herzen brechen,
So lachen drob die Sterne;
Sie lachen, und sie sprechen
Herab aus der blauen Ferne:

„Die armen Menschen lieben
Sich zwar mit vollen Seelen
Und müssen sich doch betrüben
Und gar zu Tode quälen.

Wir haben nie empfunden
Die Liebe, die so verderblich
Den armen Menschen drunten;
Drum sind wir auch unsterblich.“

2.

Jegliche Gestalt bekleidend,
Bin ich stets in deiner Nähe,
Aber immer bin ich leidend,
Und du thust mir immer wehe.

Wenn du, zwischen Blumenbeeten
Wandelnd in des Sommers Tagen,
Einen Schmetterling zertreten —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn du eine Rose pflückest
Und mit kindischem Behagen
Sie entblätterst und zerstückest —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn bei solchem Rosenbrechen
Böse Dornen einmal wagen
In die Finger dich zu stechen —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Hörst du nicht die Klagetöne
Selbst im Ton der eignen Kehle?
In der Nacht seufz' ich und stöhne
Aus der Tiefe deiner Seele.

3.[247]

Die Wälder und die Felder grünen,
Es trillert die Lerch' in der Luft;
Der Frühling ist erschienen
Mit Lichtern und Farben und Duft.

Der Lerchengesang erweicht mir
Das winterlich starre Gemüt,
Und aus dem Herzen steigt mir
Ein trauriges Klagelied.

Die Lerche trillert gar feine:
„Was singst du so trüb und bang'?"
Das ist ein Liedchen, o Kleine,
Das sing' ich schon jahrelang!

Das sing' ich im grünen Haine,
Das Herz von Gram beschwert;
Schon deine Großmutter, o Kleine,
Hat dieses Lied gehört!

4.[248]

Ich dacht' an sie den ganzen Tag
Und dacht' an sie die halbe Nacht,
Und als ich fest im Schlafe lag,
Hat mich ein Traum zu ihr gebracht.

Sie blüht wie eine junge Ros'
Und sitzt so ruhig, still beglückt.
Ein Rahmen ruht auf ihrem Schoß,
Worauf sie weiße Lämmchen stickt.

Sie schaut so sanft, begreift es nicht,
Warum ich traurig vor ihr steh'.
„Was ist so blaß dein Angesicht,
Heinrich, sag mir's, wo thut's dir weh?"

Sie schaut so sanft und staunt, daß ich
Still weinend ihr ins Auge seh'.
„Was weinest du so bitterlich,
Heinrich, sag mir's, wer thut dir weh?"

Sie schaut mich an mit milder Ruh',
Ich aber fast vor Schmerz vergeh'.
„Wer weh mir thut, mein Lieb, bist du,
Und in der Brust, da sitzt das Weh."

Da steht sie auf und legt die Hand
Mir auf die Brust ganz feierlich;
Und plötzlich all mein Weh verschwand,
Und heitern Sinns erwachte ich.

5.

Tag und Nacht hab' ich gedichtet
Und hab' doch nichts ausgerichtet;
Bin in Harmonien geschwommen
Und bin doch zu nichts gekommen.

6.[249]

Lieben und Hassen, Hassen und Lieben
Ist alles über mich hingegangen;
Doch blieb von allem nichts an mir hangen,
Ich bin der allerselbe geblieben.

Neue Gedichte.[250]

Neuer Frühling.

1831.

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden — — — —
— —

Er träumt von einer Palme
Die fern — — — — [251]
— —

Prolog.[252]

In Gemälde-Galerieen
Siehst du oft das Bild des Manns,
Der zum Kampfe wollte ziehen,
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz'.

Doch ihn necken Amoretten[253],
Rauben Lanze ihm und Schwert,
Binden ihn mit Blumenketten,
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So in holden Hindernissen
Wind' ich mich mit Lust und Leid,
Während andre kämpfen müssen
In dem großen Kampf der Zeit.

1.[254]

Unterm weißen Baume sitzend,
Hörst du fern die Winde schrillen,
Siehst, wie oben stumme Wolken
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben
Wald und Flur, wie kahl geschoren; —
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz ist eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verdrossen
Meinst du schon, mit Schneegestöber
Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,
Merkst es bald mit freud'gem Schrecken;
Duft'ge Frühlingsblüten sind es,
Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauersüßer Zauber!
Winter wandelt sich in Maie,
Schnee verwandelt sich in Blüten,
Und dein Herz, es liebt aufs neue.

2.[255]

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,
Sie schauen so tröstend nieder:
Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,
Die Liebe, sie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde sitzt und singt
Die süße Philomele ;
Wie mir das Lied zur Seele dringt,
So dehnt sich wieder die Seele.

3.[256]

Gekommen ist der Maie,
Die Blumen und Bäume blühn,
Und durch die Himmelsbläue
Die rosigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen
Herab aus der laubigen Höh',
Die weißen Lämmer springen
Im weichen, grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen,
Ich liege krank im Gras;
Ich höre fernes Klingen;
Mir träumt, ich weiß nicht was.

4.

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute.
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite!

Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen!
Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich lass' sie grüßen!

5.[257]

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,
Umflattert sie tausendmal;
Ihn selber aber goldig zart
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch in wen ist die Rose verliebt?
Das wüßt' ich gar zu gern.
Ist es die singende Nachtigall?
Ist es der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;
Ich aber lieb' euch all:
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,
Abendstern und Nachtigall.

6.[258]

Es erklingen alle Bäume,
Und es singen alle Nester —
Wer ist der Kapellenmeister
In dem grünen Wald-Orchester?

Ist es dort der graue Kiebitz,
Der beständig nickt so wichtig?
Oder der Pedant[259], der dorten
Immer kuckuckt zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft
Und als ob er dirigieret,
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während alles musizieret?

Nein! in meinem eignen Herzen
Sitzt des Walds Kapellenmeister,
Und ich fühl', wie er den Takt schlägt,
Und ich glaube, Amor heißt er.

7.[260]

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,
Und nimmt mein Herz sich nicht in acht,
So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all'n
Wird mir das Herz umgarnen?
Es wollen die singenden Nachtigall'n
Mich vor der Lilie warnen.

8.[261]

Es drängt die Not, es läuten die Glocken,
Und, ach! ich hab' den Kopf verloren!
Der Frühling und zwei schöne Augen,
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen
Verlocken mein Herz in neue Bethörung.
Ich glaube, die Rosen und Nachtigallen
Sind tief verwickelt in diese Verschwörung.

9.[262]

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
Liebesthränen, schmerzenmild,
Und ich fürchte, dieses Sehnen
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Elend
Und der Liebe bittre Lust
Schleicht sich wieder, himmlisch quälend,
In die kaum genes'ne Brust.

10.[263]

Die blauen Frühlingsaugen
Schaun aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Veilchen,
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all,
Die mir im Herzen seufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
Lautschmetternd, daß es schallt;
Mein zärtliches Geheimnis
Weiß schon der ganze Wald.

11.[264]

Wenn du mir vorüberwandelst,
Und dein Kleid berührt mich nur,
Jubelt dir mein Herz, und stürmisch
Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um und schaust mich
Mit den großen Augen an,
Und mein Herz ist so erschrocken,
Daß es kaum dir folgen kann.

12.[265]

Die schlanke Wasserlilie
Schaut träumend empor auf dem See;
Da grüßt der Mond herunter
Mit lichtem Liebesweh.

Verschämt senkt sie das Köpfchen
Wieder hinab zu den Well'n —
Da sieht sie zu ihren Füßen
Den armen, blassen Gesell'n.

13.

Wenn du gute Augen hast,
Und du schaust in meine Lieder,
Siehst du eine junge Schöne
Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren hast,
Kannst du gar die Stimme hören,
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
Wird dein armes Herz bethören.

Denn sie wird mit Blick und Wort,
Wie mich selber, dich verwirren;
Ein verliebter Frühlingsträumer
Wirst du durch die Wälder irren.

14.[266]

Mit deinen blauen Augen
Siehst du mich lieblich an;
Da ward mir so träumend zu Sinne,
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedenk' ich allerwärts: —
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.

15.[267]

Wie des Mondes Abbild zittert
In den wilden Meereswogen,
Und er selber still und sicher
Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,
Still und sicher, und es zittert
Nur dein Abbild mir im Herzen,
Weil mein eignes Herz erschüttert.

16.

Es war ein alter König:
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
Der arme, alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page;
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn:
Er trug die seid'ne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
Es klingt so süß, es klingt so trüb!
Sie mußten beide sterben:
Sie hatten sich viel zu lieb.

17.

Durch den Wald im Mondenscheine
Sah ich jüngst die Elfen reuten[268];
Ihre Hörner hört' ich klingen,
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Rößlein trugen
Güld'nes Hirschgeweih und flogen
Rasch dahin; wie wilde Schwäne
Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
Lächelnd im Vorüberreuten.
Galt das meiner neuen Liebe,
Oder soll es Tod bedeuten?

18.

Der Brief, den du geschrieben,
Er macht mich gar nicht bang;
Du willst mich nicht mehr lieben,
Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!
Ein kleines Manuskript[269]!
Man schreibt nicht so ausführlich,
Wenn man den Abschied giebt.

19.

Wie die Tage macht der Frühling
Auch die Nächte mir erklingen;
Als ein grünes Echo kann er
Bis in meine Träume dringen.

Nur noch märchensüßer flöten
Dann die Vögel, durch die Lüfte
Weht es sanfter, sehnsuchtmilder
Steigen auf die Veichendüfte.

Auch die Rosen blühen röter,
Eine kindlich güld'ne Glorie[270]
Tragen sie, wie Engelköpfchen
Auf Gemälden der Historie[271]. —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich
Eine Nachtigall und sänge
Diesen Rosen meine Liebe,
Träumend sing' ich Wunderklänge.

20.[272]

Sterne mit den gold'nen Füßchen
Wandeln droben bang und sacht,
Daß sie nicht die Erde wecken,
Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,
Jedes Blatt ein grünes Ohr!
Und der Berg, wie träumend streckt er
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall.
War es der Geliebten Stimme,
Oder nur die Nachtigall?

21.[273]

Ernst ist der Frühling, seine Träume
Sind traurig, jede Blume schaut
Von Schmerz bewegt, es bebt geheime
Wehmut im Nachtigallenlaut.

O, lächle nicht, geliebte Schöne,
So freundlich heiter, lächle nicht!
O, weine lieber! Eine Thräne
Küß' ich so gern dir vom Gesicht.

22.[274]

Schon wieder bin ich fortgerissen
Vom Herzen, das ich innig liebe,
Schon wieder bin ich fortgerissen —
O, wüßtest du, wie gern ich bliebe!

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,
Der Fluß darunter fließt so trübe;
Ich scheide wieder von dem Glücke,
Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,
Als flöhen sie vor meinem Schmerze —
Leb wohl, Geliebte! In der Ferne,
Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.

23.[275]

Die holden Wünsche blühen
Und welken wieder ab
Und blühen und welken wieder —
So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich, und das vertrübet
Mir alle Lieb' und Lust;
Mein Herz ist so klug und witzig
Und verblutet in meiner Brust.

24.[276]

Wie ein Greisenantlitz droben
Ist der Himmel anzuschauen;
Rot, einäugig und umwoben
Von dem Wolkenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder,
Müssen welken Blum' und Blüte,
Müssen welken Lieb' und Lieder
In dem menschlichen Gemüte.

25.[277]

Verdross'nen Sinn im kalten Herzen hegend,
Reis' ich verdrießlich durch die kalte Welt.
Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält
Feucht eingehüllt die abgestorb'ne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend
Das rote Laub, das von den Bäumen fällt;
Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Feld;
Nun kommt das Schlimmste noch, es regent!

26.[278]

Spätherbstnebel, kalte Träume,
Überfloren Berg und Thal;
Sturm entblättert schon die Bäume,
Und sie schaun gespenstisch kahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam
Einz'ger Baum steht unentlaubt,
Feucht, von Wehmutsthränen gleichsam,
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Wildnis,
Und der Baum, den ich dort schau',
Sommergrün, das ist dein Bildnis,
Vielgeliebte, schöne Frau!

Verschiedene.

(1832—1839.)

Seraphine.[279]

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angesicht?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eig'nen Thränen,
Die ich leise rinnen hör'?
Oder gehst du, Liebste, wirklich
Weinend neben mir einher?

2.

An dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Wogen:

„Jener Mensch dort, ist er närrisch,
Oder ist er gar verliebet?
Denn er schaut so trüb' und heiter,
Heiter und zugleich betrübet."

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme spricht er:
„Jener ist verliebt und närrisch
Und noch obendrein ein Dichter."

3.

Daß du mich liebst, das wußt' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden,
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging ans Meer und weinte
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne,
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

4.

Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang;
Es rührte sie so sehre
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein, sei'n Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.

5.

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer;
Du weißt, wie sehr ich traurig bin,
Und kränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind
Und flattert hin und her;
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer.

6.

Es ragt ins Meer der Runenstein[280],
Da sitz' ich mit meinen Träumen.
Es pfeift der Wind, die Möwen schrein,
Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind
Und manchen guten Gesellen —
Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
Es schäumen und wandern die Wellen.

Angelique.[281]

Nun der Gott mir günstig nicket,
Soll ich schweigen wie ein Stummer,
Ich, der, als ich unbeglücket,
So viel sang von meinem Kummer,

Daß mir tausend arme Jungen
Gar verzweifelt nachgedichtet,
Und das Leid, das ich besungen,
Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallenchöre,
Die ich trage in der Seele,
Daß man eure Wonne höre,
Jubelt auf mit voller Kehle!

Jenny.[282]

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt,
Und du bist fünfzehnjährig kaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum.

Im Jahre achtzehnhundertsiebzehn
Sah ich ein Mädchen, wunderbar
Dir ähnlich an Gestalt und Wesen,
Auch trug sie ganz wie du das Haar.

„Ich geh' auf Universitäten,"
Sprach ich zu ihr, „ich komm' zurück
In kurzer Zeit, erwarte meiner!" —
Sie sprach: „Du bist mein einz'ges Glück."

Drei Jahre schon hatt' ich Pandekten[283]
Studiert, als ich am ersten Mai
Zu Göttingen die Nachricht hörte,
Daß meine Braut vermählet sei.

Es war am ersten Mai! Der Frühling
Zog lachend grün durch Feld und Thal,
Die Vögel sangen, und es freute
Sich jeder Wurm im Sonnenstrahl.

Ich aber wurde blaß und kränklich,
Und meine Kräfte nahmen ab;
Der liebe Gott nur kann es wissen,
Was ich des Nachts gelitten hab'.

Doch ich genas. Meine Gesundheit
Ist jetzt so stark wie'n Eichenbaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!

Katharina.[284]

1.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht
Und neues Leben mir verspricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwillt,
So flutet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!

2.[285]

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab, —
Ach, alles, was hold und lieblich,
Verwelkt und sinkt ins Grab.

Die Wipfel des Waldes umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Küsse
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund;
Dies Bild erinnert mich wieder
An unsere Abschiedsstund'.

Ich mußte dich verlassen
Und wußte, du stürbest bald!
Ich war der scheidende Sommer,
Du warst der sterbende Wald.

3.[286]

Gesanglos war ich und beklommen
So lange Zeit — nun dicht' ich wieder;
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen
Von großem Lieben, größerm Leiden,
Von Herzen, die sich schlecht vertragen
Und dennoch brechen, wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als fühlt' ich wehen
Über dem Haupt die deutschen Eichen —
Sie flüstern gar von Wiedersehen —
Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen
Die alten deutschen Nachtigallen —
Wie mich die Töne sanft umschlingen! —
Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe
Mich einst beglückt? — All ihre Blüte
Ist längst verwelkt! — Gespenstisch trübe
Spukt noch ihr Duft mir im Gemüte.

In der Fremde.

1.[287]

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
Du weißt nicht mal warum;
Im Winde klingt ein sanftes Wort,
Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
Sie ruft dich sanft zurück:
„O komm zurück, ich hab' dich lieb,
Du bist mein einz'ges Glück!"

Doch weiter, weiter, sonder Rast,
Du darfst nicht stille stehn;
Was du so sehr geliebet hast
Sollst du nicht wiedersehn!

2.[288]

Du bist ja heut' so grambefangen,
Wie ich dich lange nicht geschaut.
Es perlet still von deinen Wangen,
Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so ferne,
So nebelferne dir verschwand?
Gestehe mir's, du wärest gerne
Manchmal im teuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich
Mit kleinem Zürnen dich ergötzt?
Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,
Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken
An deine Brust in großer Stund'?
Im Herzen stürmten die Gedanken,
Jedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
Mit beiden standest du ja gut.
Ich glaube gar, es schmilzt, mein Bester,
In deiner Brust der wilde Mut.

Denkst du der Vögel und der Bäume
Des schönen Gartens, wo du oft
Geträumt der Liebe junge Träume,
Wo du gezagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.
Ankleiden muß ich mich nun schnelle
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

3.[289]

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Veilchen nickten sanft.
Es war ein Traum.

Das küßte mich auf deutsch und sprach auf deutsch
(Man glaubt es kaum,
Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!"
Es war ein Traum.

Tragödie.[290]

1.

Entflieh mit mir und sei mein Weib
Und ruh an meinem Herzen aus;
Fern in der Fremde sei mein Herz
Dein Vaterland und Vaterhaus!

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier,
Und du bist einsam und allein;
Und bleibst du auch im Vaterhaus,
Wirst doch wie in der Fremde sein.

2.[291]

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rhein gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich vom Hause fort,
Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.

Romanzen.

(1839—1842.)

1.

Childe Harold.[292]

Eine starke, schwarze Barke
Segelt trauervoll dahin.
Die vermummten und verstummten
Leichenhüter sitzen drin.

Toter Dichter, stille liegt er,
Mit entblößtem Angesicht;
Seine blauen Augen schauen
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als riefe
Eine kranke Nixenbraut,
Und die Wellen, sie zerschellen
An dem Kahn wie Klagelaut.

2.

Bertrand de Born[298].

Ein edler Stolz in allen Zügen,
Auf seiner Stirn Gedankenspur;
Er konnte jedes Herz besiegen,
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirrten seine süßen Töne
Die Löwin des Plantagenets;
Die Tochter auch, die beiden Söhne,
Er sang sie alle in sein Netz.

Wie er den Vater selbst bethörte!
In Thränen schmolz des Königs Zorn,
Als er ihn lieblich reden hörte,
Den Troubadour, Bertrand de Born.

3.

Fortuna.

Frau Fortuna, ganz umsunst
Thust du spröde; deine Gunst
Weiß ich mir durch Kampf und Ringen
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Überwältigt wirst du doch,
Und ich spanne dich ins Joch,
Und du streckst am End' die Waffen —
Aber meine Wunden klaffen.

Es verströmt mein rotes Blut,
Und der schöne Lebensmut
Will erlöschen; ich erliege,
Und ich sterbe nach dem Siege.

4.

Begegnung.[294]

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
Da tanzen die Burschen und Mädel,
Da tanzen zwei, die niemand kennt,
Sie schaun so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise;
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt;
Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut
Schwankt eine Neckenlilie,
Die wächst nur tief im Meeresgrund —
Ihr stammt nicht aus Adams Familie.

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt
Verlocken des Dorfes Schönen.
Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick
An Euren fischgrätigen Zähnen."

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise;
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt;
Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir, warum
So eiskalt Eure Hand ist?
Sagt mir, warum so naß der Saum
An Eurem weißen Gewand ist?

„Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick
An Eurem spöttischen Knixe —
Du bist kein irdisches Menschenkind,
Du bist mein Mühmchen, die Nixe." [295]

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
Es trennen sich höflich die beiden;
Sie kennen sich leider viel zu gut,
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

Zeitgedichte.[296]

1.

Lebensfahrt.[297]

Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaukeln
Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln
Den lustigen Kahn. Ich saß darin
Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer,
Die Freunde waren schlechte Schwimmer:
Sie gingen unter im Vaterland;
Mich warf der Sturm an den Seinestrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,
Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen
Die fremden Fluten mich hin und her —
Wie fern die Heimat! mein Herz wie schwer!

Und das ist wieder ein Singen und Lachen —
Es pfeift der Wind, die Planken krachen —
Am Himmel erlischt der letzte Stern —
Wie schwer mein Herz! die Heimat wie fern!

2.

Nachtgedanken.[208]

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn,
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich behext.
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Seh' ich, wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verflossen,
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesundes Land!
Mit seinen Eichen, seinen Linden
Werd' ich es immer wieder finden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
So viele sanken dort ins Grab,
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual;
Mir ist, als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heitres Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

Romancero.

1. Historien.

Wenn man an dir Verrat geübt,
Sei du um so treuer;
Und ist deine Seele zu Tode betrübt,
So greife zur Leier!

Die Saiten klingen: Ein Heldenlied,
Voll Flammen und Gluten!
Da schmilzt der Zorn, und dein Gemüt
Wird süß verbluten.[300]

Schelm von Bergen[301].

Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein
Wird Mummenschanz[302] gehalten;
Da flimmern die Kerzen, da rauscht die Musik,
Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beständig;
Ihr Tänzer ist ein schlanker Fant[303],
Gar höfisch und behendig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Samt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge wie ein blanker Dolch,
Halb aus der Scheide gezücket.



Es jubelt die Fastnachtsgeckenschar,
Wenn jene vorüberwalzen.
Der Drickes[304] und die Marizzebill[305]
Grüßen mit Schnurren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmettern drein,
Der närrische Brummbaß brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt,
Und die Musik verstummet.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Ich muß nach Hause gehen —“
Die Herzogin lacht: „Ich laß dich nicht fort,
Bevor ich dein Antlitz gesehen.“

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —“
Die Herzogin lacht: „Ich fürchte mich nicht,
Ich will dein Antlitz schauen.“

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Der Nacht und dem Tode gehör' ich —“
Die Herzogin lacht: „Ich lasse dich nicht,
Dein Antlitz zu schauen begehr' ich.“

Wohl sträubt sich der Mann mit finsterm Wort,
Das Weib nicht zähmen kunnt' er;
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz herunter.

„Das ist der Scharfrichter von Bergen!“ so schreit
Entsetzt die Menge im Saale
Und weichet scheusam — die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog ist klug, er tilgte die Schmach
Der Gattin auf der Stelle.
Er zog sein blankes Schwert und sprach:
„Knie vor mir nieder, Geselle!

„Mit diesem Schwertschlag mach' ich dich
Jetzt ehrlich und ritterzünftig.
Und weil du ein Schelm, so nenne dich
Herr Schelm von Bergen künftig!"

So ward der Henker ein Edelmann
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.
Ein stolzes Geschlecht! es blühte am Rhein,
Jetzt schläft es in steinernen Särgen.

Walküren [306].

Unten Schlacht. Dort oben schossen
Durch die Luft auf Wolkenrossen
Drei Walküren, und es klang
Schilderklirrend ihr Gesang:

„Fürsten hadern, Völker streiten,
Jeder will die Macht erbeuten;
Herrschaft ist das höchste Gut,
Höchste Tugend ist der Mut.

„Heisa! vor dem Tod beschützen
Keine stolzen Eisenmützen,
Und das Heldenblut zerrinnt,
Und der schlecht're Mann gewinnt.

„Lorbeerkränze, Siegesbogen!
Morgen kommt er eingezogen,
Der den Bessern überwand
Und gewonnen Leut' und Land.

„Bürgermeister und Senator[307]
Holen ein den Triumphator[308],
Tragen ihm die Schlüssel vor,
Und der Zug geht durch das Thor.

„Hei! da böllert's von den Wällen,
Zinken[309] und Trompeten gellen,
Glockenklang erfüllt die Luft,
Und der Pöbel „Vivat!" ruft.

„Lächelnd stehen auf Balkonen
Schöne Frau'n, und Blumenkronen
Werfen sie dem Sieger zu.
Dieser grüßt mit stolzer Ruh'."

Der Helfer.

Frohlockst, Plantagenet[310], und glaubst,
Daß du die letzte Hoffnung uns raubst,
Weil deine Knechte ein Grabmal fanden,
Worauf der Name „Arthur" gestanden.

Arthur ist nicht gestorben, es barg
Nicht seinen Leichnam der steinerne Sarg.
Ich selber sah ihn vor wenig Tagen
Lebendigen Leibes im Walde jagen.

Er trug ein Kleid von grünem Samt,
Die Lippe lacht, das Auge flammt.
Er kam mit seinen Jagdgenossen
Einhergeritten auf stolzen Rossen.

Wie allgewaltig sein Hifthorn schallt,
Trara — trara — durch Thal und Wald!
Die Zauberklänge, die Wundertöne,
Sie sind verständlich für Cornwalls Söhne[311].

Sie melden: die Zeit ist noch nicht da,
Doch kommt sie bald — Trara — trara!
Und König Arthur mit seinen Getreuen
Wird von den Normannen das Land befreien.

König Richard[312].

Wohl durch der Wälder einödige Pracht
Jagt ungestüm ein Reiter;
Er bläst ins Horn, er singt und lacht
Gar seelenvergnügt und heiter.

Sein Harnisch ist von starkem Erz,
Noch stärker ist sein Gemüte,
Das ist Herr Richard Löwenherz,
Der christlichen Ritterschaft Blüte.

„Willkommen in England!“ rufen ihm zu
Die Bäume mit grünen Zungen —
„Wir freuen uns, o König, daß du
Östreichischer Haft entsprungen.“

Dem König ist wohl in der freien Luft,
Er fühlt sich wie neugeboren,
Er denkt an Östreichs Festungsduft —
Und giebt seinem Pferde die Sporen.

Der Asra[313].

Täglich ging die wunderschöne
Sultanstochter auf und nieder
Um die Abendzeit am Springbrunn',
Wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Sklave
Um die Abendzeit am Springbrunn',
Wo die weißen Wasser plätschern;
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürstin
Auf ihn zu mit raschen Worten:
„Deinen Namen will ich wissen,
Deine Heimat, deine Sippschaft!"

Und der Sklave sprach: „Ich heiße
Mohammed, ich bin aus Yemen[314],
Und mein Stamm sind jene Asra,
Welche sterben, wenn sie lieben."

Der Mohrenkönig[315].

Ins Exil der Alpuxarren[316]
Zog der junge Mohrenkönig;
Schweigsam und das Herz voll Kummer
Ritt er an des Zuges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern[317]
Oder auch in güldnen Sänften
Saßen seines Hauses Frauen;
Schwarze Mägde trägt das Maultier.

Hundert treue Diener folgen
Auf arabisch edlen Rappen;
Stolze Gäule, doch die Reiter
Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Cymbel[318], keine Pauke,
Kein Gesangeslaut ertönte;
Nur des Maultiers Silberglöckchen
Wimmern schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick
Ins Duero[319]=Thal hinabschweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar sind zum letzten Male,

Dorten stieg vom Pferd der König
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glänzte,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Dem König ist wohl in der freien Luft,
Er fühlt sich wie neugeboren,
Er denkt an Östreichs Festungsduft —
Und giebt seinem Pferde die Sporen.

Der Asra[313].

Täglich ging die wunderschöne
Sultanstochter auf und nieder
Um die Abendzeit am Springbrunn',
Wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Sklave
Um die Abendzeit am Springbrunn',
Wo die weißen Wasser plätschern;
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürstin
Auf ihn zu mit raschen Worten:
„Deinen Namen will ich wissen,
Deine Heimat, deine Sippschaft!"

Und der Sklave sprach: „Ich heiße
Mohammed, ich bin aus Yemen[314],
Und mein Stamm sind jene Asra,
Welche sterben, wenn sie lieben."

Der Mohrenkönig [315].

Ins Exil der Alpuxarren [316]
Zog der junge Mohrenkönig;
Schweigsam und das Herz voll Kummer
Ritt er an des Zuges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern [317]
Oder auch in güldnen Sänften
Saßen seines Hauses Frauen;
Schwarze Mägde trägt das Maultier.

Hundert treue Diener folgen
Auf arabisch edlen Rappen;
Stolze Gäule, doch die Reiter
Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Cymbel [318], keine Pauke,
Kein Gesangeslaut ertönte;
Nur des Maultiers Silberglöckchen
Wimmern schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick
Ins Duero [319]-Thal hinabschweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar sind zum letzten Male,

Dorten stieg vom Pferd der König
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glänzte,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch ein Anblick!
Statt des vielgeliebten Halbmonds,
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen
Auf den Türmen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen
Aus des Königs Brust die Seufzer;
Thränen überströmten plötzlich
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Düster von dem hohen Zelter
Schaut herab des Königs Mutter,
Schaut auf ihres Sohnes Jammer,
Und sie schalt ihn stolz und bitter.

„Boabdil el Chico,“ sprach sie,
„Wie ein Weib beweinst du jetzo
Jene Stadt, die du nicht wußtest
Zu verteid'gen wie ein Mann.“

Als des Königs liebste Gattin
Solche harte Rede hörte,
Stürzte sie aus ihrer Sänfte
Und umhalste den Gebieter.

„Boabdil el Chico,“ sprach sie,
„Tröste dich, mein Heißgeliebter!
Aus dem Abgrund deines Elends
Blüht hervor ein schöner Lorbeer.

„Nicht allein der Triumphator,
Nicht allein der sieggekrönte
Günstling jener blinden Göttin,
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmüt'ge Kämpfer,
Der dem ungeheuren Schicksal
Unterlag, wird ewig leben
In der Menschen Angedenken."

„Berg des letzten Mohrenseufzers"
Heißt bis auf den heut'gen Tag
Jene Höhe, wo der König
Sah zum letztenmal Granada.

Lieblich hat die Zeit erfüllet
Seiner Liebsten Prophezeiung,
Und des Mohrenkönigs Name
Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen,
Ehe nicht die letzte Saite
Schnarrend losspringt von der letzten
Andalusischen Guitarre.

Der Dichter Firdusi [320].

1.

Goldne Menschen, Silbermenschen!
Spricht ein Lump von einem Thoman [321],
Ist die Rede nur von Silber,
Ist gemeint ein Silberthoman.

Doch im Munde eines Fürsten,
Eines Schahes[322], ist ein Thoman
Gülden stets; ein Schah empfängt,
Und er giebt nur goldne Thoman.

Also denken brave Leute,
Also dachte auch Firdusi,
Der Verfasser des berühmten
Und vergötterten „Schah Nameh.“

Dieses große Heldenlied
Schrieb er auf Geheiß des Schahes,
Der für jeden seiner Verse
Einen Thoman ihm versprochen.

Siebzehnmal die Rose blühte,
Siebzehnmal ist sie verwelket,
Und die Nachtigall besang sie
Und verstummte siebzehnmal —

Unterdessen saß der Dichter
An dem Webstuhl des Gedankens
Tag und Nacht und webte emsig
Seines Liedes Riesenteppich —

Riesenteppich, wo der Dichter
Wunderbar hineingewebt
Seiner Heimat Fabelchronik,
Farsistans[323] uralte Kön'ge,

Lieblingshelden seines Volkes,
Ritterthaten, Aventüren[324],
Zauberwesen und Dämonen,
Keck umrankt von Märchenblumen —

Alles blühend und lebendig,
Farbenglänzend, glühend, brennend,
Und wie himmlisch angestrahlt
Von dem heil'gen Lichte Irans[325],

Von dem göttlich reinen Urlicht,
Dessen letzter Feuertempel
Trotz dem Koran und dem Mufti[326],
In des Dichters Herzen flammte.

Als vollendet war das Lied,
Überschickte seinem Gönner
Der Poet das Manuskript,
Zweimalhunderttausend Verse.

In der Badestube war es,
In der Badestub' zu Gasna[327],
Wo des Schahes schwarze Boten
Den Firdusi angetroffen —

Jeder schleppte einen Geldsack,
Den er zu des Dichters Füßen
Knieend legte als den hohen
Ehrensold für seine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke
Hastig, um am lang entbehrten
Goldesanblick sich zu laben —
Da gewahrt er mit Bestürzung,

Daß der Inhalt dieser Säcke
Bleiches Silber, Silberthomans,
Zweimalhunderttausend etwa —
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene
Summe abgeteilt in drei
Gleiche Teile, und jedwedem
Von den beiden schwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn
Solch ein Drittel, und das dritte
Gab er einem Badeknechte,
Der sein Bad besorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderstab ergriff er
Jetzo und verließ die Hauptstadt;
Vor dem Thor hat er den Staub
Abgefegt von seinen Schuhen.

2.

„Hätt' er menschlich ordinär
Nicht gehalten, was versprochen,
Hätt' er nur sein Wort gebrochen,
Zürnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeihlich ist,
Daß er mich getäuscht so schnöde
Durch den Doppelsinn der Rede
Und des Schweigens größre List.

„Stattlich war er, würdevoll
Von Gestalt und von Gebärden;
Wen'ge glichen ihm auf Erden,
War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen,
Feuerblicks sah er mich an,
Er, der Wahrheit stolzer Mann —
Und er hat mich doch belogen."

3.

Schah Mohammed hat gut gespeist,
Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl,
Am Springbrunn' sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen;
Sein Liebling Ansari[328] ist unter ihnen.

Aus Marmorvasen quillt hervor
Ein üppig brennender Blumenflor.

Es stehen regungslos die Cypressen,
Wie himmelträumend, wie weltvergessen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang
Ein sanft geheimnisvoller Gesang.

Der Schah fährt auf als wie behext —
„Von wem ist dieses Liedes Text?"

Ansari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort: „Das hat Firdusi gedichtet."

„Firdusi?“ — rief der Fürst betreten —
„Wo ist er? Wie geht es dem großen Poeten?“

Ansari gab Antwort: „In Dürftigkeit
Und Elend lebt er seit langer Zeit

„Zu Thus[329], des Dichters Vaterstadt,
Wo er ein kleines Gärtchen hat.“

Schah Mohammed schwieg eine gute Weile,
Dann sprach er: „Ansari, mein Auftrag hat Eile —

„Geh nach meinen Ställen und erwähle
Dort hundert Maultiere und fünfzig Kamele!

„Die sollst du belasten mit allen Schätzen,
Die eines Menschen Herz ergötzen,

„Mit Herrlichkeiten und Raritäten,
Kostbaren Kleidern und Hausgeräten

„Von Sandelholz[330], von Elfenbein,
Mit güldnen und silbernen Schnurrpfeiferei'n,

„Kannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,
Lepardenfellen, groß gesprenkelt[331],

Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten[332],
Die fabriziert in meinen Staaten!

„Vergiß nicht, auch hineinzupacken
Glänzende Waffen und Schabracken[333],

„Nicht minder Getränke jeder Art
Und Speisen, die man in Töpfen bewahrt,

„Auch Konfitüren [334] und Mandeltorten
Und Pfefferkuchen von allen Sorten!

„Füge hinzu ein Dutzend Gäule
Arabischer Zucht, geschwind wie Pfeile!

„Und schwarze Sklaven, gleichfalls ein Dutzend,
Leiber von Erz, strapazentrutzend.

„Ansari, mit diesen schönen Sachen
Sollst du dich gleich auf die Reise machen!

„Du sollst sie bringen nebst meinem Gruß
Dem großen Dichter Firdusi zu Thus!"

Ansari erfüllte des Herrschers Befehle,
Belud die Mäuler und Kamele

Mit Ehrengeschenken, die wohl den Zins [335]
Gekostet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er schon
Die Residenz, und in eigner Person

Mit einer roten Führerfahne
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten sie Thus;
Die Stadt liegt an des Berges Fuß

Wohl durch das Westthor zog herein
Die Karawane mit Lärmen und Schrei'n.

Die Trommel scholl, das Kuhhorn klang,
Und laut aufjubelt Triumphgesang.

„La Illa Il Allah[836]!" aus voller Kehle
Jauchzten die Treiber der Kamele.

Doch durch das Ostthor, am andern End'
Von Thus, zog in demselben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den toten Firdusi zu Grabe trug.

2. Lamentationen[337].

Das Glück ist eine leichte Dirne
Und weilt nicht gern am selben Ort;
Sie streicht das Haar dir von der Stirne
Und küßt dich rasch und flattert fort.

Frau Unglück hat im Gegenteile
Dich liebefest ans Herz gedrückt;
Sie sagt, sie habe keine Eile,
Setzt sich zu dir ans Bett und strickt.[338]

Der Ex-Lebendige[339].

Brutus, wo ist dein Cassius[340],
Der Wächter, der nächtliche Rufer,
Der einst mit dir im Seelenerguß
Gewandelt am Seine-Ufer?

Ihr schautet manchmal in die Höh',
Wo die dunklen Wolken jagen —
Viel dunklere Wolke war die Idee,
Die ihr im Herzen getragen.

Brutus, wo ist dein Cassius?
Er denkt nicht mehr ans Morden;
Es heißt, er sei am Neckarfluß
Tyrannenvorleser geworden.



Doch Brutus erwidert: „Du bist ein Thor,
Kurzsichtig wie alle Poeten —
Mein Cassius liest dem Tyrannen vor,
Jedoch um ihn zu töten.

„Er liest ihm Gedichte von Matzerath[341] —
Ein Dolch ist jede Zeile.
Der arme Tyrann! früh oder spät
Stirbt er vor Langeweile.“

Plateniden[342].

Iliaden, Odysseen[343]
Kündigst du uns prahlend an,
Und wir sollen in dir sehen
Deutscher Zukunft größten Mann.

Eine große That in Worten,
Die du einst zu thun gedenkst! —
O, ich kenne solche Sorten
Geist'ger Schuldenmacher längst.

Hier ist Rhodus[344], komm und zeige
Deine Kunst, hier wird getanzt!
Oder trolle dich und schweige,
Wenn du heut' nicht tanzen kannst.

Wahre Prinzen aus Genie-Land
Zahlen bar, was sie verzehrt,
Schiller, Goethe, Lessing, Wieland
Haben nie Kredit begehrt.

Wollten keine Ovationen[345]
Von dem Publiko auf Pump,
Keine Vorschuß-Lorbeerkronen,
Rühmten sich nicht keck und plump.

Tot ist längst der alte Junker[346],
Doch sein Same lebt noch heut' —
O, ich kenne das Geflunker
Künftiger Unsterblichkeit.

Das sind Platens echte Kinder,
Echtes Plateniden-Blut —
Meine teuern Hallermünder,
O, ich kenn' euch gar zu gut!

Winter.

Die Kälte kann wahrlich brennen
Wie Feuer. Die Menschenkinder
Im Schneegestöber rennen
Und laufen immer geschwinder.

O bittre Winterhärte!
Die Nasen sind erfroren,
Und die Klavier-Konzerte
Zerreißen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Sommer,
Da kann ich im Walde spazieren
Allein mit meinem Kummer
Und Liebeslieder skandieren[347].

Altes Kaminstück[348].

Draußen ziehen weiße Flocken
Durch die Nacht, der Sturm ist laut;
Hier im Stübchen ist es trocken,
Warm und einsam stillvertraut.

Sinnend sitz' ich auf dem Sessel
An dem knisternden Kamin;
Kochend summt der Wasserkessel
Längst verklung'ne Melodien.

Und ein Kätzchen sitzt daneben,
Wärmt die Pfötchen an der Glut;
Und die Flammen schweben, weben,
Wundersam wird mir zu Mut.

Dämmernd kommt heraufgestiegen
Manche längst vergess'ne Zeit
Wie mit bunten Maskenzügen
Und verblich'ner Herrlichkeit.

Schöne Frau'n mit kluger Miene
Winken süßgeheimnisvoll,
Und dazwischen Harlekine[349]
Springen, lachen lustigtoll.

Ferne grüßen Marmorgötter;
Traumhaft neben ihnen stehn
Märchenblumen, deren Blätter
In dem Mondenlichte wehn.

Wackelnd kommt herbeigeschwommen
Manches alte Zauberschloß;
Hinterdrein geritten kommen
Blanke Ritter, Knappentroß.

Und das alles zieht vorüber
Schattenhastig übereilt —
Ach! da kocht der Kessel über,
Und das nasse Kätzchen heult.

Lazarus[350].

1.

Sterbende[351].

Flogest aus nach Sonn' und Glück,
Nackt und schlecht kommst du zurück.
Deutsche Treue, deutsche Hemde,
Die verschleißt man in der Fremde.

Siehst sehr sterbeblässlich aus,
Doch, getrost! du bist zu Haus.
Warm wie an dem Flackerherde
Liegt man in der deutschen Erde.

Mancher leider wurde lahm
Und nicht mehr nach Hause kam —
Streckt verlangend aus die Arme,
Daß der Herr sich sein erbarme!

2.

Lumpentum.

Die reichen Leute, die gewinnt
Man nur durch platte Schmeichelei'n —
Das Geld ist platt, mein liebes Kind,
Und will auch platt geschmeichelt sein.

Das Weihrauchfaß, das schwinge keck
Vor jedem göttlich goldnen Kalb;
Bet an im Staub, bet an im Dreck,
Vor allem aber lob nicht halb!

Das Brot ist teuer dieses Jahr,
Jedoch die schönsten Worte hat
Man noch umsonst — Besinge gar
Mäcenas'[352] Hund und friß dich satt!

3.

Kluge Sterne.

Die Blumen erreicht der Fuß so leicht,
Auch werden zertreten die meisten;
Man geht vorbei und tritt entzwei
Die blöden wie die dreisten.

Die Perlen ruhn in Meerestruh'n,
Doch weiß man sie aufzuspüren;
Man bohrt ein Loch und spannt sie ins Joch,
Ins Joch von seidenen Schnüren.

Die Sterne sind klug, sie halten mit Fug
Von unserer Erde sich ferne;
Am Himmelszelt als Lichter der Welt
Stehn ewig sicher die Sterne.

4.

Frau Sorge.

In meines Glückes Sonnenglanz,
Da gaukelte fröhlich der Mückentanz.
Die lieben Freunde liebten mich
Und teilten mit mir brüderlich
Wohl meinen besten Braten
Und meinen letzten Dukaten.

Das Glück ist fort, der Beutel leer,
Und hab' auch keine Freunde mehr;
Erloschen ist der Sonnenglanz,
Zerstoben ist der Mückentanz,
Die Freunde, sowie die Mücke,
Verschwinden mit dem Glücke.

An meinem Bett in der Winternacht
Als Wärterin die Sorge wacht.
Sie trägt eine weiße Unterjack',
Ein schwarzes Mützchen und schnupft Tabak.
Die Dose knarrt so gräßlich,
Die Alte nickt so häßlich.

Mir träumt manchmal, gekommen sei
Zurück das Glück und der junge Mai
Und die Freundschaft und der Mückenschwarm —
Da knarrt die Dose — daß Gott erbarm'!
Es platzt die Seifenblase —
Die Alte schneuzt die Nase.

5.

An die Engel[353].

Das ist der böse Thanatos[354],
Er kommt auf einem fahlen Roß;
Ich hör' den Hufschlag, hör' den Trab,
Der dunkle Reiter holt mich ab —
Er reißt mich fort, Mathilden soll ich lassen —
O, den Gedanken kann mein Herz nicht fassen!

Sie war mir Weib und Kind zugleich,
Und geh' ich in das Schattenreich,
Wird Witwe sie und Waise sein!
Ich lass' in dieser Welt allein
Das Weib, das Kind, das, trauend meinem Mute
Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

Ihr Engel in den Himmelshöhn,
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;
Beschützt, wenn ich im öden Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab';
Seid Schild und Vögte[355] eurem Ebenbilde,
Beschützt, beschirmt mein armes Kind, Mathilde!

Bei allen Thränen, die ihr je
Geweint um unser Menschenweh,
Beim Wort[356], das nur der Priester kennt
Und niemals ohne Schauder nennt,
Bei eurer eignen Schönheit, Huld und Milde
Beschwör' ich euch; ihr Engel, schützt Mathilde!

6.

Böses Geträume.

Im Traume war ich wieder jung und munter —
Es war das Landhaus, hoch am Bergesrand;
Wettlaufend lief ich dort den Pfad hinunter,
Wettlaufend mit Ottilien[357] Hand in Hand.

Der Ton der Stimme ist so treu und innig,
Man glaubt zu schaun bis in der Seele Grund;
Und alles, was sie spricht, ist klug und sinnig;
Wie eine Rosenknospe ist der Mund.

Es ist nicht Liebesweh, was mich beschleichet,
Ich schwärme nicht, ich bleibe bei Verstand;
Doch wunderbar ihr Wesen mich erweichet,
Und heimlich bebend küss' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Lilie,
Die gab ich ihr und sprach ganz laut dabei:
„Heirate mich und sei mein Weib, Ottilie,
Damit ich fromm wie du und glücklich sei!"

Was sie zur Antwort gab, das weiß ich nimmer;
Denn ich erwachte jählings — und ich war
Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer
Trostlos daniederliegt seit manchem Jahr. — —

7.

Sie erlischt.

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
Und Herr'n und Damen gehn nach Haus.
Ob ihnen auch das Stück gefallen?
Ich glaub', ich hörte Beifall schallen.
Ein hochverehrtes Publikum
Beklatschte dankbar seinen Dichter.
Jetzt aber ist das Haus so stumm,
Und sind verschwunden Lust und Lichter.

Doch horch! ein schollernd[358] schnöder Klang
Ertönt unfern der öden Bühne; —
Vielleicht, daß eine Seite sprang
An einer alten Violine.
Verdrießlich rascheln im Parterr'[359]
Etwelche Ratten hin und her,
Und alles riecht nach ranz'gem Öle.
Die letzte Lampe ächzt und zischt
Verzweiflungsvoll, und sie erlischt.
Das arme Licht war meine Seele.

Letzte Gedichte.

1853—1856.

Im Mai.

Die Freunde[360], die ich geküßt und geliebt,
Die haben das Schlimmste an mir verübt.
Mein Herze bricht; doch droben die Sonne,
Lachend begrüßt sie den Monat der Wonne.

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald
Der lustige Vogelgesang erschallt.
Und Mädchen und Blumen, sie lächeln jungfräulich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Da lob' ich mir den Orkus[361] fast;
Dort kränkt uns nirgends ein schnöder Kontrast;
Für leidende Herzen ist es viel besser
Dort unten am stygischen[362] Nachtgewässer.

Sein melancholisches Geräusch,
Der Stymphaliden[363] ödes Gekreisch,
Der Furien Singsang, so schrill und grell,
Dazwischen des Cerberus[364] Gebell —

Das paßt verdrießlich zu Unglück und Qual —
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,
In Proserpinens verdammten Domänen[365],
Ist alles in Einklang mit unseren Thränen.

Hier oben aber — wie grausamlich
Sonne und Rosen stechen sie mich!
Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Babylonische[366] Sorgen.

Mich ruft der Tod. — Ich wollt', o Süße,
Daß ich dich in einem Wald verließe,
In einem jener Tannenforsten,
Wo Wölfe heulen, Geier horsten
Und schrecklich grunzt die wilde Sau,
Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch besser,
Müßt' ich auf hohem Seegewässer
Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,
Wenngleich der tolle Nordpol-Wind
Dort peitscht die Wellen, und aus den Tiefen
Die Ungetüme, die dort schliefen,
Haifisch' und Krokodile, kommen
Mit off'nem Rachen emporgeschwommen. —
Glaub mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde,
Nicht so gefährlich ist das wilde,
Erzürnte Meer und der trotzige Wald,
Als unser jetziger Aufenthalt!
Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,
Haifische und sonstige Meerungeheuer:

Viel grimmere, schlimmere Bestien enthält
Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt,
Das singende, springende, schöne Paris,
Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
Daß ich dich hier verlassen soll,
Das macht mich verrückt, das macht mich toll.

Mit spöttischem Sumsen mein Bett umschwirr'n
Die schwarzen Fliegen; auf Nas' und Stirn
Setzen sie sich — fatales Gelichter!
Etwelche haben wie Menschengesichter,
Auch Elefantenrüssel daran,
Wie Gott Ganesa[367] in Hindostan. —
In meinem Hirne rumort es und knackt,
Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,
Und mein Verstand reist ab — o wehe! —
Noch früher, als ich selber gehe.

Pferd und Esel[368].

Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz,
Dampfwagen und Dampfkutschen
Mit dem schwarzbewimpelten Rauchfangmast
Prasselnd vorüberrutschen.

Der Troß kam einem Gehöfte vorbei,
Wo über die Hecke guckte
Langhalsig ein Schimmel; neben ihm stand
Ein Esel, der Disteln schluckte.

Mit stierem Blick sah lange das Pferd
Dem Zuge nach. Es zittert
An allen Gliedern und seufzt und spricht:
„Der Anblick hat mich erschüttert!

„Wahrhaftig! wär' ich nicht von Natur
Bereits gewesen ein Schimmel,
Erbleichend vor Schrecken wär' mir die Haut
Jetzt weiß geworden, — o Himmel!

„Bedroht ist das ganze Pferdegeschlecht
Von schrecklichen Schicksalsschlägen.
Obgleich ein Schimmel, schau' ich doch
Einer schwarzen Zukunft entgegen.

„Uns Pferde tötet die Konkurrenz
Von diesen Dampfmaschinen;
Zum Reiten, zum Fahren wird sich der Mensch
Des eisernen Viehes bedienen.

„Und kann der Mensch zum Reiten uns,
Zum Fahren uns entbehren —
Ade der Hafer! Ade das Heu!
Wer wird uns dann ernähren?

„Des Menschen Herz ist hart wie Stein;
Der Mensch giebt keinen Bissen
Umsonst. Man jagt uns aus dem Stall,
Wir werden verhungern müssen.

„Wir können nicht borgen und stehlen nicht,
Wie jene Menschenkinder,
Auch schmeicheln nicht, wie der Mensch und der Hund —
Wir sind verfallen dem Schinder."

So klagte das Roß und seufzte tief.
Der Langohr unterdessen
Hat mit der gemütlichsten Seelenruh'
Zwei Distelköpfe gefressen.

Er leckte die Schnauze mit der Zung',
Und gemütlich begann er zu sprechen:
„Ich will mir wegen der Zukunft nicht
Schon heute den Kopf zerbrechen.

„Ihr stolzen Rosse seid freilich bedroht
Von einem schrecklichen Morgen.
Für uns bescheid'ne Esel jedoch
Ist keine Gefahr zu besorgen.

„So Schimmel wie Rappen, so Schecken [369] wie Fuchs —
Ihr seid am Ende entbehrlich;
Uns Esel jedoch ersetzt Hans Dampf
Mit seinem Schornstein schwerlich

„Wie klug auch die Maschinen sind,
Welche die Menschen schmieden,
Dem Esel bleibt zu jeder Zeit
Sein sicheres Dasein beschieden.

Der Himmel verläßt seine Esel nicht,
Die ruhig im Pflichtgefühle,
Wie ihre frommen Väter gethan,
Tagtäglich traben zur Mühle.

„Das Mühlrad klappert, der Müller mahlt
Und schüttet das Mehl in die Säcke;
Das trag' ich zum Bäcker, der Bäcker backt,
Und der Mensch frißt Bröte und Wecke[370].

„In diesem uralten Naturkreislauf
Wird ewig die Welt sich drehen,
Und ewig unwandelbar wie die Natur
Wird auch der Esel bestehen."

Warnung[371].

Verletze nicht durch kalten Ton
Den Jüngling, welcher dürftig, fremd,
Um Hülfe bittend, zu dir kömmt —
Er ist vielleicht ein Göttersohn.

Siehst du ihn wieder einst, sodann
Die Gloria[372] sein Haupt umflammt;
Den strengen Blick, der dich verdammt,
Dein Auge nicht ertragen kann.

Duelle[373].

Zwei Ochsen disputierten sich
Auf einem Hofe fürchterlich.
Sie waren beide zornigen Blutes,
Und in der Hitze des Disputes
Hat einer von ihnen, zornentbrannt,
Den andern einen Esel genannt.
Da „Esel" ein Tusch[374] ist bei den Ochsen,
So mußten die beiden John Bulle[375] sich boxen.

Auf selbigem Hofe zu selbiger Zeit
Gerieten auch zwei Esel in Streit,
Und heftig stritten die beiden Langohren,
Bis einer so sehr die Geduld verloren,
Daß er ein wildes I-a ausstieß
Und den andern einen Ochsen hieß.
Ihr wißt, ein Esel fühlt sich tuschiert,
Wenn man ihn Ochse tituliert.
Ein Zweikampf folgte, die beiden stießen
Sich mit den Köpfen, mit den Füßen,
Gaben sich manchen Tritt in den Podex,
Wie es gebietet der Ehre Kodex[376].

Und die Moral? Ich glaub', es giebt Fälle,
Wo unvermeidlich sind die Duelle;
Es muß sich schlagen der Student,
Den man einen dummen Jungen nennt[377].

Guter Rat [378].

Gieb ihren wahren Namen immer
In deiner Fabel ihren Helden!
Wagst du es nicht, ergeht's dir schlimmer:
Zu deinem Eselbilde melden
Sich gleich ein Dutzend graue Thoren.
„Das sind ja meine langen Ohren!"
Ruft jeder; „dieses gräßlich grimme
Gebreie ist ja meine Stimme!
Der Esel bin ich! Obgleich nicht genannt,
Erkennt mich doch mein Vaterland,
Mein Vaterland Germania.
Der Esel bin ich! I-A! I-A!" —
Hast einen Dummkopf schonen wollen,
Und zwölfe sind es, die dir grollen.

Zum „Lazarus".

1.

Wie langsam kriechet sie dahin,
Die Zeit, die schauderhafte Schnecke!
Ich aber, ganz bewegungslos
Blieb ich hier auf demselben Flecke.

In meine dunkle Zelle dringt
Kein Sonnenstrahl, kein Hoffnungsschimmer;
Ich weiß, nur mit der Kirchhofsgruft
Vertausch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich gestorben längst;
Es sind vielleicht nur Spukgestalten
Die Phantasieen, die des Nachts
Im Hirn den bunten Umzug halten.

Es mögen wohl Gespenster sein,
Altheidnisch göttlichen Gelichters;
Sie wählen gern zum Tummelplatz
Den Schädel eines deutschen Dichters. —

Die schaurig süßen Orgia[379],
Das nächtlich tolle Geistertreiben,
Sucht des Poeten Leichenhand
Manchmal am Morgen aufzuschreiben.

2.

Ein Wetterstrahl, beleuchtend plötzlich
Des Abgrunds Nacht, war mir dein Brief,
Er zeigte blendend hell, wie tief
Mein Unglück ist, wie tief entsetzlich.

Selbst dich ergreift ein Mitgefühl!
Dich, die in meines Lebens Wildnis
So schweigsam standest wie ein Bildnis,
Das marmorschön und marmorkühl.

O Gott, wie muß ich elend sein!
Denn sie sogar beginnt zu sprechen,
Aus ihrem Auge Thränen brechen,
Der Stein sogar erbarmt sich mein!

Erschüttert hat mich, was ich sah!
Auch du erbarm dich mein und spende
Die Ruhe mir, o Gott, und ende
Die schreckliche Tragödia!

3.

Es sitzen am Kreuzweg drei Frauen[380];
Sie grinsen und spinnen,
Sie seufzen und sinnen;
Sie sind gar häßlich anzuschauen,

Die erste trägt den Rocken[381];
Sie dreht die Fäden,
Befeuchtet jeden;
Deshalb ist die Hängelippe so trocken.

Die zweite läßt tanzen die Spindel;
Das wirbelt im Kreise,
In drolliger Weise;
Die Augen der Alten sind rot wie Zindel[382].

Es hält die dritte Parze
In Händen die Schere;
Sie summt Miserere[383];
Die Nase ist spitz, drauf sitzt eine Warze.

O, spute dich und zerschneide
Den Faden, den bösen,
Und laß mich genesen
Von diesem schrecklichen Lebensleide!

4.

Die Liebe begann im Monat März,
Wo mir erkrankte Sinn und Herz.
Doch als der Mai, der grüne, kam,
Ein Ende all mein Trauern nahm.

Es war am Nachmittag um Drei
Wohl auf der Moosbank der Einsiedelei,
Die hinter der Linde liegt versteckt:
Da hab' ich ihr mein Herz entdeckt.

Die Blumen dufteten. Im Baum
Die Nachtigall sang, doch hörten wir kaum
Ein einziges Wort von ihrem Gesinge;
Wir hatten zu reden viel wichtige Dinge.

Wir schwuren uns Treue bis in den Tod.
Die Stunden schwanden, das Abendrot
Erlosch. Doch saßen wir lange Zeit
Und weinten in der Dunkelheit.

5.

Nachts, erfaßt vom wilden Geiste,
Streck' ich die geballten Fäuste
Drohend aus, jedoch erschlafft
Sinkt der Arm, mir fehlt die Kraft.

Leib und Seele sind gebrochen,
Und ich sterbe ungerochen.
Auch kein Blutsfreund, zornentflammt,
Übernimmt das Rächeramt.

Ach! Blutsfreunde sind es eben,
Welche mir den Tod gegeben,
Und die schnöde Meuchelthat
Ward verübet durch Verrat[384].

Siegfried gleich, dem hörnen Recken,
Wußten sie mich hinzustrecken —
Leicht erspäht Familienlist,
Wo der Held verwundbar ist.

6[385].

Mir lodert und wogt im Hirn eine Flut
Von Wäldern, Bergen und Fluren;
Aus dem tollen Wust tritt endlich hervor
Ein Bild mit festen Konturen[386].

Das Städtchen, das mir im Sinne schwebt,
Ist Godesberg[387], ich denke;
Dort wieder unter dem Lindenbaum
Sitz' ich vor der alten Schenke.

Der Hals ist mir trocken, als hätt' ich verschluckt
Die untergehende Sonne.
Herr Wirt! Herr Wirt! Eine Flasche Wein
Aus Eurer besten Tonne!

Es fließt der holde Rebensaft
Hinunter in meine Seele
Und löscht bei dieser Gelegenheit
Den Sonnenbrand der Kehle.

Und noch eine Flasche, Herr Wirt! Ich trank
Die erste in schnöder Zerstreuung,
Ganz ohne Andacht. Mein edler Wein,
Ich bitte dich drob um Verzeihung.

Ich sah hinauf nach dem Drachenfels,
Der, hochromantisch beschienen
Vom Abendrot, sich spiegelt im Rhein
Mit seinen Burgruinen.

Ich horchte dem fernen Winzergesang
Und dem kecken Gezwitscher der Finken —
So trank ich zerstreut, und an den Wein
Dacht' ich nicht während dem Trinken.

Jetzt aber steck' ich die Nase ins Glas,
Und ernsthaft zuvor beguck' ich
Den Wein, den ich schlucke; manchmal auch,
Ganz ohne zu gucken, schluck' ich.

Doch sonderbar! Während dem Schlucken wird mir
Zu Sinne, als ob ich verdoppelt,
Ein andrer armer Schlucker sei
Mit mir zusammengekoppelt.

Der sieht so krank und elend aus,
So bleich und abgemergelt.
Gar schmerzlich verhöhnend schaut er mich an,
Wodurch er mich seltsam nergelt.

Der Bursche behauptet, er sei ich selbst,
Wir wären nur eins, wir beide;
Wir wären ein einziger armer Mensch,
Der jetzt am Fieber leide.

Nicht in der Schenke von Godesberg,
In einer Krankenstube
Des fernen Paris befänden wir uns —
Du lügst, du bleicher Bube!

Du lügst, ich bin so gesund und rot
Wie eine blühende Rose;
Auch ich bin stark, nimm dich in acht,
Daß ich mich nicht erbose!

Er zuckt die Achseln und seufzt: „O Narr!"
Das hat meinen Zorn entzügelt,
Und mit dem verdammten zweiten Ich
Hab' ich mich endlich geprügelt.

Doch sonderbar! Jedweden Puff,
Den ich dem Burschen erteile,
Empfinde ich am eignen Leib,
Und ich schlage mir Beule auf Beule.

Bei dieser fatalen Balgerei
Ward wieder der Hals mir trocken,
Und will ich rufen nach Wein den Wirt,
Die Worte im Munde stocken.

Mir schwinden die Sinne, und traumhaft hör'
Ich von Kataplasmen[388] reden,
Auch von der Mixtur[389] — einen Eßlöffel voll —
Zwölf Tropfen stündlich in jeden.

7[390].

Wenn sich die Blutegel vollgesogen,
Man streut auf ihren Rücken bloß
Ein bißchen Salz, und sie fallen ab —
Doch dich, mein Freund, wie werd' ich dich los?

Mein Freund, mein Gönner, mein alter Blutsauger,
Wo find' ich für dich das rechte Salz?
Du hast mir liebreich ausgesaugt
Den letzten Tropfen Rückgratschmalz.

Auch bin ich seitdem so abgemagert,
Ein ausgebeutet, armes Skelett —
Du aber schwollest stattlich empor,
Die Wänglein sind rot, das Bäuchlein ist fett.

O Gott, schick mir einen braven Banditen,
Der mich ermordet mit raschem Stoß —
Nur diesen langweil'gen Blutegel nicht,
Der langsam saugt — wie werd' ich ihn los?

8[391].

Stunden, Tage, Ewigkeiten
Sind es, die wie Schnecken gleiten;
Diese grauen Riesenschnecken
Ihre Hörner weit ausrecken.

Manchmal in der öden Leere,
Manchmal in dem Nebelmeere
Strahlt ein Licht, das süß und golden,
Wie die Augen meiner Holden.

Doch im selben Nu zerstäubet
Diese Wonne, und mir bleibet
Das Bewußtsein nur, das schwere,
Meiner schrecklichen Misère[392].

Der Scheidende[393].

Erstorben ist in meiner Brust
Jedwede weltlich eitle Lust;
Schier ist mir auch erstorben drin
Der Haß des Schlechten, sogar der Sinn
Für eigne und für fremde Not —
Und in mir lebt nur noch der Tod!

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
Und gähnend wandelt jetzt nach Haus
Mein liebes deutsches Publikum.
Die guten Leutchen sind nicht dumm;
Das speist jetzt ganz vergnügt zu Nacht
Und trinkt sein Schöppchen, singt und lacht —
Er hatte Recht, der edle Heros[394],
Der weiland sprach im Buch Homeros:
„Der kleinste lebendige Philister
Zu Stukkert[395] am Neckar, viel glücklicher ist er,
Als ich, der Pelide, der tote Held,
Der Schattenfürst in der Unterwelt."

Erläuterungen.

(Vgl. die S. III angeführten Werke.)

1. Vgl. S. IV über die unglückliche Liebe Heines zu seiner Nichte Amalie. Die Gedichte bis S. 174, über deren erste Veröffentlichung hier nichts Näheres mitgeteilt wird, sind zuerst in den „Gedichten“ oder in den „Tragödien nebst einem Lyrischen Intermezzo“ oder in den „Reisebildern“ oder endlich im „Buche der Lieder“ erschienen (vgl. S. IX). — 2. Die „Traumbilder“, die ältesten uns erhaltenen Dichtungen Heines sind wahrscheinlich 1816 verfaßt; in ihnen spiegeln sich die Eindrücke wieder, welche er als Schüler des Düsseldorfer Lyceums auf seinen geheimnisvollen Besuchen auf dem abgelegenen „Freihause“ bei der „Hexe von Goch“, der Witwe eines Scharfrichters, empfing, die dem Knaben die seltsamsten Spukgeschichten erzählte und schauerliche Totenlieder vorsang. Nr. 1 erschien zuerst 1817 in „Hamburgs Wächter“ mit der Überschrift: „Der Traum“ und unterzeichnet: „Sy Freudhold Riesenharf“ (Anagramm aus „Harry Heine aus Düsseldorf“). In den „Gedichten“ überschrieben: „Die Wundermaid“. — 3. In den „Gedichten“ überschrieben: „Der Glückwunsch“. — 4. In den „Gedichten“ überschrieben: „Die Trauung“. — 5. unansehnlich, drollig. — 6. In den „Gedichten“ überschrieben: „Das Erwachen“. — 7. Vgl. Goethes „Zauberlehrling“. — 8. Ursprüngliche Überschrift: „Erwartung“. — 9. Zuerst erschienen 1817 in „Hamburgs Wächter“ mit der Überschrift: „Die Stunden“. — 10. hier (lat.) „die Stunden“ als Göttinnen. — 11. Ursprüngliche Überschrift: „Liebe“. — 12. Zuerst in „Hamburgs Wächter“ 1817 erschienen mit der Überschrift: „Der Zimmermann.“ — 13. Ursprüngliche Überschrift: „Lebewohl.“ — 14. Ursprüngliche Überschrift: „Auf dem Rhein“. — 15. Hier folgte in der ältesten Fassung noch die Strophe:

> Doch wer solchem Lächeln glaubet
> Und sein Lebensglück drin sucht,
> Dem wird jedes Glück geraubet,
> Und sein Leben ist verflucht.

16. In den Gedichten überschrieben: „An Karl v. U. (d. h. **Üchtritz**) fürs Stammbuch." — **17.** Ursprüngliche Überschrift: „Nachhall". Die erste Strophe bildete längere Zeit die Aufschrift des Original-Einbandes des „Buches der Lieder". — **18.** Romanze ist ein im Volkston gehaltenes lyrisch-episches Gedicht; die Gattung stammt aus Spanien. — **19.** Ursprüngliche Überschrift „Die Brüder." — **20.** Überschrift in den „Gedichten": „Lied des gefangenen Räubers." Vgl. 2. — **21.** Entstanden im Sommer 1819. „Eines Tages kam H. in Düsseldorf mit begeisterungstrahlenden Wangen zu seinem Freunde Joseph Neunzig hinübergeeilt und las ihm das Gedicht „„die Grenadiere"" vor, das er so eben geschrieben, und nie vergaß dieser die tiefschmerzliche Betonung der Worte „„Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen."" Bald nachher wurde die unsterbliche Romanze von dem Düsseldorfer Tonkünstler Max Kreuzer in Musik gesetzt und von ihm dem französischen Marschall Soult gewidmet, dessen Gemahlin aus dortiger Gegend stammte." Strodtmann I, 57. Seiner Begeisterung für Napoleon (vgl. S. III), welchen er in Düsseldorf 1811 und 1812 gesehen hatte, hat Heine besonders in der Schrift „Le Grand" glühenden Ausdruck verliehen. — **22.** des von Napoleon 1802 gestifteten Ordens der Ehrenlegion. — **23.** Zuerst erschienen, aber in anderer Fassung, 1817 in „Hamburgs Wächter" mit der Überschrift: „Die Romanze von Rodrigo". Don (span.) Herr, Donna Herrin. — **24.** Die Araber, welche 711 Spanien erobert hatten und erst 1492 gänzlich vertrieben wurden. — **25.** am Tajo. — **26.** in ihrer Rüstung glänzende. — **27.** Vgl. Daniel V, 1—29. — „Belsazer" ist eines der ältesten Gedichte Heines; angeregt wurde er zu demselben durch eine alte hebräische Legende, deren Refrain in der Übersetzung lautet: „Und es war um Mitternacht." — **28.** Zuerst erschienen 1821 in der Berliner Zeitschrift „Der Gesellschafter". — **29.** (altertümelnd) Turnier. — **30.** In den „Gedichten" überschrieben: „Des Knaben Wasserfahrt" mit den Strophen 4 und 5:

> Stolziere nicht, du falsche Maid,
> Ich will's meiner Mutter sagen;
> Wenn meine Mutter mich weinen sieht,
> Dann brauch' ich nicht lange zu klagen.
> Meine Mutter singt mir ein Wiegenlied vor,
> Bis ich schlafe und erbleiche;
> Doch dich schleppt sie nachts bei den Haaren herbei
> Und zeigt dir meine Leiche.

Vgl. das Anm. 2 über den Einfluß der „Hexe von Goch" Gesagte. — **31.** Zuerst erschienen 1820 im „Kunst- und Wissenschaftsblatt", einer Beilage des „Rheinisch-Westfälischen Anzeigers" (Hamm). — **32.** Karoline Stern, erste Sängerin des Düsseldorfer Stadttheaters, welche in der Familie des Dichters freundschaftlich verkehrte. Das Gedicht entstand auf die Anregung der Mutter Heines, als die Sängerin in einem Wohltätigkeits-Konzert

(um 1816) eine mit großem Beifall aufgenommene Romanze vorgetragen hatte. — **33.** Nach der Sage fiel Roland im Pyrenäenthal Roncesvalles im Kampfe gegen die Übermacht des durch Genelun, den verräterischen Stiefvater des Helden, herbeigeführten Mohrenkönigs Marsilia; vor seinem Tode stieß er mit solcher Kraft in sein Horn, daß es Karl der Große zu Aachen vernahm. — **34.** eine christliche Sekte; in der Studentensprache (durch Verwechselung mit den Juden): Gläubiger. — **35.** Zuerst erschienen 1821 im „Gesellschafter". Heine hatte die „Paderborner Heide", d. h. die Senne, auf der Reise von Bonn nach Göttingen im September 1820 kennen gelernt. — **36.** sich drehen, wälzen (hier: quieken). — **37.** (griech.) Schwärmers. — **38.** gerichtet an den Prinzen Alexander von Wittgenstein, mit welchem er zu gleicher Zeit in Bonn studierte. — **39.** Läufer Diener, welcher dem Wagen fürstlicher 2c. Personen vorauslief, um Platz zu machen u. s. w.; Kurier (franz.) Eilbote. — **40.** (franz.) Prachtwagen. — **41.** In den „Gedichten" mit dem Zusatz: „An Str." (wahrscheinlich Heinrich Straube; vgl. 51). — **42.** Zuerst erschienen im „Gesellschafter" 1821 mit dem Nachwort: „Die in der „„Neuen Berliner Monatsschrift für Philosophie und Litteratur"" enthaltenen und im „„Konversationsblatte" und im „„Litteraturblatt des Morgenblattes"" zum Teil wieder abgedruckten, von manchen Leuten seelenvergnügt belächelten Ausfälle wider den großen Meister bewogen den Verfasser zum Abdruck obiger Sonette. Sie entstanden vorigen Sommer in Bonn, wo der Verfasser den Gefeierten in seiner vollen Kraft, Herrlichkeit und Rüstigkeit sah. Der Geist desselben hat wahrlich nicht gealtert. Der hat keine Ruhe, behaglich auf dem Welt-Elefanten zu sitzen! — Ob der Verfasser jener bitteren Ausfälle mit Recht oder mit Unrecht wider die politische Tendenz der jetzigen Bestrebungen Schlegels eifere, mag hier unentschieden bleiben. Doch hätte er nie die Achtung außer Augen setzen dürfen, die dem litterarischen Reformator durchaus nicht versagt werden kann. Was das Sanskrit-Studium selbst betrifft, so wird über den Nutzen desselben die Zeit entscheiden. Portugiesen, Holländer und Engländer haben lange Zeit jahraus, jahrein auf ihren großen Schiffen die Schätze Indiens nach Hause geschleppt; wir Deutsche hatten immer das Zusehen. Aber die geistigen Schätze Indiens sollen uns nicht entgehen. Schlegel, Bopp, Humboldt, Frank u. a. sind unsere jetzigen Ostindienfahrer; Bonn und München werden gute Faktoreien sein. H." Später wurde Heine zum grimmigsten Feinde Schlegels und der Romantik. — **43.** Pflästerchen aus schwarzem Taffet, welche zur Hebung der Hautfarbe ins Gesicht geklebt wurden. — **44.** (franz.) ausgeschmückt. — **45.** Anspielung auf Schlegels Verdienste um die altdeutsche Litteratur. — **46.** Vgl. „Shakespeares dramatische Werke, übersetzt von A. W. Schlegel", (Berlin, 1797—1810), später ergänzt von L. Tieck und W. Grafen von Baudissin. — **47.** Vgl. „Spanisches Theater. Herausgegeben von A. W. Schlegel" (Berlin, 1803—1809), „Blumensträuße italienischer, spanischer

und portugiesischer Poesie von A. W. Schlegel" (Berlin, 1803), **Observations sur la langue et la litterature provençales** (Bemerkungen über die provençalische Sprache und Litteratur) par A. W. de Schlegel (Paris, 1818) u. a. — **48.** (Brahma das höchste Wesen der Inder) vgl. „Indische Bibliothek. Eine Zeitschrift von A. W. v. Schlegel (Bonn, 1823—1830); auch gab Sch. mehrere indische Werke heraus. Siehe Anm. 42. — **49.** Der wichtigste Strom Vorder-Indiens. Vgl. Anm. 48. — **50.** Heine war seiner Mutter, welche auf seine ganze Herzens- und Geistesbildung den wohlthätigsten Einfluß ausgeübt hatte, bis zu seinem Tode mit der größten Liebe ergeben. — **51.** Heinrich Straube, welcher mit D. J. P. v. Hornthal die Zeitschrift „Wünschelrute" (Januar bis Juni 1818, Göttingen) herausgab. — **52.** Vgl. Hüffer S. 1—73 ff. — Sethe (geb. 1798 zu Cleve, gest. 1857 als Provinzialsteuerdirektor zu Stettin) stand von seinen Schuljahren an mit Heine bis zu dessen Tode in den freundschaftlichsten Beziehungen. — Fresko-Sonette weil es gleichsam mit derbem Pinselstriche hingeworfene Seelengemälde sind. (Fresko-Gemälde oder Fresken, von ital. al fresco „auf Frischem", sind Gemälde an Wandflächen, auf dem noch feuchten Kalkbewurf). — **53.** Der „Geist, der stets verneint" in Goethes Faust. — **54.** Aus der Myrte wird der Brautkranz geflochten. — **55.** Pedant (franz.) kleinlicher Mensch. Hudeln wie einen Hudel (Lumpen) behandeln. — **56.** die Hofnarren trugen Kappen (und Kleider) mit Schellen. — **57.** Intermezzo (ital.) Zwischenspiel. Die „Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo" (Berlin 1823, vgl. oben S. IX) waren dem Oheim des Dichters, Salomon Heine, „als Zeichen der Verehrung und Zuneigung des Verfassers" gewidmet. Unser Intermezzo schildert die Liebe vom Aufgehen bis zum Welken. — **58.** Zuerst im „Gesellschafter" 1822. — **59.** Zuerst in der „Aurora für 1823" (Mannheim). — **60.** (altertümelnd statt Brunnen) Quell. — **61.** Zuerst im „Gesellschafter" 1822. — **62.** (griech.) Sprachgelehrte. — **63.** Ursprünglich Friederike Robert, der von Heine sehr verehrten Gattin des Dichters Ludwig Robert, gewidmet. — **64.** Vgl. Anm. 49. — **65.** Der Lotos, eine Art Seerose, ist den Indern ein Sinnbild der Erde; der Weltenschöpfer ruht auf einem Lotos. — **66.** Gemeint ist das berühmte Kölner Dombild von Stephan Lochner, gemalt 1426; die Haupttafel zeigt die Anbetung der h. drei Könige, der eine Flügel den h. Gereon mit seinen Begleitern, der andere die h. Ursula mit ihren Begleiterinnen; Heine denkt an das liebliche Antlitz Marias auf der Haupttafel. — **67.** Zuerst erschienen in „Aurora für 1823." — **68.** (ital.) jambische Strophen von ernstem Ausdruck, die Mitte haltend zwischen Lied und Ode. — **69.** (ital.) dreizeilige Strophen von fünffüßigen Jamben (mit überzähligen Silben) und übergreifenden Reimen, so daß stets der 1. und 3. Vers der folgenden Strophe mit dem 2. der vorhergehenden reimt. — **70.** (ital. Ottave rime) epische Strophen, bestehend aus 8 fünffüßigen Jamben, von denen Verszeile 1, 3, 5, ferner 2, 4, 6, endlich 7, 8

reimen. — 71. Zuerst erschienen in „Aurora für 1823." — 72. fabelhafte Ungeheuer. — 73. Drachen. — 74. Nr. 11—18 waren anfangs überschrieben „Die Vermählte". — 75. Aphrodite. Vgl. 189. — 76. „Westteutscher Musenalmanach auf 1823" (Hamm). — 77. „Aurora für 1823". — 78. „Gesellschafter" 1822, mit der Überschrift: „Liebesweh." — 79. „Gesellschafter" 1822; desgl. das folgende Gedicht. — 80. Die älteste Fassung hatte eine vierte Strophe:

„Das Schlimmste, du Glaubensvolle,
Das Dümmste, du gläubiges Kind,
Das war die Liebe, die tolle,
Die toll mich machte und blind."

81. welcher die Liebe fehlte. — 82. „Gesellschafter" 1822. — 83. (franz.) freigebig. — 84. (franz.) fähig. — 85. (franz.) langweilt. — 86. (franz.) erträglich. — 87. (franz.) liebenswürdig. — 88. „Aurora für 1823". In der ursprünglichen Handschrift findet sich die Schlußstrophe:

„Oft wenn ich sitze und einsam bin,
Kommt mir die Frage in den Sinn:
Ob sie denn meiner ganz und gar
Vergessen hat auf immerdar?
Dann seufz' ich und muß zu mir selber sagen:
Das ist die dümmste der dummen Fragen." —

89. „Aurora für 1823". — 90. Die Quelle dieses Gedichtes ist eine orientalische Legende. — 91. „Zuschauer" 1822. — 92. (franz.) Haarwickel zur Kräuselung der Haare. — 93. „Aurora für 1823." — 94. hier: Spießbürger. — 95. „Gesellschafter" 1822. — 96. Desgl. — 97. (franz.) gerade, zufällig. — 98. Statt Strophe 3 und 4 hat der älteste Abdruck folgende vier Strophen:

„Und grüne Bäume singen
Uralte Melodein,
Die Lüfte heimlich klingen,
Und Vögel schmettern drein;

Und Nebelbilder steigen
Wohl aus der Erd' hervor
Und tanzen luft'gen Reigen
Im wunderlichen Chor;

Und blaue Funken brennen
Auf jedem Blatt und Reis,
Und rote Lichter rennen
Im irren, wirren Kreis;

Und laute Quellen brechen
Aus wildem Marmorstein,
Und seltsam in den Bächen
Strahlt fort der Widerschein."

99. „Westteutscher Musenalmanach auf 1823". — **100.** **Verzauberte Gärten** spielten wie bei den Dichtern des Mittelalters, so bei den Romantikern eine große Rolle. — **101.** (altdeutsch) Liebende. — **102.** „Gesellschafter" 1822. — **103.** Desgl. — **104.** (franz.) empfindsam. — **105.** Anfang eines alten Volksliedes. — **106.** Dummkopf. — **107.** „Gesellschafter" 1822. (Desgl. das vorhergehende Gedicht.) — **108.** sich wirbelnd drehn. — **109.** „Gesellschafter" 1821. — **110.** Desgl. — **111.** Cypressen werden auf Gräber gepflanzt. — **112.** „Gesellschafter" 1821. — **113.** „Westteutscher Musenalmanach auf 1823." — **114.** Der Sage nach singen die Schwäne, bevor sie sterben. — **115.** Wie 113. — **116.** „Gesellschafter" 1822. — Vgl. Anm. 2. — **117.** „Aurora für 1823." — **118.** „Gesellschafter" 1822 mit der Überschrift „Silvesterabend." — **119.** das 283 200 Flaschen fassende große Faß im Heidelberger Schloß. — **120.** Die Mainzer Schiffbrücke über den Rhein galt als hervorragende Sehenswürdigkeit. — **121.** Christophorus, der gewaltige Riese mit dem Christuskinde auf der Schulter. — **122.** Im „Buch der Lieder" mit der Widmung: „Friederike Varnhagen von Ense werden die Lieder der Heimkehr als heitere Huldigung gewidmet vom Verfasser". Auch in den „Reisebildern" war die „Heimkehr" bereits der Gattin Varnhagens (vgl. S. V) gewidmet. — Die Lieder verdanken ihren Ursprung der Reise Heines nach Hamburg 1823, wo die Erinnerung an seine unglückliche Liebe aufs neue auf ihn einstürmte. Nr. 7—12 beziehen sich auf Cuxhafen, wo er im Anschluß an die Hamburger Reise Seebäder gebrauchte, Nr. 8—10 auf eine Fahrt, welche er von Cuxhaven aus nach Helgoland unternahm, aber wegen eines furchtbaren Unwetters nicht vollenden konnte. — **123.** Zuerst in der Hamburger Zeitschrift „Die Biene" 1826. — **124.** „Gesellschafter" 1824. — Die Sage von der Lorelei ist keineswegs ein „Märchen aus alten Zeiten"; den Keim zu derselben legte Brentano durch eine Ballade seines Romans „Godwi", in welcher ein Bacharacher Mädchen, Namens Lore Lay, sich aus Liebeskummer vom Lurleifelsen (Lei Schieferfels — von diesem Felsen hatte Brentano eben den Namen gebildet) in den Rhein hinabstürzte. Der Dichter Graf Otto Heinrich von Loeben verwandelte dann in seiner „Lorelei, eine Sage vom Rhein" (1821) das Bacharacher Mädchen in eine Stromnixe, welche oben auf dem Felsgestein die Schiffer durch ihren Gesang bethört und ins Verderben lockt. Darauf fußt wieder das Heinesche Gedicht. — **125.** „Gesellschafter" 1824. — Die Schilderung des Gedichtes bezieht sich auf einen Teil des jetzt in eine Promenade verwandelten Lüneburger Festungswalles. — **126.** Bollwerk, welches aus der Umwallung hervorspringt. — **127.** Vgl. S. X. — **128.** „Gesellschafter" 1824. — **129.** d. h. sie haben Liebchens Untreue gemerkt. — **130.** „Gesellschafter" 1824. — **131.** Desgl. — **132.** „Gesellschafter" 1824. — **133.** Desgl. — Das Gedicht soll an Lady Duff Gordon gerichtet sein, welche 1823 als elfjähriges Mädchen mit ihrer Mutter im Seebade von Cuxhaven war. — **134.** Der Liebesschmerz. — **135.** „Gesellschafter" 1824. Die Stadt ist

Hamburg. — **136.** „Gesellschafter" 1824. — **137.** Desgl. — **138.** Desgl. — **139.** Vgl. 208. — **140.** „Gesellschafter" 1824. — **141.** Desgl. — **142.** „Rheinblüten. Taschenbuch auf das Jahr 1825" (Karlsruhe). — **143.** (franz.) Lobsprüche. — **144.** Gerichtet an seine Schwester Charlotte von Embden, geb. Heine. Der Hof mit dem Hühnerhäuschen und den großen Warenkisten war der Lieblingsspielplatz Heines und seiner Geschwister. — **145.** „Gesellschafter" 1824. — **146.** „Biene" 1826. — **147.** Desgl. — **148.** „Rheinblüten 1824." — **149.** Die Seitenwände der Bühne. — **150.** Anspielung auf die berühmte antike Statue „der sterbende Fechter" im kapitolinischen Museum zu Rom. — **151.** An ein armes jüdisches Mädchen gerichtet. — „Rheinische Flora" 1825. — **152.** „Gesellschafter" 1824. — **153.** „Aurora für 1823". — **154.** (lat.) unzusammenhängend. — **155.** „Biene" 1826. — **156.** „Gesellschafter" 1824. — **157.** (franz.) beschützen. — **158.** bezieht sich auf den damaligen Lüneburger Stadtsekretär Rudolf Christiani, welcher sich später mit einer Nichte Heines vermählte. — **159.** „Gesellschafter" 1824." — **160.** (span.) Heinrich. — **161.** mit dem Namen dieser berühmten spanischen Universitätsstadt ist Göttingen gemeint. — **162.** in schwachen Tönen singen oder spielen. — **163.** „Rheinische Flora" 1825, mit der Überschrift „Wanderlied". — **164.** Kevlaar (besser: Kevelaer), der berühmte Wallfahrtsort, ist ein Marktflecken im Kreise Geldern (Rgb. Düsseldorf). Heine will in dem Gedichte durchaus nicht spotten. Vielmehr weist er oft und gern auf die Sympathieen hin, welche er in seiner Kindheit und ersten Jugend für den Katholizismus gehegt habe. „Ich war", sagt er einmal, „immer ein Dichter, und deshalb mußte sich mir die Poesie, welche in der Symbolik des katholischen Dogmas und Kultus blüht und lodert, viel tiefer als andern offenbaren.... auch ich schwärmte manchmal für die hochgebenedeite Königin des Himmels, die Legenden ihrer Huld und Güte brachte ich in zierliche Reime, und meine erste Gedichtsammlung enthält Spuren dieser schönen Madonnenperiode, die ich in späteren Sammlungen lächerlich sorgsam ausmerzte." „Ich habe eigentlich immer eine Vorliebe für den Katholizismus gehabt," gestand er einst Adolf Stahr, „die aus meiner Jugend stammt. ... Die katholischen Riten sind mir immer nur als etwas Schönes, als eine liebliche Jugenderinnerung entgegengetreten und niemals als etwas erschienen, was dem Gedanken der Menschheitsentwicklung schädlich sei." Bei dem ältesten Abdruck war das Gedicht von folgender Nachbemerkung begleitet: „Der Stoff dieses Gedichtes ist nicht ganz mein Eigentum. Es entstand durch Erinnerung an die rheinische Heimat. — Als ich ein kleiner Knabe war und im Franziskanerkloster zu Düsseldorf die erste Dressur erhielt und dort zuerst Buchstabieren und Stillsitzen lernte, saß ich oft neben einem andern Knaben, der mir immer erzählte, wie seine Mutter ihn nach Kevlaar (der Accent liegt auf der ersten Silbe, und der Ort selbst liegt im Geldernschen) einstmal mitgenommen, wie sie dort einen wächsernen

Fuß für ihn geopfert, und wie sein eigener schlimmer Fuß dadurch geheilt sei. Mit diesem Knaben traf ich wieder zusammen in der obersten Klasse des Gymnasiums, und als wir im Philosophen-Kollegium bei Rektor Schallmeyer nebeneinander zu sitzen kamen, erinnerte er mich lachend an jene Mirakel-Erzählung, setzte aber doch etwas ernsthaft hinzu, jetzt würde er der Mutter Gottes ein wächsernes Herz opfern. Ich hörte später, er habe damals an einer unglücklichen Liebschaft laboriert, und endlich kam er mir ganz aus den Augen und aus dem Gedächtnis. — Im Jahre 1819, als ich in Bonn studierte und einmal in der Gegend von Godesberg am Rhein spazieren ging, hörte ich in der Ferne die wohlbekannten Kevlaarlieder, wovon das vorzüglichste den gedehnten Refrain hat: „„Gelobt seist du, Maria!““ und als die Prozession näher kam, bemerkte ich unter den Wallfahrtern meinen Schulkameraden mit seiner alten Mutter. Diese führte ihn. Er aber sah sehr blaß und krank aus. Berlin, den 16. des Maimonds 1822. H. Heine.“ — **165.** Mit Ausnahme des zweiten erschienen die Gedichte der „Harzreise“ zuerst im „Gesellschafter“ 1826 (Vgl. S. V). — **166.** (griech.) Einleitungsgedicht, -rede ꝛc. — **167.** (franz.) umarmen. — **168.** Berg bei Nörten, unweit Göttingen, mit den Ruinen des Stammsitzes der alten Adelsfamilie Hardenberg. — **169.** Idylle (griech.) „kleines Bild“, Dichtung, welche das Glück des einfachen Hirtenlebens schildert. — **170.** Stadt am Fuße des Rammelsberges (Provinz Hannover). — **171.** an Höfen bei Vermählungen ꝛc. üblicher Tanz. — **172.** Hofleute. — **173.** Die Gedichte der „Nordsee“ waren dem Hamburger Kaufmann Friedrich Merckel, einem Freunde Heines, gewidmet. — Heine hat den Deutschen gewissermaßen zuerst die Poesie des Meeres erschlossen. Von den „Nordseebildern“ sagt R. v. Gottschall mit Recht, daß sie „in ihrem pindarisch freien, unskandierbaren, aber nicht unmelodischen Hymnenschwunge von hinreißender Kraft des Genius“ sind; „ein Hauch von Größe beseelt Stil und Gedanken, die Hymnen auf das Meer sind schwunghaft, und der christliche Friedenspsalm, der sich so goldumflossen, so gläubig verklärt einschiebt, ist von ergreifender Wirkung.“ — **174.** (griech.) Reihe, Folge. — **175.** (franz.) Grundsatz. — **176.** In den „Reisebildern“ überschrieben „Huldigung.“ — **177.** Vgl. Anm. 39. — **178.** heitere Laune. — **179.** (lat.) Mond. — **180.** (lat.) Sonne. — **181.** (griech.) Neptunus, der Gott des Meeres. — **182.** Ankerplatz nahe bei der offenen See. — **183.** d. h. Homers Odyssee. — Der Vater des Odysseus hieß Laertes. — **184.** Die Kimmerier sind bei Homer ein Volk des äußersten Westens, zu welchen nie die Sonne dringt. — **185.** Troja, dessen König Priamos war. — **186.** des menschenfressenden Kyklopen, welchen Odysseus seines (einzigen) Auges beraubte. — **187.** bei Homer eine Göttin der Wogen, bei Späteren die Gemahlin des Poseidon. — **188.** ein göttlicher Meergreis; seine Töchter, die Nereiden, zu denen auch Amphitrite gehörte, waren schöne Meernymphen. — **189.** Aphrodite (Venus), die Göttin der Liebe, wurde aus dem Schaume des

Meeres geboren. — **190.** Als die zehntausend griechischen Krieger — so wird an der angegebenen Stelle erzählt — nach langer, gefahrvoller Wanderung endlich das Meer erblickten, da erscholl der begeisterte Ruf: „Thalatta, Thalatta" (das Meer, das Meer). — **191.** Der Smaragd ist ein Edelstein von grüner Farbe. — **192.** Die Berlinerinnen. — **193.** Keilschrift nennt man eigentlich die aus keilförmigen Strichen zusammengesetzte Schriftart der alten Babylonier, Meder, Assyrer und Perser. — **194.** Kronion heißt Zeus (Juppiter) als Sohn des Kronos. — **195.** Fluß der Unterwelt. — **196.** Der König der Winde. — **197.** Kompaß. — **198.** Die Dioskuren („Söhne des Zeus") Kastor und Polydeukes (Pollux), die Söhne des Zeus und der Leda, zwei Heldenjünglinge, von denen der erste als Rossebändiger, („reisiger Held"), der andere als Faustkämpfer ausgezeichnet war, galten später als Schirmer der Schiffer. — **199.** Meergöttinnen, die Töchter des Okeanos, des großen Weltstroms, welcher bei Homer die Erde rings umfließt. — **200.** Peleus war der Gemahl der Nereide Thetis; der Sohn beider war Achilleus. — **201.** Niobe erstarrte zu Stein aus Schmerz über den plötzlichen Tod ihrer durch die Pfeile Apollons und Artemis' getöteten Kinder. — **202.** Der Titane (Titanen hießen die Nachkommen des Uranos und der Gaia) Prometheus, welcher das Feuer „den Göttern stahl und den Menschen gab;" zur Strafe fesselte ihn Zeus an einen Felsen des Kaukasus und ließ ihm täglich durch einen Adler die jede Nacht frisch nachwachsende Leber zerfleischen; erst Herakles befreite den Unglücklichen. — **203.** Der Titane Atlas trägt im äußersten Westen das Himmelsgewölbe. — **204.** Hieroglyphen (griech. „heilige Eingrabungen") heißen die Zeichen der ägyptischen Bilderschrift. — Auf den Priestermützen der Ägyptier standen Hieroglyphen. — **205.** Kopfbedeckung der Türken &c., bestehend aus einem mehrmals um eine Art Mütze gewickelten Stück Zeug. — **206.** die mittelalterliche Kopfbedeckung, noch jetzt zur Amtstracht der Geistlichen und Richter gehörig. — **207.** Wie unendlich großartiger ist die Auffassung des Psalmisten, welchem die ganze Natur die Größe und Herrlichkeit Gottes verkündet! — **208.** sagenhafter Vogel der alten Ägyptier, der sich bei Annäherung des Todes in seinem Neste verbrennt, um verjüngt aus der Asche hervorzugehen; daher ein Sinnbild der Unsterblichkeit. — **209.** Dieser zweite Abschnitt des Gedichtes war in den „Reisebildern" überschrieben: „Echo." — **210.** Die Bewohner der Insel Helgoland treiben viel Fischfang. — **211.** (griech.) Schlußwort. — **212.** Vgl. S. IX. — **213.** Zuerst im Berliner „Zuschauer" 1822. Entstanden ist es wahrscheinlich nicht 1816, wie Strodtmann annimmt, sondern erst 1819 oder 1820, in der Studentenzeit Heines. — **214.** Wahrscheinlich auf dem Drachenfels, der allerdings nicht der höchste Berg am Rhein ist. — **215.** Hier folgten ursprünglich noch die Strophen:

„Such' ich jetzt den goldnen Frieden,
Den das deutsche Blut ersiegt,
Seh' ich nur die Kette schmieden,
Die den deutschen Nacken biegt.

Narren hör' ich jene schelten,
Die dem Feind in wilder Schlacht
Kühn die Brust entgegenstellten,
Opfernd selbst sich dargebracht.

O der Schande! jene darben,
Die das Vaterland befreit;
Ihrer Wunden heil'ge Narben
Deckt ein grobes Bettelkleid!

Muttersöhnchen ꝛc.

216. Damals trugen die meisten Studenten ꝛc. (Heine freilich niemals) sog. altdeutsche Kleidung: bis an den Hals geschlossenen, mit Schnüren versehenen Samtrock, dazu einen breiten Halskragen ꝛc. — **217.** vor einem Notar vollzogene gerichtliche Urkunden. — **218.** In der (von Hüffer mitgeteilten) Setheschen Handschrift folgen hier außer der letzten Strophe noch Bruchstücke von drei Strophen, welche Friedrich Steinmann später in seinem „Musenalmanach auf 1843" (Münster) sehr ungeschickt in eine zusammenzog. — **219.** Ursprüngliche Überschrift: „Minnegruß". — **220.** altertümelnd (nach Art der Romantiker), für „wonnevolles Mägdelein". — **221.** Ursprüngliche Überschrift: „Minneklage." — **222.** Ursprüngliche Überschrift: „Sehnsucht." — **223.** Hamburg. — **224.** Zuerst in Steinmanns „Musenalmanach auf 1843" (Münster). — **225.** Ursprüngliche Überschrift: „Ahnung". — **226.** „Hamburgs Wächter" 1817, mit der Unterschrift: Sy Freudhold Riesenharf (vgl. 2). — **227.** Der Geschichtsforscher Georg Sartorius von Waltershausen (1765—1828) war Heines Lehrer an der Universität Göttingen. — **228.** der Staatskanzleien. — **229.** Der Dichter Joh. Baptist Rousseau (1802—1867), der Herausgeber des „Westteutschen Almanachs", der „Agrippina", der „Rheinischen Flora", war ein Jugendfreund Heines. — **230.** (1800—1873), später Bürgermeister von Mitau in Kurland, war Mitschüler Heines auf dem Düsseldorfer Lyceum. Das Gedicht ist wahrscheinlich 1816 entstanden, vor der Reise von Düsseldorf nach Hamburg. Der „goldene Stern" ist nach Hüffers Vermutung die Hamburger Jugendgeliebte Heines. — **231.** Die Tochter des Kriegsrates von A... in Düsseldorf. — **232.** Im Berliner „Zuschauer" 1821 mit der Unterschrift „—rry." — **233.** Unterzeichner (der „Beiträge"). — **234.** Sachsenhausen ist eine Vorstadt Frankfurts. — **235.** „Zuschauer" 1822. Am 26. Februar 1822 war die von G. A. Schneider komponierte romantische Oper „Aucassin und Nicolette", deren Text der Heine befreundete Geheimerat J. F. Koreff gedichtet hatte, im Berliner Opernhause zum erstenmal aufge-

führt worden. — **236.** Die Provence war die Heimat der Troubadours. — **237.** Marktplatz orientalischer Städte. — **238.** Gegensätze. — **239.** Bonner Studienfreund Heines. — Zur Erinnerungsfeier der Leipziger Völkerschlacht hatten die Bonner Studenten am 18. Oktober 1819 einen Fackelzug nach dem Drachenfels veranstaltet und hier einen mächtigen Holzstoß auflodern lassen. — **240.** Bonner Studienfreund Heines. — Das Sonett trug ursprünglich das Datum „Bonn, den 7. August 1820“. — **241.** Musenberg der Griechen. — **242.** Lärmerfolg. — **243.** die billigsten Plätze im Theater. — **244.** „Aurora für 1823.“ — **245.** „Gesellschafter“ 1822. — **246.** Die beiden ersten Gedichte wurden aus Heines Nachlaß zuerst in den „Letzten Gedanken und Gedichten“ (1869) veröffentlicht. — **247.** In J. B. Rousseaus „Agrippina“ 1824. — **248.** „Aurora für 1823. — **249.** wie 247. — **250.** Vgl. Einleitung S. X. — Diejenigen Gedichte S. 177—206, über deren erste Veröffentlichung nichts mitgeteilt ist, sind zuerst in den „Neuen Gedichten“ (1844) oder im zweiten Bande der „Reisebilder“ (1831) oder im ersten Bande des „Salon“ (1834) erschienen. — Der „Neue Frühling“ war der Schwester Heines, Charlotte v. Embden geb. Heine gewidmet. — **251.** Vgl. S. 59. — **252.** H. Hauffs „Morgenblatt für gebildete Stände“ (Stuttgart) 1831. — **253.** Liebesgöttinnen. — **254.** wie 252. — **255.** „Taschenbuch für Damen“ (Tübingen 1829). — **256.** „Westteutscher Musenalmanach 1823“; vorher in anderer Fassung im „Gesellschafter“ 1822. — **257.** wie 252. — **258.** desgl. — **259.** Vgl. 55. — **260.** wie 255. — **261.** desgl. — **262.** desgl. — **263.** wie 252. — **264.** wie 255. — **265.** wie 252. — **266.** desgl. — **267.** desgl. — **268.** (veralt.) reiten. — **269.** Handschrift (eines zu druckenden Buches). — **270.** Heiligenschein. — **271.** Zur Geschichtsmalerei werden auch die Darstellungen aus der Bibel, dem Leben der Heiligen ꝛc. gerechnet. — **272.** wie 252. — **273.** desgl. — **274.** desgl. — **275.** desgl. — **276.** desgl. — **277.** desgl. — **278.** wie 255. — **279.** Entstanden in Norderney 1827. — **280.** Runen die ältesten Schriftzeichen der Germanen (ursprünglich Zauberzeichen ꝛc.) — **281.** Im „Freimütigen“ 1833. — **282.** „Mitternachtszeitung“ (Braunschweig) 1836. Heine schrieb bei Einsendung des Gedichtes an H. Laube, den damaligen Redakteur: „Die Natürlichkeit ist hier bis zur Karikatur gesteigert, das fühl' ich; es war ein Versuch, Jahrzahlen und Datum im Gedichte einzuführen.“ Jenny ist natürlich seine Jugendgeliebte. — **283.** Teil des auf Befehl des Kaisers Justinian herausgegebenen juristischen Sammelwerkes Corpus juris civilis. — **284.** „Zeitung für die elegante Welt“ 1839. — **285.** „Morgenblatt“ 1835. — **286.** desgl. — **287.** Ursprüngliche Überschrift: „Abschied“. — **288.** Urspünglich „Träumerei“ überschrieben. — **289.** desgl. — **290.** wie 287. — **291.** H. Hüffer hat nachgewiesen, daß in J. B. Rousseaus „Rheinischer Flora“ 1825, Nr. 15 sich ein ähnliches Volkslied befindet mit der Unterschrift: „Im Bergischen aus dem Munde des Volkes aufgeschrieben von Wilh. von Waldbrühl“ (Pseu-

donym für A. v. Zuccalmaglio, den Freund Heines); **beide hatten wahrscheinlich das** Lied am Rheine selbst gehört. — **292. So nannte sich George Byron** (sprich: Beir'n), der größte englische Dichter der Neuzeit (geb. 1788 zu London, gest. 1824 in Missolunghi) in seinem Werke Childe Harold's pilgrimage. — **293.** „Zeitung für die elegante Welt" 1839. — — Der Troubadour (provençalische Kunstdichter) Bertrand de Born (1145—1219) liebte die Schwester des englischen Königs Richard Löwenherz (aus dem französischen Hause Anjou oder Plantagenet — sprich: Plläntädschnet); vgl. die gleichnamige Ballade von Uhland! — **294.** In der „Zeitung für die elegante Welt" 1842 mit der Überschrift: „Die Wassertaube. Geschrieben im Herbst 1841". — **295.** So hießen die weiblichen Wassergeister bei den Germanen. — **296.** Vgl. S. X. — **297.** Zu Paris 1843 in das Album des dänischen Dichters C. A. Andersen geschrieben. — **298.** „Zeitung für die elegante Welt" 1843. — **299.** S. oben S. XI. — **300.** Wiener „Sonntagsblätter" 1847. — **301.** Die Schelme von Bergen sind ein altes Rittergeschlecht, dessen Stammgut Bergen zwischen Frankfurt a. M. und Hanau liegt. Die dem Gedichte zu Grunde liegende Sage ist neueren Ursprungs. — **302.** Maskenball. — **303.** (vom lat. infans Kind) junger Mensch. — **304.** (Kölner Mundart) Heinrich. — **305.** (Kölner Mundart) Maria Sibylla. — **306.** Wie 300. Ursprüngliche Überschrift: „Gesang der Walküren"; die drei letzten Strophen sind erst im „Romancero" hinzugekommen. Walküren die Schlachtenjungfrauen der nordischen Mythologie. — **307.** (lat.) Ratsherr. — **308.** (lat.) Sieger. — **309.** veraltetes, trompetenähnliches Blasinstrument. — **310.** Unter dem englischen Könige Heinrich II. Plantagenet (vgl. 293.) soll das Grab des Königs Artus (Arthur), des sagenumwobenen Heerführers der Briten gegen die Angelsachsen, auf der Insel Avallona gefunden sein, 1189. — **311.** Cornwall südwestlichste Landschaft Englands; König Artus residierte in Wales. — Die französisch-normannische Dynastie war in England 1066 durch Wilhelm den Eroberer begründet worden. — **312.** Der englische König Richard I. Löwenherz war 1192 auf der Rückkehr vom Kreuzzuge auf Befehl des von ihm beleidigten Herzoges Leopold VI. von Österreich bei Wien gefangen genommen und erst 1194 von Kaiser Heinrich VI. gegen ein hohes Lösegeld freigegeben worden. — **313.** „Morgenblatt" 1846. — **314.** südwestl. Landschaft Arabiens. — **315.** Ursprüngliche Überschrift: „Boabdil". — 1492 mußte Abu Abdullah Boabdil, der letzte Maurenkönig von Granada die am Fuße der Sierra Nevada gelegene Stadt (mit dem prächtigen maurischen Königspalaste, der Alhambra) an Ferdinand den Katholischen übergeben. — **316.** Alpujarras Gebirgsthäler südlich von der Sierra-Nevada. — **317.** Zelter bequemes Reitpferd für Damen 2c. — **318.** (Hackebrett) altes Schlaginstrument mit Stahlsaiten, Vorgänger des Klaviers. — **319.** Granada liegt übrigens am Genil, einem Nebenflusse des Guadalquivir. — Jene Höhe

heißt jetzt noch: „El ultimo sospiro del moro“ (der letzte Seufzer des Mauren). — **320.** Firdusi Beiname des berühmten persischen Dichters Abul-Kasim-Mansur, geb. 939 in Schadab bei Thus (Tus, Khorasan), gest. 1020 zu Thus. Sein Heldengedicht Schânâmeh stellt die persische Geschichte von Erschaffung der Welt bis zum Untergange der Sassaniden (636 n. Chr.) dar. — **321.** als persische Goldmünze = 9,4 Mark. — **322.** (persisch — sprich: Schach) König. — **323.** das alte Persis, jetzt persische Provinz am persischen Meerbusen. — **324.** (franz.) Abenteuer. — **325.** Das große vorderasiatische Tafelland; hier für Persien. Vor dem Mohammedanismus herrschte in Iran der Sonnendienst. — **326.** (arab.) „Gesetzesausleger“. — **327.** in Afghanistan. — **328.** persischer Dichter. — **329.** vgl. 320. — **330.** wohlriechendes Holz. — **331.** Sprenkel andersfarbiger Flecken. — **332.** Brokat (franz.) schwerer, mit Gold oder Silberfäden durchwebter Seidenstoff. — **333.** (türk.) verzierte Pferde-, Satteldecke. — **334.** (franz.) Zuckerwerk, Eingemachtes. — **335.** Die zu zahlenden Abgaben. — **336.** (arab.) „Gott ist Gott“ (es giebt nur einen Gott). — **337.** (lat.) Klagelieder. — **338.** Ursprünglich überschrieben: „Die eine und die andere.“ — **339.** Dieses an den revolutionären Dichter Georg Herwegh gerichtete Gedicht bezieht sich auf den Dichter Franz Dingelstedt, welcher, früher ein Gesinnungsgenosse Herweghs, Vorleser beim Könige von Württemberg geworden war. — **340.** Brutus und Cassius die Mörder Cäsars. — Herwegh und Dingelstedt waren 1842 zu gleicher Zeit in Paris gewesen. — **341.** Ch. J. Matzerath (1815—1876), ein unbedeutender rheinischer Dichter. — **342.** d. h. Anhänger des 1835 gestorbenen Dichters August Grafen von Platen-Hallermünde. Vgl. S. VII. — **343.** d. h. Werke wie die homerischen Gesänge. — **344.** Vgl. das bekannte Sprichwort: Hic Rhodus, hic salta („hier ist Rhodus, hier springe“)! — **345.** Huldigungen. — **346.** Don Quixote, der Held des Romans von Cervantes, ist gemeint. — **347.** (griech.) Verse taktmäßig nach dem Rhythmus vorgetragen. — **348.** d. h. Gemälde, dessen Mittelpunkt ein Kamin bildet (vgl. Tierstück 2c.). — **349.** Hanswurste. — **350.** vgl. Lukas, 16. 20. — **351.** Ursprüngliche Überschrift: „Ja! ja!“ — **352.** d. h. deines Gönners (Mäcenas war der Gönner und Freund des römischen Dichters Horaz). — **353.** Vgl. S. 238: „Babylonische Sorgen“. — **354.** (griech.) Tod. — **355.** früher ein zum Schutz und zur Vertretung anderer bestellter Beamte (Schirmvogt, Stadtvogt 2c.). — **356.** Nur der jüdische Hohepriester darf das Wort Jehova aussprechen und zwar nur am Versöhnungstage im Allerheiligsten. — **357.** Heine denkt an seine Jugendgeliebte. — **358.** dumpfschallend. — **359.** im Theater der hintere Teil des Zuschauerraumes zur ebenen Erde. — **360.** Gemeint ist besonders Karl Heine, welcher nach dem Tode seines Vaters Salomon sich gegen den Dichter sehr selbstsüchtig gezeigt hatte. — **361.** (lat.) Unterwelt. — **362.** Vgl. 195. — **363.** Raubvögel mit ehernen Flügeln,

von Herkules erlegt. — **364.** Der dreiköpfige Hund, welcher den Eingang der Unterwelt bewachte. — **365.** hier: Gebieten. — Proserpina (griech. Persephone) war die Königin der Unterwelt. — **366.** Mit Babylon ist Paris gemeint. — **367.** Der indische Gott Ganesha wird mit einem Elefantenkopf, als Symbol der Klugheit, abgebildet. — **368.** Schads „Deutscher Musenalmanach" 1857. — Das Gedicht ist ein Bruchstück aus dem (nicht vollendeten) Fabelbuche, welches Heine dem Söhnchen seines Verlegers Julius Campe in Hamburg als Patengeschenk versprochen hatte. — **369.** Scheck weißes Tier (besonders Pferd) mit großen dunkeln, oder dunkles mit großen weißen Flecken. — **370.** Brötchen. — **371.** Aus dem Nachlaß. — **372.** Gloriole (eigentlich: Heiligenschein), Ruhmeskranz. — **373.** Wie 371. — **374.** bei den Studenten: herausfordernde Beleidigung. — **375.** scherzhafte Bezeichnung der Engländer; boxen den Engländern eigentümliche Art des Faustkampfes. — **376.** Gesetzbuch. - **377.** Heine hat wiederholt die Duelle verspottet. — **378.** Wie 371. — **379.** Ursprünglich: die ausgelassenen Feste des Bacchus. — **380.** entsprechend den drei Parzen (Schicksalsgöttinnen) der Alten. — **381.** Spinnrocken. — **382.** rotes Seidenzeug? — **383.** „Erbarme dich", Anfang des 57. (Toten-)Psalmes. — **384.** Vgl. 360. — **385.** Wie 371. — **386.** Umrissen. — **387.** unweit von Bonn, am linken Rheinufer. — **388.** Kataplasma (griech.) Breiumschlag. — **389.** Mixtur (lat.) Mischung, Arzneitrank. — **390.** Wie 371. — **391.** Desgl. — **392.** (franz.) Elend. — **393.** Wie 371. — **394.** Der Pelide (Sohn des Peleus) Achilleus sagt in der Odyssee **XI,** 489 f. zu Odysseus:

„Lieber möcht' ich fürwahr dem unbegüterten Meier,
Der nur kümmerlich lebt, als Tagelöhner das Feld baun,
Als die ganze Schar vermoderter Toten beherrschen." (Voß).

395. mundartlich für Stuttgart; Heine will die Dichter der sog. schwäbischen Schule verspotten.

Inhaltsverzeichnis.

Buch der Lieder.

Junge Leiden.

Lyrisches Intermezzo.

Die Heimkehr.

Aus der Harzreise.

Die Nordsee.

Anhang älterer Gedichte.

Zu den „Traumbildern".

Seite / Seite

Zu den „Liedern.“

Zu den „Romanzen.“

Zu den „Sonetten“.

Zum „lyrischen Intermezzo.“

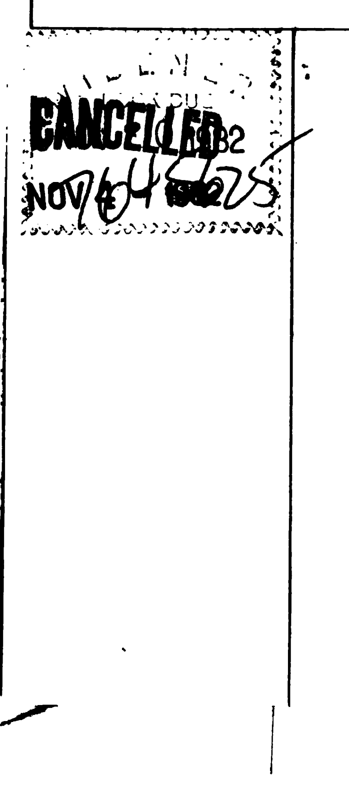
Gedichte aus dem Nachlaß.

Lieder.

Neue Gedichte.

Neuer Frühling.

Romancero.


CANCELLED


92 973

